Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatl. Anzeigen: die 6gesp. Zeile 0.40 Gulden, Reklamezeile 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 216 — Donnerstag, den 15. September 1927 — 18. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96 Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Ein neuer Friedensvorschlag.

Fritjof Nansen fordert einen allgemeinen Friedenspakt.

In der dritten Kommission der Völkerbundsversammlung wurde am Mittwoch die allgemeine Aussprache über die Abrüstungsfrage fortgesetzt. Als erster Redner sprach der ungarische Delegierte Tanczos, der hervorhob, daß Ungarn seit 1923 sämtlichen Entschließungen der Völkerbundsversammlung für die Abrüstung zugestimmt habe. Doch bekomme man aus den Beratungen der Vorbereitenden Abrüstungskommission den Eindruck, daß die nichtabgerüsteten Länder an ihren Rüstungen mit größter Leidenschaft weiter festhalten wollen. Der norwegische Delegierte Fritjof Nansen brachte einen Entwurf für einen

allgemeinen Schiedsgerichtsvertrag

ein. Danach soll in Fällen, wo die Staaten sich über die Einsetzung eines Schiedsgerichts nicht einigen können, der Völkerbundsrat mit Stimmenmehrheit entscheiden. Der griechische Delegierte Politis führte in längerer Rede aus, daß die Sicherheit auf dem Wege eines Ausbaues der Schiedsgerichtsbarkeit weiter gefördert werden könnte, sowie durch eine Abgrenzung der Verpflichtungen der einzelnen Länder, je nach ihrer geographischen Lage und ihrer Macht. Dazu sei aber Zeit notwendig. Der rumänische Delegierte Commene verteidigte im allgemeinen den französischen Standpunkt. Der britische Staatssekretär im Kriegsministerium Oldslow berief sich in seinen Ausführungen im wesentlichen auf die Rede Chamberlains in der Generaldebatte und unterstrich dabei die Erklärung, daß

England keine weiteren Belastungen

übernehmen könne. Als letzter Redner sprach Graf Bernstorff. Er erklärte, daß es nicht Sache der abgerüsteten Staaten sei, vorzuschreiben, wie die Abrüstung vorgenommen werden könne. Jeder Weg, der zu einer wirklichen Abrüstung führe, sei ihnen recht. Dagegen müsse betont werden, daß die Abrüstung mit aller Entschiedenheit weitergeführt werden sollte. Zu der Erklärung de Brouckères, daß Artikel 8 des Völkerbundspaktes nur von einer Beschränkung der Abrüstung spreche, führte Graf Bernstoff ein Zitat aus einer Note Clemenceaus vom 16. Mai 1919 an, das wohl als authentische Interpretation aufzufassen sei, nämlich daß die Abrüstung der besiegten Staaten als Voraussetzung anzusehen sei, damit die anderen Staaten in voller Sicherheit ebenfalls ihre Rüstungen abbauen können. Aus dieser Interpretation geht ferner hervor, daß diese nicht die Sicherheit der Abrüstung, sondern die Sicherheit, die durch die Abrüstung zu erzielen sei, bedeute. Graf Bernstorff bezog sich weiter auf die Erklärung der Völkerbundsversammlung von 1926, daß die Sicherheit nunmehr so weit gefördert sei, daß die Vorbereitung

einer allgemeinen Abrüstungskonferenz

vorgenommen werden könnte. Angesichts dieser Sachlage ermahnte Graf Bernstorff die Kommission, daß, wenn sie mit den Abrüstungsarbeiten nicht energisch vorwärts schreite, in den Völkern der Glaube aufkommen könne und aufkommen werde, daß der beständige Ruf nach weiteren Sicherheiten nur einen Vorwand bilde für die noch nicht abgerüsteten Staaten, um nicht abzurüsten. Graf Bernstorff legte dem Artikel 8 des Völkerbundspaktes die größte Bedeutung bei, in welchem vorgesehen ist, daß die Mitgliedstaaten des Völkerbundes über ihre Kriegsrüstungen und Kriegsmaterialien sich gegenseitig völligen Aufschluß geben. Würde diese Bestimmung gewissenhaft ausgeführt, so wäre damit ein bedeutender Schritt zur Abrüstung getan. Zum Schluß erklärte Graf Bernstorff, daß

Deutschland die polnische Deklaration annehme

ebenso wie die holländische Resolution. Aus der Rede von Paul Boncour glaubte er entnehmen zu können, daß die Abrüstungsberatungen ohne jeden Nachteil fortgesetzt werden können, was er ebenfalls nur unterstütze mit dem Losungswort: „Handelt, und handelt so rasch als möglich!"

Die 5. Kommission setzt die Beratung des Budgets weiter fort, und zwar die Abschnitte über den Etat des Internationalen Arbeitsamtes und des Haager Weltschiedsgerichtshofes.

In der 7. Kommission beschäftigte man sich mit den Opiumfragen, insbesondere mit dem Abbau des Opiums in Persien und über die allgemeine Tätigkeit der Opiumkommission sowie der Bekämpfung des Opiumhandels.

Macdonald gegen Chamberlain.

Englands Arbeiterführer für das Genfer Protokoll.

Ramsay Macdonalds am Mittwoch im „Daily Herald" und im „Manchester Guardian" veröffentlichten Vorschläge: 1. daß eine Völkerbundskommission eingesetzt werde, um das Genfer Protokoll von 1924 zu prüfen und eventuell zu ergänzen; 2. daß eine Befragung der Dominien, eventuell eine Reichskonferenz mit Hinblick auf die Verpflichtungen des britischen Reiches im Falle einer Annahme des Protokolles stattfinden solle, haben in Großbritannien größtes Interesse erregt und die Erörterung des Protokolls von 1924 wieder in den Vordergrund der politischen Diskussion gerückt. In einem Interview stellt Lord Parmour, der unter der Arbeiterregierung als britischer Delegierter in Genf tätig war, fest, Chamberlains jüngste Rede in Genf sei auf eine „aggressive Weise unglücklich gewesen". Es sei nunmehr an der Zeit, einen energischen Feldzug für das Protokoll zu entfalten. Lord Parmour protestiert aufs nachdrücklichste gegen die in der jüngsten Rede Chamberlains zutage getretene Auffassung, daß ein Zerfall des britischen Reiches zu befürchten sei, wenn die im Protokoll zum Ausdruck gekommene Friedenspolitik verwirklicht würde. In ähnlicher Weise spricht sich auch der Vorsitzende der sozialistischen Arbeiter-Internationale, Henderson, der bei der Abfassung des Protokolls entscheidend mitgewirkt hat, aus. Henderson betont, daß die Vorschläge des Protokolls gewiß nicht das letzte Wort darstellten, aber seinerzeit das gebührende Interesse und die Aufmerksamkeit Großbritanniens gefunden hätten. Die Verfasser des Protokolls hätten versucht, den Nationen klar zu machen, daß eine umfassendere Anwendung des Prinzips der Schiedsgerichtsbarkeit eine wesentliche Voraussetzung für die Sicherheit der Nationen sei. Ohne diese Sicherheit stelle die Forderung nach Entwaffnung keinen praktischen Vorschlag dar.

Besprechungen der Außenminister.

Am Mittwochvormittag ging plötzlich das Gerücht um, die Vertreter der Locarnomächte würden im Laufe des Tages eine Konferenz abhalten. In Wirklichkeit haben Briand, Chamberlain, Scialoja und Stresemann im Anschluß an ein Frühstück, das der Vorsitzende des Rates gegeben hatte, eine Reihe von Fragen besprochen, die sie unmittelbar interessierten; tiefergehend wurde keine der angeschnittenen Fragen behandelt, und vor allem kam es zu keiner Erörterung der Lage im Rheinland. Briand hatte übrigens schon im Laufe des Morgens eine längere Unterredung mit Chamberlain im Hotel Beau Rivage, bei der in erster Linie über die Neuwahlen des Völkerbundsrates und den Stand der Abrüstungsdebatte gesprochen wurde. Da Chamberlain am Sonnabend Genf verläßt und der nächsten Session des Völkerbundes nicht mehr beizuwohnen gedenkt, und Briand schon am Freitagabend abreist, dürfte diese Unterredung die letzte gewesen sein, welche die beiden Außenminister in Genf hatten. Briand, der schon am Sonntagabend von Paris nach Genf zurückkehrt, wird nächste Woche ebenfalls eine Besprechung mit Stresemann haben.

Fortschritte in der deutsch-polnischen Annäherung.

Wiederaufnahme der Wirtschaftsverhandlungen.

Der deutsche Botschafter in Warschau, Gen. Ulrich Rauscher, ist bereits von seiner Urlaubsreise wieder nach Warschau zurückgekehrt. Rauscher konferierte gestern eine längere Zeit mit dem bereits wieder gesund gewordenen polnischen Außenminister Zaleski. Wie verlautet, sind diese beiden Unterhändler zu weiteren Uebereinstimmungen in den schwierigsten Fragen gekommen, und zwar soll man ein grundsätzliches Kompromiß in der Frage der Zolltarife gefunden haben.

Zaleski soll nun seine Genfer Reise antreten, wo er mit dem deutschen Reichsaußenminister Dr. Stresemann hauptsächlich über die deutsch-polnischen Wirtschaftsprobleme verhandeln wird.

In den interessierten Kreisen herrscht die Ueberzeugung, daß die Anfang des Sommers unterbrochenen Wirtschaftsverhandlungen zwischen der deutschen und polnischen Delegation alsbald wieder aufgenommen werden, und daß sie diesmal, nachdem ihnen der Weg geebnet wurde, zu einem beide Teile befriedigenden Abschluß führen werden.

Schärfster Kampf gegen das Mietswuchergesetz.

Die Sozialdemokratie verhindert die Durchpeitschung der Vorlage. Ein polnischer Bundesgenosse der Deutschnationalen.

Die Sozialdemokratie hat gestern ihren energischen Kampf gegen das Wohnungswirtschaftsgesetz im Volkstag fortgesetzt. Den Abstimmungen über die einzelnen Gesetzesparagraphen blieben die sozialdemokratischen Abgeordneten fern. Will der Bürgerblock wirklich diesen Millionenraub an den Mietern Gesetz werden lassen, dann mag er das mit Hilfe seiner Abgeordneten tun. Die Sozialdemokratie hat jedenfalls kein Interesse, den Bürgerblock hier durch Stellung von Abgeordneten, die die Beschlußfähigkeit des Hauses erst ermöglichen, behilflich zu sein.

Gestern waren die Regierungsparteien wieder arg in der Klemme. Aus ihren eigenen Reihen konnten sie nur 58 Mann aufbringen, also keine genügende Zahl, um einen Gesetzesparagraphen anzunehmen. Aber der mieterfeindliche Besitzbürgerblock erhielt höchst eigenartigen Zuzug. Der völkische Abg. Dr. Lembke beteiligte sich an der Abstimmung, trotzdem seine sonstigen Gesinnungsgenossen den sozialdemokratischen Abwehrkampf durch Fernbleiben von der Abstimmung unterstützten. Aber Herr Lembke ist Regierungsrat und möchte sich wohl nicht seine Karriere verderben. So steht die Vertretung der Volksinteressen durch bürgerliche Abgeordnete aus. Noch überraschter war das Haus über einen anderen Bundesgenossen des deutschnationalen Agitationsgesetzes gegenüber den Hauswirten. Der polnische Abg. Dr. Kubacz, der noch vor kurzem im Volkstag das Gesetz aufs schärfste gebrandmarkt hatte, beteiligte sich trotzdem an der Abstimmung und verhalf dadurch die einzelnen Paragraphen erst zur Annahme. Auch die polnische minderbemittelte Bevölkerung Danzigs dürfte mit dieser eigenartigen „polnischen" Politik des Dr. Kubacz nicht gerade zufrieden sein. Zeigte doch diese Mietswucherkoalition Schwegmann-Kubacz, daß über alle nationalen Gegensätze doch der Geldsack triumphiert.

Jedenfalls hat die Sozialdemokratie gestern die Durchpeitschung der Vorlage verhindert. Heute geht der Kampf weiter. Aber er wird nicht nur im Parlament geführt werden. Die ganze bedrohte Mieterschaft muß sich dem Abwehrkampf der Sozialdemokratie anschließen.

*

In 3½stündiger Sitzung beschäftigte sich der Volkstag gestern wiederum fast ausschließlich mit dem Wohnungswirtschaftsgesetz. Die Regierungsparteien hatten 60 Stimmen beisammen und konnten so Schritt für Schritt weiterkommen. Von den 28 Paragraphen des Gesetzentwurfes sind nunmehr 12 in zweiter Lesung angenommen. Etwas merkwürdig war der Beginn der Verhandlungen. Außerhalb der Tagesordnung gab Regierungsrat Briesewitz eine

Regierungs-Erklärung

ab, „um Mißverständnisse und Entstellungen richtigzustellen". Für leerstehende Wohnungen werde entgegen anderslautenden Behauptungen keine Wohnungsbauabgabe erhoben werden, auch hafte das Grundstück nur dann für diese Abgabe, wenn der Eigentümer seinen Verpflichtungen nicht nachkomme. Dr. Blavier erwiderte, daß derartige Erklärungen nur wenig Wert hätten, was sich ja auch beim Aufwertungsgesetz herausgestellt habe. Abg. Gen. Fooken nahm die eigenartige Regierungserklärung ebenfalls unter die Lupe, doch in anderer Hinsicht. Der Senat werde die Geister der Hausbesitzer, die er gerufen habe, nun nicht wieder los. Je weiter die Beratung des Gesetzes fortschreite, um so größer werden die Forderungen der Hausbesitzer. Das Gesetz läßt die Möglichkeit zu, daß Hausbesitzer Wohnungen leerstehen lassen können, um die Wohnungsbauabgabe nicht entrichten zu müssen. Das müsse unter allen Umständen verhindert werden, deshalb setze die sozialdemokratische Fraktion der Verabschiedung des Gesetzes entschiedenen Widerstand entgegen. Damit war die Aussprache über die Regierungserklärung geschlossen, worauf zur Abstimmung über den kommunistischen Antrag auf Zurückziehung des Wohnungswirtschaftsgesetzes geschritten wurde. Wie zu erwarten war, verfiel der Antrag gegen die Stimmen der Linken und einiger Wilden der Ablehnung.

Die Abstimmung geht weiter.

Bei der Abstimmung über den § 1 des Gesetzes wurde das Haus in der Freitag-Sitzung beschlußunfähig. Die Abstimmung mußte deshalb wiederholt werden. – Mit behaglichem Schmunzeln vernahmen die Regierungsparteien nunmehr, daß sich 61 Abgeordnete an der Abstimmung beteiligt hatten und § 1 Annahme gefunden hatte. 4 Abgeordnete der Blaviergruppe hatten sich an der Abstimmung beteiligt, aber mit Stimmenthaltung votiert.

Wo bleiben die Hypothekengläubiger?

In der Debatte über den § 2 legte Abg. Gen. Fooken treffend die Tendenz des Gesetzes dar. Die Gelder, die die Hypothekengläubiger in die Grundstücke gesteckt haben, sind durch die Inflation in ein Nichts zerronnen. Günstigstenfalls werden sie mit 25 Prozent aufgewertet. Der Hausbesitzer soll nun aber die volle Friedensmiete und darüber hinaus bekommen. Das sei eine Ungerechtigkeit, die die Sozialdemokraten nicht zulassen können. Abg. Mroczkowski kritisierte, daß die Mieteinigungsämter häufig in ganz unberechtigter Weise die Friedensmiete erhöhen. Die gesetzliche Miete muß deshalb nicht nach dem Friedensmietwert, sondern nach der tatsächlich gezahlten Friedensmiete festgelegt werden. Ein entsprechender Antrag wurde jedoch abgelehnt. Abg. Dr. Blavier fühlte sich dann veranlaßt, die Beteiligung seiner Gruppe an der Abstimmung zu verteidigen und zwar mit der Begründung, daß den Regierungsparteien Gelegenheit gegeben werden müsse, die Anträge der Deutsch-Danziger Partei anzunehmen. Mit ungläubigem Erstaunen vernahm das Haus diese etwas seltsame Erklärung, worauf die bürgerliche Mehrheit dem § 2 zustimmte.

Villen sollten die Wohnungsnot lindern!

Abg. Gen. Gerick gab bei der Beratung des nächsten Paragraphen dem Hause eine Zuschrift bekannt, die mit aller

Schwarzweißrote – weißrote Koalition.

Herr Schwegmann krampft entsetzt die Hände:
Ist's mit dem Mietswucher zu Ende?
Verflucht, es fehlen mir zwei Stimmen,
Wo soll ich diese jetzt hernimmen?
Da tritt Herr Lemble auf den Plan
Und bringt noch einen Helfer an.
Erleichtert solches Schwegmann sah:
„Gottlob, der Pole, der Retter, ist da."

Deutlichkeit die Folgen der geplanten Mieterhöhung schilderte. Auf die frühere Verwendung der Wohnungsbauabgabe eingehend, stellte Redner fest, daß sie verwandt wurde zum Villenbau für höhere Beamte. Mit den neu aufkommenden Mitteln der Wohnungsbauabgabe sei die Wohnungnot nicht bis zum Jahre 1935 beseitigt; aber dennoch solle dann die freie Wohnungswirtschaft eingeführt werden. Es sei deshalb die Heraufsetzung der Wohnungsbauabgabe zu erwägen. Die Sozialdemokratie werde entsprechende Anträge einreichen.

§ 3 wurde darauf von der Mehrheit, bestehend aus

Deutschnationalen, Liberalen, Zentrum und Beamtengruppe

angenommen. Die gleiche Koalition stimmte dann einen Abänderungsantrag Bahl-Dr. Blavier nieder und nahm auch den § 4 des Gesetzes unverändert an.

Auch Mieter leiden unter der Zwangswirtschaft.

Bei der Beratung des § 5, der die Höhe der Wohnungsbauabgabe festsetzt, stellt Abg. Gen. Fooken fest, daß auch viele Mieter unter Wohnungszwangswirtschaft leiden. So manche Mieter möchten gern einen Wohnungstausch vornehmen, müssen aber davon Abstand nehmen, solange die Wohnungen nicht in ausreichender Zahl vorhanden sind. Man soll deshalb den Wohnungsbau durch Hergabe verbilligter Baugelder so stark als möglich fördern, damit endlich die Wohnungskalamität beseitigt werde.

Das vorliegende Gesetz sehe aber ein Abbau der Wohnungsbaumittel vor; dennoch solle bereits 1935 jeglicher Mieterschutz aufhören. Dabei bestehe keinerlei Garantie dafür, daß zu diesem Zeitpunkt genügend Wohnungen vorhanden sind. Bereits im Ausschuß sei die Regierung darauf aufmerksam gemacht worden, worauf diese erklärt habe, daß der nächste Volkstag das Problem zu lösen habe.

Er werde es lösen im Sinne der Mieter, wenn diese die Mehrheit haben, oder nach den Wünschen der Hausbesitzer, wenn diese den überragenden Einfluß gewinnen.

Mit dem Stimmzettel in der Hand, so führte Redner aus, haben also die Wähler die Möglichkeit, das Problem am 13. November zu lösen. Jetzt solle den Hausbesitzern ein Geschenk gemacht werden, wie nie zuvor, denn er erhält bis zu 45 Prozent Mietserhöhung. Im Ausschuß hat die Sozialdemokratie gefordert, daß 15 Prozent der Mieten zur Instandhaltung der Wohnungen verwendet werden müssen, aber die Regierungsparteien wollen davon nichts wissen. Einem Gesetz, das nur den Hausbesitzern Vorteile bringt, die Mieter jedoch schwer belastet, könne die Sozialdemokratie niemals ihre Zustimmung geben; sie werde deshalb auch den § 5 ablehnen. Auch der Abg. Naschke (K.) wollte von dem Geschenk an die Hausbesitzer nichts wissen.

Wie die ländlichen Besitzer sich drücken.

die Wohnungsnot lindern zu helfen, zeigte Abg. Gen. Wierschowski an einigen Beispielen. Angeblich gebe es auf dem Lande keine Wohnungsnot, aber der Bericht des Landrats vom Höhenkreise zeige, wie die Dinge in Wirklichkeit liegen. In den andern Kreisen sehe es nicht besser aus. Längst wäre schon eine Linderung der ländlichen Wohnungsnot möglich gewesen, wenn die Besitzer sich nicht vor der Wohnungsbauabgabe gedrückt hätten. Für Wohnungen von 12—14 Zimmer sei ein jährlicher Mietswert von 300 Gulden festgesetzt worden. Gegenüber den Inhabern von Werkswohnungen verfahren die Besitzer jedoch höchst unsozial. Abg. Frau Kreft (K.) wandte sich ebenfalls gegen die Herabsetzung der Wohnungsbauabgabe. Der Deutschnationale Dyck war dagegen der Meinung, daß die ländlichen Wohnungen von der Wohnungsbauabgabe völlig befreit werden müßten! Abg. Gen. Fooken widersprach diesem Verlangen aufs schärfste. Die Mietssteigerungen in der Stadt würde die Besitzer veranlassen, auch die ländlichen Wohnungsmieten zu steigern und sich so unverdiente große Einnahmen zu verschaffen.

Der § 5 wurde sodann nach einer redaktionellen Aenderung, in namentlicher Abstimmung mit 60 Stimmen angenommen, ebenso der § 6, zu dem ein deutschnationaler Abänderungsantrag angenommen, ein Antrag der Deutsch-Danziger Partei jedoch abgelehnt wurde.

Ein Geheimnis des Senats.

Abg. Gen. Grünhagen wünschte bei Beratung des § 7 Antwort auf die schon wiederholt gestellte aber nie beantwortete Frage, wie die Regierung es möglich machen will, mit verminderten Mitteln in verstärktem Maße zu bauen. Auch diesmal erhielt Redner keine Antwort auf die nur allzu berechtigte Frage. Er wies dann darauf hin, daß die in dem § 7 vorgesehenen Ablösungsbeträge, nur die Hälfte der bisher gezahlten Abgabe ausmache; mithin erhalten die Hausbesitzer außer den erhöhten Mieten ein weiteres recht beträchtliches Geschenk. Hinzu kommt die allmähliche Beseitigung der Zwangswirtschaft für die Hausbesitzer, welche die Ablösungsbeträge zahlen. Zahlenmäßig läßt sich der Wert dieser Liebesgabe an die Hausbesitzer gar nicht ausdrücken. Einziger Zweck des Gesetzes ist, die Hausbesitzer für die Deutschnationalen zurückzugewinnen. Die Allgemeinheit hat also die Kosten deutschnationaler Wahlpropaganda zu tragen.

Redner ging dann auf den eigenartigen Umstand ein, daß Senator Dr. Volkmann früher stets erklärt habe, für den Wohnungsbau gebe es keine Auslandsgelder. Als dann aber bei den Londoner Verhandlungen Gen. Gehl die Frage berührte, habe sich gezeigt, daß für Wohnungsbauten sehr wohl Anleihen zu haben sind. Die Erklärungen Volksmanns seien deshalb ein Beweis dafür, daß er sich nicht mit genügender Energie der Sache angenommen habe.

Deutschnationale und Polen Arm in Arm.

Abg. Gen. Schmidt stellte unter allgemeiner Aufmerksamkeit fest, daß der polnische Abg. Dr. Kubacz mit den Deutschnationalen gemeinsame Sache machte. Nur weil Dr. Kubacz sich an der Abstimmung beteiligte, sei es der Danziger Regierung möglich, das Gesetz hindurch zu bringen. Noch in der Vorwoche habe der Pole über die Bedrückung des Polentums durch den Danziger Senat geklagt, jetzt leiste er ihn jedoch gute Dienste. Eine üble Rolle spiele dabei der der Deutsch-Sozialen Partei gehörige Dr. Lemke, der sich als Laufbursche betätigte, dieser Hakenkreuzler, der sich sonst stets als Juden- und Polenfresser produziere, holte jetzt den polnischen Hakatisten Kubacz zur Abstimmung in den Saal. Mit solchen Mißgeburten von Parlamentariern müsse das Volk bei der nächsten Wahl energisch aufräumen.

Es wird dann in namentlicher Abstimmung über den § 7 entschieden, was eine geraume Zeit in Anspruch nimmt. Wiederum wurden 60 Stimmen abgegeben, der § 7 also angenommen, da der Pole und der Hakenkreuzler weiter den Deutschnationalen Helfersdienste leisteten. Um den fortwährenden Zurufen der Linken zu entgehen, verschwand der Pole Dr. Kubacz aus dem Sitzungssaal, tauchte aber mit ironischen Hurrarufen begrüßt, prompt wieder auf, als es galt, durch seine Stimme den § 8 für seine deutschnationalen Freunde zu retten. Durch die Blutsbrüderschaft Dr. Ziehm-Dr. Kubacz kamen abermals 60 Stimmen zusammen, so daß auch der § 8 angenommen werden konnte. Bei der Abstimmung über den § 9 wiederholte sich das seltsame Schauspiel.

Polnische Worte und Taten.

Empört stellte darauf Abg. Gen. Kloßowski fest, daß bei der allgemeinen Besprechung des Gesetzentwurfes in der Vorwoche der Abg. Dr. Kubacz sich gegen das Gesetz ausgesprochen habe. Es belastet die Wirtschaft, führe zu Konkursen und verstärke so die Arbeitslosigkeit. Jetzt aber verhelfe Dr. Kubacz dem Gesetz zur Annahme. Dr. Kubacz sei eben polnischer Deutschnationaler. (Große Heiterkeit.) Wenn er sonst als Deutschenfresser auftrat, so sei das nichts als Lug und Trug. Sobald der Geldsack in Frage komme (Dr. Kubacz ist Hausbesitzer), gehe die Moral zum Teufel. Auch das Verhalten des polenfreundlichen Hakenkreuzlers Dr. Lemke war Gegenstand scharfer Kritik des Redners. Dr. Lemke stimme im Interesse seiner Verwandtschaft für das Gesetz. Die Beamtenvertreter stimmten ebenfalls aus persönlichen Interessen für das Gesetz, da sie als Villenbesitzer noch Mieter haben. § 10 wurde darauf wiederum mit der neuen Regierungskoalition, von den Deutschnationalen bis zu den Polen, angenommen.

Beschlußunfähig.

Zu dem § 11, der den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft bringt, nahm Abg. Gen. Fooken noch einmal das Wort, um in eindringlicher Weise auf die Gefahren der übereilten Aufhebung des Mieterschutzes hinzuweisen. Die Hausbesitzer würden den Ablösungsbetrag zahlen, um unbequeme Mieter herauszusetzen und obdachlos zu machen. Die Abstimmung über den § 11 ergab die Beschlußunfähigkeit des Hauses, da nur 59 Stimmen abgegeben wurden. Das Haus vertagte sich um eine Viertelstunde, worauf bei Beginn der neuen Sitzung die Abstimmung wiederholt wurde, wobei 60 Stimmen abgegeben wurden.

Auch § 11a fand Annahme, obwohl Abg. Gen. Fooken darauf verwies, daß die Hausbesitzer neben der Mieterhöhung und Herabsetzung der Abgabe nun auch noch eine besondere Steuererleichterung genießen sollen, wenn sie die Ablösung der Rente vornehmen. Dadurch würden dem Staat die erforderlichen Steuereinnahmen entzogen. Angenommen wurde ohne Debatte auch der § 12 des Gesetzes.

Zurückverweisung an den Ausschuß

beantragte der Abg. Gen. Joseph, als der § 13 zur Beratung stand. Redner wies nach, daß die darin vorgesehene Mietbeihilfe unzureichend sei und deshalb im Ausschuß eine bessere Lösung gefunden werden müsse. Zugleich betonte Redner die Schwierigkeiten, die einem Lohnausgleich infolge der Mieterhöhung entgegenstehen. Nochmalige Ausschußberatung wurde jedoch abgelehnt und dem § 13 zugestimmt. Gegen 7 Uhr vertagte sich dann das Haus auf heute nachmittag, nachdem noch die teilweise Stillegung des Weichselhaffkanals endgültig beschlossen war.

Die Angelegenheit Zagorski.

Das Warschauer Abendblatt „ABC" spricht die Vermutung aus, daß es sich bei dem angeblichen Brief Zagorskis an die Verwaltung des Unterstützungsvereins für Witwen und Waisen verunglückter polnischer Militärflieger, aus dem man auf einen Aufenthalt Zagorskis auf der Westerplatte schließen zu können glaubt, um eine Mystifikation handele. Das Blatt stellt auch fest, daß eine fachmännische Prüfung des Briefes auf die Echtheit der Schriftzüge des Generals nicht vorgenommen worden ist. Von einem Teil der Presse wird im Hinblick darauf, daß das Geheimnis, das über der Angelegenheit des verschollenen Generals Zagorski schwebt noch nicht gelüftet ist, energisch die Ausgabe eines amtlichen Kommuniqués gefordert.

Wie man Hindenburgs 80. Geburtstag feiern will.

Die maßgebenden Hotelbesitzerorganisationen werden sich nach einer Meldung der Rechtspresse anläßlich des 80. Geburtstages von Hindenburg noch einmal mit der Flaggenfrage beschäftigen. Ihre maßgebenden Mitglieder haben sich inzwischen den Kopf zerbrochen, was sie tun sollen, und dabei haben mehrere Vorschläge das Licht der Welt erblickt. So wird u. a. empfohlen, die schwarzrotgoldene Reichsflagge und die schwarzweißrote Handelsflagge mit der Gösch zu hissen, während andererseits auch vorgeschlagen worden ist, weiterhin von jeder Beflaggung abzusehen, „um den noch immer schwebenden Streit nicht neu zu entfachen". Man will sich unter Umständen vielmehr darauf beschränken, die Fronten der Hotels mit Blumen und Teppichen zu dekorieren; aber ein Beschluß darüber, ob [illegible] Ehrung des Reichspräsidenten durch Teppichläufer erfolgt, ist erst in den nächsten Tagen zu erwarten.

Die Reichsregierung hat den Landesregierungen in einem Rundschreiben vorgeschlagen, anläßlich des 80. Geburtstages Hindenburgs folgendes zu veranlassen:

1. Beflaggung sämtlicher Dienstgebäude des Landes und der Stadtgemeinden. 2. Veranstaltung schlichter Schulfeiern am Sonnabend, dem 1., oder am Montag, dem 3. Oktober, Ausfallen des Schulunterrichts, im Anschluß an diese Feiern. 3. Fühlungnahme mit den Kirchenbehörden, damit am 2. Oktober 1927 des Geburtstages in den Kirchengebeten gedacht wird.

Wenn die sorgsame Reichsregierung mit ihren Anregungen und Vorschlägen nur auch sonst so pünktlich wäre.

Rußlands Außenpolitik.

Die Moskauer Presse veröffentlicht eine Unterredung Stalins mit der amerikanischen Arbeiterdelegation. Auf eine Frage der Delegation betr. das Außenhandelsmonopol erwiderte Stalin: Das Außenhandelsmonopol ist eine der unverrückbaren Grundlagen der Politik der Sowjetregierung. Zu der Frage der Delegation, in welchem Maße eine Zusammenarbeit der Sowjetunion mit der kapitalistischen Industrie anderer Länder möglich sei, erklärte Stalin: Das Bestehen kapitalistischer und sozialistischer Systeme schließt nicht die Möglichkeit von Verständigungen auf dem Gebiete der Industrie und des Handels und vielleicht auch im Bereiche diplomatischer Beziehungen aus. Ausfuhr und Einfuhr, wie auch Kredite sind der geeignetste Boden für derartige Verständigungen. Wir führen eine Friedenspolitik und sind bereit, mit bürgerlichen Staaten Nichtangriffspakte und bis zur völligen Abschaffung stehender Heere gehende Abrüstungsabkommen abzuschließen. Knechtende Bedingungen können wir jedoch nicht annehmen.

Die Welt im Schaufenster.

Von Adriaen.

Im Westen Berlins spielt sich die Szene ab, von der ich erzählen will. An einem vornehmen Platz, zwischen zwei sehr vornehmen Straßen, gegenüber einer überaus vornehmen Kirche ist die Auslage eines Automobilgeschäftes. Es ist keine gewöhnliche Auslage eines gewöhnlichen Ladens, sondern eher eine Art kleines Palais aus Kristallwänden, dicke glänzende Spiegelscheiben zwischen Eisenkonstruktionen, die geschmackvoll mit Marmor garniert sind. Es ist sehr hell in diesem hohen Gemach, am Tage flutet der Sonnenschein von einer Glaswand zur anderen, und in der Nacht ergießen starke elektrische Lampen von oben und unten feenhafte Lichtmengen über die ausgestellte Ware. Wenn wir nicht schon so verwöhnt wären mit der Exhibition des Luxus, der nicht für uns bestimmt ist, wir könnten all den Glanz kaum ertragen.

Mitten in diesem zauberhaft reichen Raum steht ein Motorwagen von hundert Pferdekräften, ein Tourenwagen, der für sechs Menschen den breitesten Raum gewährt, strahlend in rotem Lack und der somptuösesten Verwendung von Nickel und Leder. Er fährt, wenn du ihn losläßt, die phantastischsten Geschwindigkeiten, und bringt dich, federnd wie die Diwane Mohammeds, in der kürzesten Zeit an die schönsten Orte der Welt.

Aber ich will mich mit der Beschreibung dieses Rekorderzeugnisses der Industrie nicht aufhalten. Der Wagen steht jetzt ohnehin still, bildet nicht einmal den Mittelpunkt der großartigen Veranstaltung, er ist nur eine Art Staffage für etwas anderes, was sich im Sonnen- oder Lampenschimmer vor den Augen der hunderttausend Passanten begibt. Die Menschen nämlich, die das unerhörte Glück genießen könnten, in dem Wunderwerk der Technik dahinzusausen, sind ausgestiegen, haben sich auf die Wiese niedergelassen, die von einem grünen Tuch dargestellt wird, und atmen den Ozon ein, den zwei ölfarbene Tannenbäume aus Leinwand ausströmen. Ein fabelhaft bunt karierter Plaid aus weichester schottischer Wolle ist ausgebreitet, und auf ihm sitzt die kleine Gesellschaft. Ein Herr in Knickerbockers mit hochgeknöpften braunen Lederstiefeln, in einem beigefarbenen Kashahemd, einer kunstgewerblich gewürfelten Sportjacke aus Homespun, einer rosawollenen Krawatte und mit einem Lederhelm. Zwei Damen mit kurzen blonden Haaren, erstklassigen Babyaugen und karminroten Mündern, so elegant angezogen, daß sie fast überhaupt nichts anhaben. Ihre Brustspitzen stoßen mit der höchsten Lebensfreude in die sonndurchglühte Waldluft. Noch eine vierte Person ist anwesend, von der gleich nachher die Rede sein wird.

Die Herrschaften speisen, deshalb haben sie ihren Achtzig-Kilometerlauf durch die Herrlichkeiten der Erde unterbrochen. Ein schneeweißes Damasttuch ist zwischen ihnen ausgebreitet, und aus einem Aluminiumkoffer, der mit dünner Eselshaut überzogen ist, quillen edles Porzellan, goldene Becher, Lederflaschen, silberne Bestecke. Es gibt die köstlichsten Speisen, die sich ein Hungriger ausdenken kann. Einen Hummer aus knallrotem Pappendeckel, knusprig gebratenes Huhn aus aufgeblasenem Gummistoff, weißes französisches Brot aus Zelluloid, riesige Kalvilläpfel aus Papiermaché. Der reiche Herr und die aufreizend schönen Damen in den hingehauchten Kleiderandeutungen sind natürlich nicht sehr eßlustig, sie sehen — ein bißchen teilnahmslos wie das bei den auf der Menschheit Höhen Wandelnden selbstverständlich ist — über die Speisen hinweg. Nicht einmal einander in die Augen, denn auch der menschlichen Beziehungen, die gleich nach dem Hunger kommen, sind sie ein bißchen satt. Sie starren nur so vor sich hin, wie das die wahre Aristokratie zu tun pflegt.

Die vierte Person aber, von der ich noch sprechen wollte, ist der Chauffeur. Er trägt eine tadellose braune Uniform mit gelben Knöpfen, eine Mütze aus dem gleichen Material und hohe Schuhe, die fast so aussahen wie die seines Dienstgebers. Was er anhat, ist solid und dauerhaft, gehört es doch wie der Hundertpferdige und wie der Eßkoffer der feinen Herrschaft. Auch dieser schlichte Mann aus dem Volke ist mit seinem Frühstück beschäftigt. Natürlich ohne Damasttuch und ohne silbernes Gerät, denn das würde sich nicht schicken. Auf dem Baumstumpf, den die gütige Mutter Natur zu diesem Zweck auf dem grünen Wiesentuch hat wachsen lasseen, liegt ein Ende Wurst aus roter Gelatine und ein tüchtiger Knast Brot aus braunem Holz.

Sehr weit ist die Entfernung nicht zwischen dem Herrn mit den beiden reizenden Dämchen und dem treuen Diener. Erstens muß er bei seinem Wagen bleiben, dessen Wartung ihm Wurst und Brot einträgt. Und dann hat der Laden trotz aller Großartigkeit nur etwa fünf Meter im Quadrat. Wer aber, der vorbeigeht, hätte nicht den stillen Wunsch, der Herr möchte Selbstfahrer sein. Oder er hätte seinen Chauffeur doch weitere in den Oeelfarbenwald geschickt, solange das ländliche Mahl dauert. Oder der Auslagenarrangeur, der hier der Schöpfer alles Irdischen war, möchte die Gegensätze im menschlichen Leben, wenn sie schon sein müssen, nur ein kleines bißchen weniger kraß gestaltet haben.

Protest gegen die Amerikareise Klaus Manns. Die „New York Times" veröffentlichen ein Protesttelegramm gegen eine von Klaus Mann geplante Vortragsreise durch die Vereinigten Staaten. Das Telegramm, das in München von einem „Kreis junger deutscher Autoren" verfaßt ist, greift Klaus Mann in schärfster Weise an, seine Aufführung sei unreif, er mißbrauche den Namen seines Vaters für die Reklame seiner „weibischen Ergüsse", er sei höchst ungeeignet, das deutsche Schrifttum im Ausland zu repräsentieren. — Dazu bemerkt die „Voß": Ob nun dieser Erguß kollegialen Taktes geeignet ist, das deutsche Schrifttum im Ausland würdig zu vertreten, sei dahingestellt.

120 000 Mark für zwei Schaljapinkonzerte. Der berühmte russische Sänger Schaljapin wird für die beiden Konzerte, die er am 11. und 18. Oktober in der Londoner Albert Hall geben wird, ein Honorar von je 1250 Pfund Sterling erhalten. Es ist dies das größte Honorar, das ein Solist in England jemals erhalten hat. Bei den Konzerten wird neben dem von Albert Coates dirigierten Londoned Symphonie-Orchester ein Chor von tausend Sängern mitwirken; die riesenhafte Veranstaltung wird mindestens 6000 Pfund Sterling kosten. Dennoch hofft Cochran, der Direktor der Albert Hall, der die beiden Schaljapin-Konzerte für eigene Rechnung veranstaltet, auf seine Kosten zu kommen. „Ich will den Beweis erbringen," erklärte er, „daß erstklassige Musik dem Unternehmer ebensoviel Geld einbringen kann wie ein aufsehenerregendes Boxer-Match." Wenn man die gewaltigen Unkosten berücksichtigt, wird man den Preis der Eintrittskarten nicht einmal übertrieben hoch finden. Kosten doch die besten Plätze nur 21 Schilling, während der niedrigste Preis fünf Schilling beträgt.

Isadora Duncan tödlich verunglückt. Die bekannte Tänzerin Isadora Duncan ist bei einem Autounfall in Nizza tödlich verunglückt. Ihr Schleier verfing sich in einem Rade des in höchster Geschwindigkeit befindlichen Wagens, und sie fand, ehe man ihr Hilfe bringen konnte, durch Ersticken den Tod. Der Schleier hatte ihr den Hals eingeschnürt.

Die Oper im Redoutensaale. Die Wiener Staatsoper wird ihrem Betriebe zur besseren Ausnützung ihrer Opernkräfte den Redoutensaal der ehemaligen kaiserlichen Hofburg in Wien dauernd angliedern und dort von Mitte September ab ständige Opernaufführungen veranstalten.

Zu Ehren von Stefan George, dem Träger des Frankfurter Goethe-Preises, haben die Stadtverordneten von Bingen, in dessen eingemeindetem Vororte Rüdesheim der Dichter geboren ist, beschlossen, dem Rahekai dieser Stadt den neuen Namen Stefan-George-Straße zu geben. Ferner soll am Geburtshause des Dichters eine Erinnerungstafel angebracht, und sämtliche Werke Georges sollen für die Binger Volksbücherei angeschafft werden.

Ein Denkmal für Sienkiewicz, den Verfasser des vielgelesenen und mehrmals verfilmten Romans „Quo vadis?", wurde in diesen Tagen in Bromberg enthüllt. Das Denkmal ist eine Schöpfung des Bildhauers Konstantin Laszcka, der an der Akademie der Künste in Krakau wirkt.

Danziger Nachrichten

Der Achtstundentag im Hafen

Doppelschichten werden bestraft.

Im Hafen wird oft von den Hafenarbeitern in drei Arbeitsschichten gearbeitet, und zwar von morgens 6 Uhr bis nachmittags 2 Uhr, von da bis 10 Uhr abends und dann bis morgens 6 Uhr. Jeder Arbeiter hält dabei den Achtstundentag ein. Es kommt nun aber vor, daß in drei Arbeitsschichten nur 2 Arbeiter beschäftigt werden, indem ein Arbeiter im Tage zwei Arbeitsschichten leistet, also 16 Stunden arbeitet. Er überschlägt dann je eine Arbeitsschicht und arbeitet von 6 bis 2 Uhr, dann von 10 bis 6 Uhr dann von 2 bis 10 Uhr usw. Solch ein Fall kam zur Anzeige und vor dem Einzelrichter zur Verhandlung.

Angeklagt war der Expedient einer Expeditionsfirma. Die Anklage ging dahin, daß er gestattete, daß der Achtstundentag überschritten wurde. Der Angeklagte und sein Verteidiger vertraten den Standpunkt, daß sie mit ihren ständigen Hafenarbeitern die Arbeiten nicht leisten könnten, wenn nicht ein Arbeiter täglich zwei Arbeitsschichten übernähme. Man hatte dafür sogar einen Sachverständigen beigebracht. Amtsanwalt und Richter waren aber der Ansicht, daß sie zur Beurteilung dieser Frage keinen Sachverständigen gebrauchten.

Der Standpunkt des Amtsanwalts und des Richters war folgender: Es ist nicht zulässig, daß ein Arbeiter täglich 16 Stunden arbeitet. Es ist auch nicht richtig, daß der Betrieb unmöglich wäre, wenn jeder Hafenarbeiter täglich nur eine Schicht machte, weil reichlich Arbeitslose vorhanden sind, die die dritte Schicht des Tages übernehmen würden. Das öffentliche Interesse erfordert, diese Arbeitslosen möglichst in Arbeitende zu verwandeln. Der Angeklagte hat sich also strafbar gemacht. Da es sich hier aber um eine allgemeine und grundsätzliche Entscheidung von öffentlichem Interesse handelt, so bedeutet sie zunächst nur eine Warnung für die Zukunft. Aus diesem Grunde wurde die Strafe nur auf 20 Gulden bemessen.

Die Hafenarbeiter haben nun dafür zu sorgen, daß das Urteil allgemeine Beachtung findet.

Eine Danziger Jugend-Delegation in Berlin.

Sie besucht die Ausstellung „Das junge Deutschland".

Einer Anregung der Danziger Sozialistischen Arbeiterjugend folgend konnte eine starke Delegation von Angehörigen der Danziger Jugendbewegung aller Richtungen aus Mitteln des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände und des Danziger Jugendamtes nach der großen Ausstellung des Reichsausschusses „Das junge Deutschland" entsandt werden, um dort Material und Anregungen für die in Danzig recht im Argen liegende Arbeit der Jugendbewegung und Jugendpflege zu sammeln.

Neben einer eingehenden Besichtigung der Ausstellung unter sachkundiger Führung gingen für die Danziger Delegation auch besondere Veranstaltungen vor sich. So fand neben einem zwanglosen Beisammensein eine besondere Besprechung aller Delegierten über die Vorarbeiten zur Gründung eines Landesausschusses der deutschen Jugendbewegung in Danzig statt. Von den gehaltenen Reden waren besonders erwähnenswert die Ausführungen des Leiters der Ausstellung, Herrn Maas, der interessante Einzelheiten über die Vorgeschichte der Ausstellung und ihren Aufbau gab. Ferner die Darstellung der Aufgaben und Praktiken des Reichsausschusses und der Landesausschüsse der deutschen Jugendverbände durch den Leiter des Reichsausschusses, Genossen Ollenhauer.

Das Ergebnis dieser gemeinsamen Veranstaltung, in der der kulturelle Zusammenhang der reichsdeutschen und der Danziger Jugendbewegung betont wurde, war die Wahl von zwei Personen (Leschner für die Arbeiterjugend und Dr. Lilienthal für das Jugendwerk), die die Vorarbeiten zur Gründung eines Landesausschusses der deutschen Jugendbewegung in Danzig übernehmen sollen.

Beim Fahrraddiebstahl erwischt.

Nachdem er kaum aus der Strafanstalt entlassen worden war, schlich sich der schon sehr erheblich wegen Eigentumsvergehen vorbestrafte Gustav R. im Juli in Zoppot in einen Stall, wo er ein Fahrrad vorfand. Als er das Rad aus der Tür schieben wollte, wurde er von einem Hausbewohner bemerkt, der mit dem Diebe nicht gerade sanft verfuhr und ihn auf die Straße beförderte, wo R. verhaftet wurde. Er war zu der Verhandlung aus der Untersuchungshaft vorgeführt worden und hatte gehört, daß ein vor ihm abgeurteilter Angeklagter deshalb milder fortgekommen war, weil er bei Begehung der Straftat stark angetrunken war. R. behauptete nun ebenfalls sinnlos betrunken gewesen zu sein, als er den Fahrraddiebstahl beging, womit er aber unter Berücksichtigung seiner vielen Vorstrafen keinen Erfolg hatte. Das Urteil lautete auf neun Monate Gefängnis.

Konferenz der sozialistischen Jugend.

Sonntag, den 18. September, 9½ Uhr vormittags, findet im Kinderheim Messehaus F, Wallgasse, eine außerordentliche Jugendkonferenz der sozialistischen Arbeiterjugend statt. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Internationale Aufgaben der sozialistischen Arbeiterjugend; Referent Jugendgenosse Leschner. 2. Unsere Aufgaben zu den Volkstagswahlen; Referent Abg. Gen. Mau. 3. Ersatzwahlen zum Bundesvorstand. 4. Organisatorisches. Die Vertreter der Ortsgruppen werden um vollzähliges und pünktliches Erscheinen gebeten. Die Mitglieder der Arbeiterjugend-Vereine haben gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches als Gäste Zutritt.

Das Winterprogramm des Kunstvereins. Auch für den bevorstehenden Winter hat der Kunstverein wieder eine stattliche Reihe von wertvollen Veranstaltungen in Aussicht genommen. Zunächst findet ein Vortrag von Prof. Dr. Verweylen über „Lebenskunst und Lebenstechnik" am Montag, dem 19. September, statt. Am 26. September wird der Sprechchor an der Universität Berlin „Die Perser" von Aeschylos zur Aufführung bringen. Ueber die weiteren Veranstaltungen gibt ein Programmheft Auskunft, das in einem künstlerisch ansprechenden Gewande nach dem aus dem Wettbewerb ausgewählten Entwurf von Fritz Heidingsfeld ausgestattet ist.

Hackfruchternte und Herbstbestellung im Kreise Danziger Höhe. Seit anfangs dieser Woche, früher als sonst, hat man, da das Kraut allmählich abgetrocknet ist, auf den großen Gütern und bäuerlichen Besitzungen des Höhenkreises mit der Hackfruchternte begonnen. Sie ist, soweit es sich bis jetzt schon übersehen läßt, in Menge und Güte auf Sand- und Lehmböden recht befriedigend, zum Teil gut und übersteigt wesentlich den Ertrag der Frühkartoffeln. Erwünscht ist jetzt anhaltendes und gutes Wetter, damit die Kartoffeln, die sonst bei Regenwetter leicht zu Fäulnis neigen, trocken in Keller und Miete geschafft werden können. Auch die anderen Hackfrüchte, Rüben und Wruken, sind infolge der reichlichen Niederschläge gut geraten. Letztere haben die Herbstbestellung der ausgedörrten Ländereien sehr erleichtert, so daß der Landmann die Wintersaat nunmehr dem Erdboden anvertrauen kann.

Letzte Nachrichten

Der unbequeme Reichstag.

Verschiebung seines Zusammentritts.

Der Aeltestenrat des Reichstages trat am Mittwoch zusammen, um den Termin für die geplante Zwischentagung des Reichstages endgültig festzulegen. Reichstagspräsident Loebe teilte dabei mit, daß der Reichskanzler gebeten habe, den Zusammentritt des Reichstages zu der Zwischentagung von einer Woche Dauer auf den 17. Oktober festzusetzen und zugleich zu beschließen, daß die eigentliche Wintertagung erst am 21. November beginnt. Reichsinnenminister Keudell begründete dieses Verlangen mit dem Hinweis, daß der Reichsrat das Reichsschulgesetz frühestens Mitte Oktober verabschieden werde, obwohl die Beratungen von ihm, insbesondere auch von der preußischen Regierung, in jeder Weise gefördert worden seien. Auf Antrag des Zentrumsabgeordneten Guerrard behielt sich der Aeltestenausschuß die endgültige Stellungnahme zu den Vorschlägen der Reichsregierung bis zum Donnerstag vor.

Der späte Zusammentritt ist sachlich nicht gerechtfertigt und politisch gefährlich. Sowohl die Besoldungsordnung als auch das Liquidationsschädengesetz, das Rentnerversorgungsgesetz und eine ganze Reihe von anderen dringenden Vorlagen, die für das materielle Wohl großer Bevölkerungsschichten bedeutsam sind, könnten und müßten sobald als möglich erledigt werden.

Dem aber scheinen die Regierungsparteien nicht geneigt zu sein. Sie wollen in erster Linie das Reichsschulgesetz unter Dach und Fach bringen und bis dahin jeden nur möglichen Anlaß zu inneren Auseinandersetzungen oder Reibungen zu vermeiden suchen. Der Reichstag ist ihnen dabei ein Hindernis. Tagt er, so ist es schwieriger, eine außenpolitische Debatte oder eine Debatte über die Flaggenfrage zu verhindern, als wenn er nicht versammelt ist. Daß dadurch die Erledigung wichtiger Fragen verzögert wird, vielleicht sogar die glatte Erledigung des Reichsetats gefährdet ist, kümmert sie im Augenblick nicht. Daher haben sich die Deutschnationalen, die Deutsche und die Bayerische Volkspartei bereits am Mittwoch mit den Plänen der Reichsregierung einverstanden erklärt. Aber auch das Zentrum dürfte seine Zustimmung noch geben. Aus parteipolitischen Gründen wird also der Reichstag auszuschalten versucht, wichtige Volksinteressen werden vernachlässigt.

Einwanderungssperre in Palästina.

Antizionistischer Kurs der Regierung.

Die Regierung des englischen Mandatslandes Palästina hat neue Einwanderungsbestimmungen ausgearbeitet, die offensichtlich die praktischen Konsequenzen aus ihrer im letzten Jahresbericht an den Völkerbund angedeuteten Absicht ziehen, die durch die Wirtschaftskrise hervorgerufene Stimmung zu einer Abschnürung der jüdischen Einwanderung zu benutzen. Die Einwanderung auf Grund von Zertifikaten der zionistischen Organisation (die ausschließlich für Arbeiter bestimmt ist) wird danach gänzlich eingestellt. Die zionistische Exekutive erhält keine neuen Zertifikate zur Verteilung. Den Fabrikanten wird das Recht genommen, für ihre Betriebe Arbeiter aus dem Auslande kommen zu lassen. Nur wenn es sich um einen Facharbeiter handelt, hat der Fabrikant das Recht, ein Gesuch um seine Zulassung an die Einwanderungsabteilung zu richten. Daß es sich hierbei weniger um Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit, als gegen die jüdische Immigration handelt, geht aus den weiteren Bestimmungen hervor, durch die den im Lande ansässigen wohlhabenden Personen das ihnen bisher zustehende Recht genommen wird, ihre Angehörigen hereinzubringen, auch wenn sie sich verpflichten, für ihren Unterhalt zu sorgen.

Keine Wiederwahl Belgiens in den Rat.

Die heutige Vormittagssitzung der Völkerbundsversammlung galt lediglich der Erledigung des belgischen Antrages auf Wiederwählbarkeitserklärung. Bei der Abstimmung hat Belgien die nötige Zweidrittelmehrheit von 32 Stimmen nicht erreicht, sondern nur 29 von 48 Stimmen für seinen Antrag auf sich vereinigen können. Mit diesem Ergebnis, das die sofortige Wiederwahl Belgiens in den Völkerbundsrat unmöglich macht, wird das Bild für die heute nachmittag um 6 Uhr angesetzte Neuwahl der drei nicht ständigen Ratsmitglieder gänzlich verschoben.

Nach Verkündigung des Abstimmungsergebnisses betrat Vandervelde die Tribüne, um eine kurze Erklärung abzugeben, dahinlautend, Belgien habe seine Kandidatur nach Ablauf seiner Ratsperiode auf Wunsch einer Anzahl anderer, besonders der Locarnomächte, aufgestellt. „Die Mehrheit hat sich dagegen entschieden," so führte er aus. „Die belgische Delegation ist aber durchaus davon überzeugt, daß das negative Votum auf Grundsätze zurückgeht, die durchaus achtenswert sind und nichts mit irgend welchen unfreundlichen Gefühlen gegen Belgien zu tun haben. Weiter möchte ich erklären, daß dieses Abstimmungsergebnis uns in keiner Weise verhindern wird, in der aktivsten, aufrichtigsten und entschiedensten Mitarbeit an dem großen Werke des Völkerbundes fortzufahren, wie in der Vergangenheit." Während dieser Erklärung und nach ihrer Beendigung wurde Vandervelde ein außergewöhnlich lebhafter Beifall zuteil.

Sie brechen den Weltflug ab.

Tokio, 15. Sept. Die amerikanischen Weltflieger Brock und Schlee haben auf Bitten von Freunden und Verwandten, darunter der Kinder Schlees, von ihrem Weiterflug über den Stillen Ozean Abstand zu nehmen beschlossen. Die Flieger werden mit dem nächsten Schiff nach Amerika zurückkehren.

Mit dem Auto in eine Menschengruppe.

Krefeld, 15. Sept. Heute früh fuhr bei Osterath ein Auto in eine Gruppe von acht Personen. Dabei wurden der 20jährige Sohn und die 13jährige Tochter eines Landwirts getötet. Der Vater selbst wurde schwer verletzt und soll bereits seinen Verletzungen erlegen sein. Seine Frau kam mit leichteren Verletzungen davon. Das Auto fuhr, ohne sich um die Verunglückten zu kümmern, weiter. Die Wagennummer konnte nicht festgestellt werden.

Wieder 400 Leichen geborgen.

Tokio, 15. Sept. 2000 Soldaten beteiligten sich an den Aufräumungsarbeiten und den Nachforschungen nach Opfern der Springflutkatastrophe auf der Insel Kiushiu. Es wurden rund 400 Leichen geborgen. 600 Fischerboote sind auf der Höhe von Nagasaki gescheitert und 25 Fischer ertrunken. In Kawachi wurden zwölf Hotels durch die Ueberschwemmungen vollkommen zerstört.

Tumultszenen im Hauptausschuß.

Der Hauptausschuß des Volkstages beriet gestern erneut das Beamtendiensteinkommengesetz. Viel weiter ist man allerdings in der Beratung nicht gekommen. Zu Beginn der Sitzung gab der Vorsitzende Gen. Arczynski eine Erklärung ab, in der er sich gegen die Behauptungen der Deutschnationalen im Plenum wandte, daß er die letzte Sitzung geschäftsordnungswidrig geschlossen habe. Die sozialdemokratischen Vertreter unterstützten in einer längeren Geschäftsordnungsdebatte diesen Standpunkt des Vorsitzenden. Da jedoch die Deutschnationalen bei ihren demagogischen Angriffen blieben, entstand ein solcher Tumult, daß der Vorsitzende die Sitzung vertagte.

Nach Wiedereröffnung erteilte der Vorsitzende mehreren Abgeordneten Ordnungsrufe. Die sozialdemokratischen Vertreter verlangten erneut, daß die Bürgermeister der drei Städte, welche zu dem Gesetz Eingaben gemacht haben, in welchem sie gegen die Belastung durch Erhöhung der Beamtengehälter protestieren, als Sachverständige geladen werden. Das Zentrum hatte jedoch anscheinend das Interesse an einer sofortigen Beratung der sozialdemokratischen Anträge verloren und setzte eine Vertagung der Ausschußberatung auf Sonnabend durch.

Zoppot geht es gut.

In der Zoppoter Stadtverordnetenversammlung vom 4. April 1927 wurde zwei Magistratsvorlagen zugestimmt: Erhöhung des Wasserpreises ab 1. Oktober 1927 um 5 Pfennige pro Kubikmeter und Erhöhung der Kanalgebühr von 75 auf 112,5 Prozent. Die erstere Erhöhung war durch vorausgesehene Mehrausgaben bei unveränderten Einnahmen begründet, während der Erhöhung der Kanalgebühr die Tatsache zugrunde lag, daß zur Beseitigung der Rieselfelder die Aufnahme einer Anleihe notwendig erschien, für deren Verzinsung und Tilgung die erhöhte Kanalgebühr bestimmt werden sollte.

Inzwischen stellte es sich aber heraus, daß die Einnahmen des Magistrats im Vergleich mit dem Vorjahr so weit gestiegen sind, daß nicht nur die erwähnten Mehrausgaben gedeckt werden, sondern auch die für die Beseitigung der Rieselfelder nötigen Mittel ohne Anleiheaufnahme zur Verfügung gestellt werden konnten. Infolgedessen beantragt der Magistrat neuerdings bei der Stadtverordnetenversammlung, nunmehr von den geplanten Erhöhungen abzusehen.

Interesse für Danziger Möbel hat der Berliner amerikanische Botschafter gezeigt, der dieser Tage in Danzig weilte. Die Kunstmöbelfabrik Habel hat u. a. einen größeren Auftrag erhalten.

Radio-Stimme.

Programm am Freitag.

16,00: Arien und Canzonetten. Konzertsängerin Käthe Coranda-Laechelin. 16.30: Danzig! Danziger Hausfrauenstunde. Hauswirtschaft und Volkswirtschaft. Vortrag von Frau Marie Meyer. 17.00—18.00: Nachmittagskonzert. 18.05: Landwirtschaftliche Preisberichte. 18.30: Von der Kunst des Briefschreibens, Vortrag von Dr. E. Kurt Fischer. 19.20: Spaziergänge ins Steuerrecht. 2. Vortrag: „Ausgewählte Kapitel aus dem Einkommensteuerrecht." Oberregierungsrat Neumann. 19.55: Wetterbericht. 20.05: Sinfonie-Abend. Dirigent: Kapellmeister Karl Rankl. Funkorchester. 21.00: Bilder aus den Tagen von Tannenberg 1914. Vortrag von Dr. Winarski. 21.30: Unterhaltungskonzert. Dirigent: Kapellmeister Karl Rankl. Anschließend: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten.

Der letzte Renntag in Zoppot.

Ostsee-Querfeldein-Jagdrennen.

Gleich den vorherigen Renntagen wird auch dieser letzte am 18. September starke Felder zeigen. Zweifellos nimmt unter den Rennen das bekannte Ostsee-Querfeldein-Jagdrennen eine bevorzugte Stelle ein. Es gehört zu den eigenartigsten aber auch schwierigsten Rennen, die gelaufen werden. Der Kurs des Rennens beginnt auf der Bahn, geht über die Zoppoter-Oliwaer Wiesen bis zur See, ein Stück durch diese und dann durch das Dünengelände über die Wiesen und Felder mit ansehnlichen Hindernissen zur Rennbahn zurück, wo die Pferde noch eine Runde nehmen müssen.

Unser Wetterbericht.

Freitag: Stark bewölkt und Regenfälle, kühl; Mäßige mit der Zeit auffrischende südöstliche Winde.

Sonnabend: Wechselnd bewölkt, Regenschauer, kühl.

Maximum des gestrigen Tages: 13,9. — Minimum der letzten Nacht: 8,3.

Ohne Messer geht es nicht. Gestern abend gegen 9½ Uhr saßen die Arbeiter Johannes Sch. und Otto Pr. in einem Lokal in Schidlitz, als die Arbeiter Emil Dr. und Paul W. hinzukamen. Zwischen Pr. und W. kam es zu Auseinandersetzungeen wegen einer Arbeitsangelegenheit, in die sich auch Dr. einmischte. Pr. verbat sich die Einmischung, worauf eine Rauferei entstand. Sch. trat dazwischen, um den Streit zu schlichten, hatte aber bald einen Messerschnitt am Hals und eine Verletzung an der Hand als Lohn für seine Schlichtertätigkeit.

Die Dampffähre „Rothebude" wird zur Vornahme von Ueberholungsarbeiten von Freitag, den 16. September d. J., ab auf kurze Zeit aus dem Betrieb gezogen. Der Fährbetrieb wird während dieser Zeit durch eine eiserne Prahmfähre sowie einen Fährdampfer aufrechterhalten werden.

Neuer Vorsitzender der Kreislehrerkammer Großes Werder. Die Kreislehrerkammer des Kreises Großes Werder hat an Stelle des von Walldorf bei Jungfer nach Rottmannsdorf bei Praust versetzten Lehrers Kaminski den Lehrer Eichhols in Marienau zu ihrem Vorsitzenden gewählt.

Sie begehen den Nationalfeiertag. Die Konsulate der mittelamerikanischen Staaten Mexiko, Nicaragua, Guatemala und Honduras haben anläßlich des Nationalfeiertages heute geflaggt.

Sein 25jähriges Geschäftsjubiläum feiert Herr Friedrich Lohwald, der Inhaber der bekannten Kaffeerösterei, Kolonialwaren-, Delikatessen- und Weinhandlung, Häkergasse 1, Herr Lohwald, der 1890 den kaufmännischen Beruf erlernte, kam im Jahre 1898 nach Danzig, wo er in größeren Geschäften in Stellung war. Im September 1902 eröffnete er ein kleines Geschäft in der Lavendelgasse 6/7, um es 1907 im eigenen Grundstücke, Häkergasse, erheblich zu erweitern. Er ist der Mitbegründer der Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler, deren Aufsichtsrat er heute noch angehört.

Trauringe, fugenlos, in jeder Preislage

Uhren, Gold-, Silber- und Alfenidwaren, Geschenkartikel

S. Lewy Nachfg., Uhrmacher und Juwelier, Breitgasse 28, Ecke Goldschmiedeg.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Fooken; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Amtliche Bekanntmachungen

Vom 17. September ab werden die Briefkasten infolge weiterer Verkraftung der Briefkasten-Leerungen zum Teil zu anderen Zeiten geleert. Die Leerungen erfolgen regelmäßig, selbst wenn die nächste Leerungszeit infolge vorübergehenden Fehlens der Drehscheibe nicht eingestellt sein sollte. 130111

Postamt 5 Danzig (Bhf.).

Auktion in Neufahrwasser

Sonnabend, den 17. d. M., vormittags 10 Uhr, werde ich dortselbst, **Kirchenstraße Nr. 9**, folg. gebr., aber gut erhaltene Gegenstände, wie Mobiliar und Schmiedewerkzeuge meistbietend versteigern:

Büfett, Kleiderschränke, Vertikos, Plüschsofa, Teppich, gr. Spiegel, Bettgestelle m. Matr., Sofatisch, Regal, lange Arbeitstische, 1 Drehstrommotor (5 P.S.), 1 Ventilator m. Motor, Zylinderblasebalg m. Zubeh., Handbohrmaschine, Winden, Flaschenzüge, Deichselkarren, 1 Lochstanze, Schraubstöcke, vierräd. Handwagen, 1 Feldschmiede, Dezimalwaagschale, Getreidequetscher u. v. and. Gegenst.

Besichtigung nur am Auktionstage von 9 Uhr an. Auktionsaufträge aller Art nehme entgegen und werden die Sachen bis zur Versteigerung kostenlos eingelagert.

Frau Anna Neumann
gew. Auktionatorin für den Freistaat Danzig,
Kolkowgasse 9/10, 3 Tr. Teleph. 250 79.

Zurückgekehrt!
Sanitätsrat
Dr. Boenheim

U.T Tanzpalast und Bar
Der beste Nachtbetrieb Danzigs
Von 9 Uhr abends bis 4 Uhr früh
Eingang durch die U.-T.-Lichtspiele

Große Pferde-Rennen
Danzig-Zoppot
Sonntag, den 18. September, 1.30 Uhr nachmittags
6 Rennen,
darunter das Ostsee-Querfeldein-Jagdrennen
Gewinnausstellung der großen Verlosung Losverkauf. Ziehung der Hauptgewinne
Für Besucher des 1. und 2. Platzes ist ein Los im Eintrittsgeld enthalten. Für Besucher des 2. Platzes wird das Innere der Bahn freigegeben
Konzert der Zollkapelle

Herboda-Lockenwasser
gibt über Nacht prächtiges Lockenhaar
Einfache Anwendung
Flasche **2.50** 30107

SPORTHALLE
Große Allee 15 Große Allee 15
Sämtliche Festsäle, Klub- und Versammlungsräume
stehen den werten Vereinen, Korporationen und Privat-Festlichkeiten zu
kulantesten Bedingungen zur Verfügung

Feinster Süßwein vom Faß
Feinster Tisch-Rotwein p. Fl. einschl. Gl. u. St. 1.50
Weißer Bordeaux p. Fl. einschl. Gl. u. Steuer 2.00
Machhandel 00 . . . . . p. Liter 2.60
Trinkbranntwein (wie Kognak) . . p. Liter 2.60
ff. Liköre . . . . . p. Flasche 2.50
Likörwetzel
Paradiesgasse Nr. 22 - Telephon 265 01

ff. Landwurst	Pfd. 1.—	G
Fleisch-, Blut- und Leberwurst, gem.	0.60	
Preßwurst	0.30	
ff. Wurstschmalz	0.80	

C. Werner vorm. Noege
Brotbänkengasse 1 Telephon 285 93

Sofas, Chaiselongues
eiserne Bettgestelle, Auflegematratzen
verk. preisw. **F. Gribowski,** Heil.-Geist-Gasse 99

Besserer Privat-Mittagstisch
reichliche Portion, Preis 60 P, 85 P und 1.05 G.
Lavendelgasse 2—3, 2. Et. r., an der Markthalle

Wichtig für Hausfrauen!

Etwas ganz Besonderes! **Garantie-Emaille** **Ausgesucht beste Qualitäten!**

so billig wie gewöhnliche Marktware!

Weiß

Kaffeetöpfe mit Hohlhenkel . . . . . 55, 45 — **38 P**
Wassertöpfe mit Ausguß . . . . . 1.40, 1.10 — **85 P**
Kaffeekannen 1.80, 1.45, 1.30 — **1.20**
Teigschüsseln mit Drahtfallhenkeln . . . . . 4.25 — **3.45**
Salzdosen mit Emailledeckel, mit und ohne Aufschrift — **1.00**
Schüsseln rund . . . . . 1.20, 95, 85, 75, 68, 60, 55 — **48 P**
Nachtgeschirre 1.40, 1.10 — **95 P**
Wasserkannen bauchig . . . . . 3.25 — **2.45**
Wasserkannen groß . . . . . 4.50 — **3.75**
Waschschüssel mit festem Seifennapf . . . . . — **1.95**
Eimer 3.75, 3.25, 2.65 — **2.25**

Mit eingebrannter Marke

Toiletten-Eimer mit Trichterdeckel und Rohrbügel, weiß **6.75**

Wasch-Service 5teilig, groß, Porzellanform, weiß **14.75**

Wannen oval, grau gespritzt 7.85, 6.90 5.75, 4.85, 4.25 **3.90**

Eimer grau gespritzt, 2.35, 1.90 **1.75**

Grau gespritzt

Kochtöpfe gerade Form, hoch . 2.65, 2.20, 1.65, 1.30, — **95 P**
Schmortöpfe bauchig, rund . 2.25, 1.90, 1.60, 1.35, 1.10, — **85 P**
Randtöpfe konisch hoch, mit Ring 3.90, 3.45, 2.95, 2.45, — **1.95**
Kasserollen gerade Form, mit Stiel . . . . . 90, — **75 P**
Bratpfannen mit Stiel . . . . . 95, 85, 75, — **65 P**
Wasserkessel mit flachem Boden . . . . 3.25, 2.65, 2.35, — **1.90**
Wasserkessel mit Sack . . . . . 3.75, 3.25, — **2.75**
Teigschüsseln extra groß, mit Fallhenkel . . . . . — **3.75**
Küchenschüsseln extra groß . . . . . 2.45, 1.90, 1.60, — **1.45**
Waschschüsseln mit Seifennapf . . . . . 2.45, — **1.75**
Nachtgeschirre extra groß . . . . . 1.80, — **95 P**

Grau wolkig

Kasserollen m. Stiel . . . . . 1.75, 1.59, 1.25 — **95 P**
Fleischtöpfe gerade hoch . . . . . 2.45, 1.90, 1.65, 1.40 — **1.10**
Schmortöpfe bauchig . . . . . 2.75, 2.25, 1.75, 1.50 — **1.25**
Schmortöpfe bauchig m. Ring . . . . . 3.90, 3.45, 2.90 — **2.45**
Wasserkessel m. flachem Boden für Gas . . . 4.75, 3.90 — **3.25**
Wasserkessel m. Sack . . . . . 5.90, 5.25 — **4.50**

Extra schwer

Mit eingebrannter Marke

Gelbrot abgetönt, innen grau

Kochtöpfe gerade, hoch . . . . . 4.75, 3.90, 2.85, 2.25, — **1.75**
Fleischtöpfe gerade, flach . . . . . 3.45, 2.75, 2.25, 1.80, — **1.45**
Schmortöpfe bauchig . . . . . 3.90, 3.45, 2.90, 2.45, 1.90, — **1.60**
Schmortöpfe bauchig, mit Ring . . . 5.90, 5.25, 4.25, 3.65, — **2.90**
Wasserkessel flacher Boden, für Gas . . . . . 5.75, 4.85, — **3.90**
Wasserkessel mit Satz . . . . . 6.90, — **5.75**

Kaufhaus Sternfeld
DANZIG UND LANGFUHR

Verkauf

Schulz Konsumbonbon
sind unerreicht
1 Pfund 70 P, 1/2 Pfund 35 P, 1/4 Pfund 20 P
empfiehlt
Albert Schulz, Danzig
Altstädt. Graben 109

Chaiselongues in Gobelin und Plüsch, billig zu verkaufen **Johannisgasse Nr. 14,** Polsterwerkstatt.

Waschwanne und Wringmaschine billig zu verkaufen **Hansaplatz Nr. 2a, part.**

Möbel billig und gut im Möbelhaus **Fingerhut** Milchkannengasse 16 **Leichteste Zahlungsweise**

Sie sparen Geld, wenn Sie Ihre **Schaft-Stiefel** bei **Schuh-Cohn,** nur Lange Brücke 41, kaufen. Größtes Schaft-Stiefel-Lager Danzigs.

Wegen Auflösung der Wirtschaft sind Sachen zu verkaufen **Vorstädt. Graben 33, 3.** Besichtigung v. 3 Uhr ab.

Fahrräder neueste Modelle in riesiger Auswahl, staunend billig, (G 85.—, 100.—, 120.— 135.— usw.) **Mäntel, Schläuche,** Lenker, Sättel, Laternen, Licht-Dynamos, Taschenlampen u. Batterien, Ketten Pedale, Gabeln sowie alle Ersatzteile äußerst preiswert. Teilzahlungen von G 5.— wöchentlich gestattet. **Reparaturen** werden fachmännisch schnell u. billig ausgeführt. **Max Willer, I. Damm 14.**

Brautleute Moderne Möbel und Polstersachen sehr günstig **Möbel-Wodzak** Schelbenrittergasse Nr. 5

Gut erhaltener **Sportwagen** (Brennabor), **Kinderschaukel, Zither,** Menzenhauer, 5 Akkord., mit Noten, **eisernes Kinderbettgestell** billig zu verkaufen **Romschik, Langfuhr,** Labesweg 14b.

Fast neuer **Kostenwagen** billig zu verkaufen. **Klebowski,** Neue Sorge Nr. 8.

Transportabler Kachelofen billig zu verkaufen Danzig, Husarengasse 11.

Sofas, Chaiselongues, Patent- u. Auflegematr. billigst, Reparaturen fachgemäß, **Neth,** Samtg. 6/7

Chaiselongues in versch. Preisl., Plüschsofa zu verkaufen Ferberweg 20, Polsterwerkstatt.

Sommerüberzieher, 1 gestreifte Hose für sehr starken Herrn, gut erhalt. **Grammophon mit Platten** billig zu verkaufen **Poggenpfuhl Nr. 53, 2.**

Sofas, Chaiselongues, Auflege-Matratzen sehr preiswert **Heilige-Geist-Gasse 99.**

Milch-Zentrifugen verkauft und repariert **Fenselau & Co.,** Petersiliengasse 9. Alte nehme in Zahlung. **Ersatzteile f. alle Systeme.**

Nähtische stehen billig zum Verkauf. **Krieger,** Samtgasse 6/8.

150 gebrauchte Säcke, ca. 1 u. 2 Ztr., ca. 50 P. per Stück zu verkaufen. **Kurhaus Zigankenberg,** Telephon 248 89.

Vierrädriger Fleischerhandwagen. Tafelgest. (klappbar), auch f. Obsthändl., bill. zu vk. **Krüger,** Jungferngasse Nr. 27, 2.

Der Kampf um Blavier.

Das Lotteriespiel auf Neugarten. – Das Obergericht hat die letzte Entscheidung.

In der Gerechtigkeitslotterie auf Neugarten war gestern großer Ziehungstag. Das Los des Oberregierungsrats Dr. Blavier kam zur Ausspielung. Der Angeklagte hatte in der ersten Ziehung vor etwa acht Wochen beinahe ein Freilos gezogen. Gestern ist ihm nun eine der letzten Nieten zuteil geworden.

Das Strafmaß (drei Monate Gefängnis wegen Betruges und 1000 Gulden Geldstrafe wegen Beleidigung) erscheint auf den ersten Augenblick milder und geringer als das der Vorinstanz und doch ist es in seiner Tragweite wesentlich bitterer und härter.

Die zweite Instanz hat eine völlige Umkrempelung der Betrugsaffäre vorgenommen, in der Begründung des Urteils aber ausgedrückt, daß im wesentlichen die Tatsachen der Beweisaufnahme dieselben geblieben sind. Die Vorderrichter waren der Auffassung, Blavier habe die Sparkasse betrogen, wissentlich und mit voller Absicht; dagegen die Schröterschen Eheleute nicht. Die seien ein Opfer der damaligen Umstände geworden. Die Berufungsinstanz vertritt dagegen die direkt gegenteilige Auffassung.

Die Behauptung des Angeklagten, die Staatsanwaltschaft beuge das Recht, hielt die erste Instanz mit der Zahlung von 2000 Gulden für gesühnt. Die zweite Instanz meint 2000 Gulden ist ein bißchen viel, der Angeklagte habe das nicht so ganz wortwörtlich gemeint und mit 1000 Gulden sei die Sache abzumachen.

Ob Schröter, ob die Sparkasse betrogen, ist also jetzt als gleichgültig erklärt. Bekanntlich war die Schädigung der Sparkasse keine so unerhört materielle, sie soll irgendwie dagewesen sein, jedenfalls, wenn man aber bedenkt, daß die Sparkasse 22 Prozent Zinsen nahm, so wird die Bilanz der in Frage stehenden Kredite mit keinem großen Minus abschließen. Schröter dagegen behauptet ja nicht mehr und nicht weniger, als Blavier schulde ihm 65 000 Gulden.

Es ergibt sich nun das Seltsame, daß beide materiellen Schädigungen von verschiedenen Instanzen gleichschwer angesehen werden. Wert: drei Monate Gefängnis. Man weiß hier wirklich nicht mehr welche Unterlagen Justitia bei der Strafzumessung verwendet.

Zwei verschiedene Gerichte haben genau entgegengesetzte Urteile gefällt. Es ist ja wohl selbstverständlich, daß man vorläufig noch keines der Urteile als maßgebend ansehen darf, denn, warum soll eine Kammer gerechter sein als die andere? Wie wir hören ist gegen das Urteil sofort Revision beim Obergericht eingelegt worden. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Stein, will

sechs Revisionsgründe

anführen. Unter anderm den, daß ein Beisitzer während der Verhandlung und der Urteilsbegründung ein sanftes Nickerchen gemacht habe.

Das Urteil der zweiten Instanz wird diesmal nicht nur formal juristisch, sondern auch moralisch begründet. Obwohl es sonst bei Urteilsbegründungen nicht üblich ist auch eine moralische Wertung der Persönlichkeit des Angeklagten zu geben, hat das Gericht sich dies nicht verkneifen können und ausgesprochen: Der Angeklagte hat den Kaufmann Paul Schröter nur deshalb betrogen, um seiner Spielleidenschaft fröhnen zu können. Das klingt besonders eigenartig von einem Gericht, daß 12½ Kilometer von einem Spielkasino entfernt sitzt und dieses Institut duldet, in dem allabendlich jener Leidenschaft gefröhnt wird. Mit anderen Worten: Danziger geht dem Spiel fröhnen, aber wenn ihr fröhnt, so seid ihr unmoralisch.

Eine weitere Eigentümlichkeit ist die verschiedene Bewertung der Zeugenaussage des Sparkassendirektors Heyn durch die beiden Instanzen. Für das Urteil des Landgerichtsdirektors Draeger war Heyn der Kronzeuge, auf dessen Aussage sich die verhängten drei Monate stützten. Die zweite Instanz bewertete dieselben Aussagen so, daß ein Freispruch erfolgte. Es blieb dem Vorsitzenden der zweiten Instanz vorbehalten, öffentlich zu erklären, daß bei der Sparkasse nicht alles korrekt zugegangen ist. Für den anderen Vorsitzenden des Gerichts war dort alles korrekt und in schönster Ordnung.

Aus der sachlichen Begründung des Urteils, deren Verlesung etwa eine Stunde dauerte, interessieren noch ein paar Punkte. Das erste Urteil hat den Angeklagten wegen Betruges zum Nachteil der Sparkasse verurteilt, indem es ausführt, daß der dem Angeklagten von der Sparkasse gewährte Kredit ein Wirtschaftskredit war und in Abrede stellt, daß er ein Drittel des Kredits für seine Zwecke verwenden durfte. Diese Feststellung kann

nach dem Ergebnis in der Berufungsinstanz nicht aufrecht erhalten

werden. Der Kredit war ein reiner Personalkredit (später heißt es dann, Blavier war verpflichtet den ihn gewährten reinen Personalkredit mit jedem Pfennig auf Schröters Konto zu überweisen.

Man könnte einen Betrug zum Nachteil der Sparkasse darin erblicken, daß der Angeklagte bei der ersten Kreditverhandlung dem Sparkassendirektor Heyn unwahre Angaben über die tatsächlichen Besitzverhältnisse auf dem Grundstück Neuschottland gemacht hat. Der Angeklagte wäre verpflichtet gewesen, der Sparkasse hierüber die volle Wahrheit zu sagen. Der Zeuge Heyn hat bekundet, daß die Sparkasse, wenn sie den wahren Sachverhalt gekannt hätte, keine Kredite gegeben hätte. Die Annahme des Betruges wird aber dadurch ausgeschlossen, daß die Aussage Heyns Bedenken erregen muß, wenn er sagt, daß die Eintragung im Grundbuche vielleicht übersehen sei und gleichzeitig hinzufügt, daß auch Schröter für die Rückzahlung des Betrages wechselmäßig mitbürgte. Es läßt sich nicht feststellen, daß die Nichtkenntnis der Vormerkung bestimmend gewesen ist, den Kredit zu geben. Aus der ganzen Sachlage läßt sich nicht feststellen, daß der Angeklagte zum Nachteil der Sparkasse einen Betrug begangen hat. Es mußte Freisprechung erfolgen.

Im Falle Schröter wird als erwiesen angesehen, daß der Angeklagte sich

eines Betruges zum Nachteil von Schröter

schuldig gemacht hat. Das Vorurteil hat einen Betrug gegenüber Schröter als nicht vorliegend erachtet, weil es nicht in der Lage gewesen ist, das medizinische Gutachten des Dr. v. Holst zu widerlegen, welches bekanntlich Schröter als Konfabulanten bezeichnet, dessen Merkfähigkeit beeinträchtigt ist. Das Berufungsgericht ist auf Grund der Gutachten der Herren Sachverständigen Dr. Kauffmann und Medizinalrat Dr. Rosenbaum zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Zeuge Schröter völlig geistig normal ist. (Unter Hinwegsetzung über die vierzig von der Verteidigung vorgebrachten Widersprüche in den Aussagen Schröters kommt die Urteilsbegründung zu dem Ergebnis, daß die vorgebrachten Tatsachen teils für die Entscheidung unerheblich sind, teils die Unglaubwürdigkeit Schröters nicht ergeben. Das Gericht stütze, so heißt es in der Urteilsbegründung, sein Urteil nicht allein auf die Aussagen Schröters, sondern zum größten Teil auf die Bekundungen einiger Zeugen, deren Wahrscheinlichkeit ihrer Behauptungen für erwiesen gilt.

Die bekannte Tatsache mit der ominösen Visitenkarte hält das Gericht für eine leere Ausflucht Blaviers. Das Gericht sieht als erwiesen an, daß Schröter die Visitenkarte bei der Sparkasse vorgezeigt habe. Die Beamten und Angestellten haben nicht bekundet, die Karte wäre ihnen nicht vorgezeigt, sondern nur, daß sie sich darauf nicht besinnen können. Es sei tatsächlich festzustellen, daß der Angeklagte sich des Betruges zwar nicht zum Nachteil der Frau Meta Schröter, so doch aber zum Nachteil des Paul Schröter schuldig gemacht hat.

Die Frage der Beleidigung.

In der Beleidigungssache stellt sich das Gericht auf den Standpunkt, daß der Schutz der Immunität sich nur auf Aeußerungen beziehe, die innerhalb des Parlaments gefallen sind. In der Sache selbst hat der Angeklagte erklärt, daß nicht die Staatsanwaltschaft, sondern der erste Staatsanwalt Muhl und der damalige Senatsvizepräsident Dr. Ziehm das Recht beugen. Diese Einschränkung seiner früheren Behauptungen kann eine Bestrafung nicht verhindern, sondern nur für das Strafmaß erheblich sein. Die Strafe in der Beleidigungssache ist deshalb auf 1000 Gulden herabgesetzt.

Der Angeklagte, der diese Verkündigung stehend anhörte, kam während der Verlesung in immer stärkere Erregung. Bei einer besonders markanten Stelle murmelt er einmal halblaut: „Das habe ich ja niemals behauptet", und eine Weile später schreit er plötzlich unvermittelt mit vollem Brustton zu dem Beisitzer Landgerichtsdirektor Schwartzkopf: „Sie schlafen ja schon wieder, Herr Schwartzkopf. Ich beobachte sie schon eine ganze Weile ... Sie haben auch während der Verhandlung wiederholt geschlafen ... Sie haben ja auch schon als Referendar immer geschlafen ... Sie sind es auch, der in Neuteich geäußert hat, ich werde bestraft werden ...

Und von solchen Richtern werde ich verurteilt."

Im Gerichtssaal erhebt große Erregung. Der Vorsitzende weist den Angeklagten mit scharfen Worten zurecht und bedauert, den Angeklagten infolge seiner Immunität als Abgeordneten nicht wegen ungebührlichen Betragens in eine Ordnungsstrafe nehmen zu können. Der Angeklagte ruft darauf in derselben Erregung zurück, er trage für das, was er hier sage, die volle Verantwortung.

Nachdem sich die Unruhe im Gerichtssaal gelegt hat, macht der Vorsitzende den Angeklagten darauf aufmerksam, daß ihm das Recht zustehe, gegen das Urteil Revision einzulegen. Blavier entgegnet darauf: „Ueber dieses Urteil lache ich und die ganze Danziger Bevölkerung. Einem Erpresser und einem hysterischen Weibe wird mehr geglaubt als mir. Das ist kein Gericht, das ist eine Schweinerei."

Im Zuschauerraum erhob sich hierauf ein ungeheurer Tumult. Man hörte Pfuirufe und eine keifende Frauenstimme überschreit alles mit dem wiederholten Ruf: „Ungerechtigkeit!"

Im Korridor des Gerichts hat sich eine große Menschenmenge angesammelt, um das Urteil zu erwarten, wobei sie einen beachtenswerten Krach inszenierte. Ein bekannter rechtsorientierter Jüngling äußerte, man müsse „die ganze Bande" verhaften lassen; er streifte damit an einer Tracht Prügel vorbei.

Der Abgeordnete Bahl überreichte Blavier einen Blumenstrauß, schwang ein paar große Worte, die in dem Tumult unverständlich blieben und küßte sodann Blavier auf beide Wangen. Mit dem Blumenstrauß im Arm geht Blavier nach Hause, begleitet von seinen Hausbesitzern.

*

Der Kampf um Blavier wird auch mit diesem Urteil noch nicht abgeschlossen sein. Wie sich das Obergericht zu dem Revisionsantrag stellt, bleibt eine offene Frage. Immerhin hat diese zweite Verhandlung noch deutlicher gezeigt als die erste, daß man Blavier auf jeden Fall zur Strecke bringen will. Denn sonst hätte die Betrugsangelegenheit, nachdem die erste Auslegung unhaltbar geworden war, nicht in durchaus entgegengesetztem Sinne zu einer Verurteilung herhalten können. Einem gewöhnlichen Sterblichen wäre deswegen wohl auch kaum der Prozeß gemacht worden und wenn schon — hätte er sicherlich nicht zu einer Verurteilung geführt. Aber es handelte sich eben um den mißliebig gewordenen politisch oppositionellen Regierungsrat! Zugegeben, daß seine eigenartige geschäftliche Betätigung kein Ruhmesblatt für einen höheren Beamten darstellt, so ist sie zwar moralisch verurteilenswert, aber juristisch, wie es ja der Verlauf der Verhandlung gezeigt hat, nicht faßbar. So ist der ganzen Kampagne der Stempel einer politischen Kaltstellung aufgedrückt und das ist wieder für unsere Justiz alles andere als ein Ruhmesblatt.

Entdeckte Klingelfahrer.

Auch der Sprung aus dem Fenster brachte keine Rettung.

Der Schneider Moses Sochaschewski, der sich als staatenlos bezeichnete, da er in seiner Jugend mit den Eltern in Rußland flüchtig geworden, stand vor dem erweiterten Schöffengericht unter der Anklage im August in Zoppot mehrere Diebstähle auf sogenannten Klingelfahrten ausgeführt zu haben. Er will dazu von einem Mann, namens Silberstein, veranlaßt sein. Bis zum Mai behauptete S. in Danzig gearbeitet zu haben. Als er die Beschäftigung verlor, lernte er Silberstein kennen, der ihn anfänglich etwas unterstützte und dann später aufforderte, in Zoppot Diebstähle auszuführen. Sie klingelten in Wohnungen an und wenn niemand öffnete, so öffneten sie die Flurtüren mit Dietrichen und stahlen, was ihnen unter die Hände geriet. Als S. wieder einmal in einen Flur eingedrungen war, erschien unerwartet aus dem Nebenzimmer ein junges Mädchen. Der Angeklagte sprang durch ein Fenster in den Vorgarten, wurde aber verfolgt und festgenommen. Der Komplice hatte den Vorgang beobachtet und sich schnell gedrückt, er ist bisher nicht ermittelt. S. behauptete, der Verführung des anderen in seiner Not erlegen zu sein. Das Schöffengericht verurteilte ihn unter Berücksichtigung mildernder Umstände zu einem Jahr und einem Monat Gefängnis.

Verbotenes Drachenfliegen. Jetzt ist die Zeit, wo Jung-Danzig Drachen steigen läßt, was aber zu Unannehmlichkeiten führen kann, wenn folgendes nicht beachtet wird. Innerhalb der geschlossenen Ortsteile und in der Nähe von Telegraphen- oder Telephonleitungen ist das Steigenlassen von Drachen polizeilich verboten. Die Schupoleute sind angewiesen, auf die Einhaltung dieses Verbots zu achten.

Peinliche Feststellungen.

Kreisarzt Dr. Rosenbaum ist nicht düpiert worden!

Im Volkstag gab gestern Abg. Dr. Blavier folgende Erklärung ab:

„Auf die Große Anfrage betr. Amtsvergehen des Kreisarztes Med.-Rat Dr. Rosenbaum hat die Regierung den etwas sehr ungewöhnlichen Weg dahin gewählt, daß sie durch die Pressestelle des Senats eine Mitteilung in der Presse brachte, worin der Senat geheimnisvoll darauf hindeutet, daß eventl. der betreffende Student G. G., welcher von Rosenbaum trotz seines Glasauges als vollkommen gesund und mit normaler Sehschärfe versehen, hingestellt wurde, einen andern zur Untersuchung hingeschickt hätte. Heute sei jedoch schon festgestellt, daß dieses Seiltänzerkunststück nicht die geringste Aussicht auf Erfolg hat, da wir nachweisen können, **daß bei der Untersuchung der mit Lichtbild versehene Paß vorgelegt wurde und auch nach den damaligen Bestimmungen vorgelegt werden mußte.**

Gleichzeitig ist der Betreffende im Besitze eines Impfscheins, wonach Herr Rosenbaum ihn zu derselben Zeit geimpft hat. Es ist somit einwandfrei der Nachweis geführt, **daß Dr. Rosenbaum tatsächlich ein Glasauge für ein normal gesundes attestiert hat.** Gelegentlich der Großen Anfrage werden wir das Nähere bringen.

Mit besonderem Vergnügen dürfte Kreisarzt Dr. Rosenbaum der Behandlung der Großen Anfrage kaum entgegensehen, zumal nach diesen neueren Feststellungen.

Freitod eines Kassenführers.

Unberechtigt Kredite gegeben.

In einem Danziger Hotel hat sich gestern morgen zwischen 8 und 9 Uhr der Sparkassenrendant Walter Quandt von der Zweigstelle Neuteich der Sparkasse des Kreises Großes Werder erschossen. Quandt, der etwa 35 Jahre alt ist, war Dienstag mit einem Autobus nach Danzig gefahren und hatte in einem Danziger Hotel Wohnung genommen. Am Abend besuchte er eine hiesige Vergnügungsstätte und kehrte gegen Mitternacht in sein Hotel zurück. Am anderen Morgen wurde er nicht mehr gesehen. Als Hotelangestellte in sein Zimmer wollten, um es aufzuräumen, fanden sie die Tür verschlossen. Da auf wiederholtes Klopfen keine Antwort gegeben wurde, ahnte man Unheil und drang gewaltsam in das Zimmer ein. Quandt wurde dann tot aufgefunden. Er hatte sich in das Bettlaken eingerollt und durch einen Kopfschuß getötet. Die Leiche wurde nach dem Hagelsberg gebracht. Der Lebensmüde hinterläßt eine Frau und drei Kinder.

Auf dem Tisch des Hotelzimmers fand man einen Brief an den Landrat des Kreises Großes Werder, in dem die Beweggründe des Freitodes dargelegt werden. Quandt hat das Leben von sich geworfen, weil er trotz strengsten Verbotes selbständig Kredite gegeben hatte, was bei einer Revision entdeckt wurde. Wegen der Kreditgabe sollte sich Quandt in Danzig verantworten, zog es aber vor, aus dem Leben zu scheiden.

Straßenraub in Langfuhr.

Der unbekannte Zechkumpan.

Gestern abend gegen 10 Uhr wurde der 55 Jahre alte Kohlenhändler Franz Halas, wohnhaft Broschkischer Weg 34, nachdem er mit einem unbekannten Manne in einem Lokal in Neuschottland gezecht hatte, auf dem Heimwege in der Nähe der Eisenbahnunterführung am Ferberweg von seinem Zechkumpan überfallen und beraubt. H. erhielt von seinem Begleiter plötzlich einen so heftigen Schlag, daß er zu Boden stürzte. Als der Ueberfallene sich wieder erholt hatte, war sein unbekannter Zechgenosse längst in der Dunkelheit verschwunden und mit ihm die Brieftasche einschließlich 200 Gulden und wichtigen Papieren. Die später aufgenommene Verfolgung des Straßenräubers blieb ohne Erfolg.

Vom Schlachtfeld der Arbeit.

Der 23 Jahre alte Arbeiter Bruno Piorkowski, Brösen, Weißhöferstraße wohnhaft, war gestern morgen im Hafen mit dem Verladen von Kohlen beschäftigt, wobei er 7 Meter tief in den Schiffsraum stürzte. Mit einer Quetschung der Brust wurde der Verletzte in das Städtische Krankenhaus gebracht.

Am gleichen Tage ereignete sich auf einem Holzfeld auf dem Holm ein weiterer Unglücksfall. Dem 22 Jahre alten Fritz Reimer, Ohra, Südstraße 24a wohnhaft, fuhr hier eine beladene Lore über den linken Fuß, so daß R. eine schwere Fußverletzung erlitt.

Auch die Danziger Werft war gestern der Schauplatz eines Unfalls. Der 16 Jahre alte Tischlerlehrling Albert Dzaak aus Neufahrwasser, war an einer Bandsäge beschäftigt, wobei das zu bearbeitende Stück Holz abglitt und D. mit der linken Hand in die Bandsäge geriet. Dem bedauernswerten Jungen wurden zwei Finger glatt abgeschnitten. Er fand Aufnahme im Städtischen Krankenhaus.

Die diesjährigen Herbstferien für die höheren, mittleren und Volksschulen der Stadt Danzig, sowie für die Lehranstalten der Vororte von Danzig, Ohra, Guteherberge, Praust, Hohenstein, Emaus, Wonneberg, Hölle und Brentau beginnen Mittwoch, den 28. September. Der Unterricht im Wintersemester wird am Donnerstag, dem 13. Oktober, wieder aufgenommen. Im Großen Werder beginnen die Herbstferien im Bezirk nördlich der Bahnlinie Ließau—Kalthof am Freitag, dem 30. September, und enden am Donnerstag, dem 18. Oktober, während für den südlich von der genannten Bahnlinie gelegenen Teil des Großen Werders diese Ferien am Sonntag, dem 24. September, beginnen und am 12. Oktober ihr Ende erreichen.

Auf der Suche nach Arbeit verunglückt. Der frühere Lokomotivführer Wohlfahrt aus Kahlbude war mit seinem Rade nach Neufahrwasser gekommen, um sich bei der Firma Holzmann um eine Arbeitsstelle zu bewerben. Am Hafen fuhr Wohlfahrt mit seinem Rade am Kai entlang, wo Trossen und Leinen ihn zwangen, dicht an einen Brauereiwagen vorbeizufahren. In dem Augenblick, als Wohlfahrt das Fuhrwerk passierte, schlug eines der Pferde aus und traf das Fahrrad. Wohlfahrt stürzte und kam unter das Pferd zu liegen, das weiter ausschlug. Stark blutend gelang es schließlich dem Verunglückten, sich aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Auf einem in der Nähe befindlichen Schiff wurde dem Verletzten die erste Hilfe zuteil.

Danziger Wirtschaftler in Warschau. Auf der Durchreise zur polnischen Ostmesse in Lemberg haben Danziger Kaufleute unter der Leitung des Direktors Franke in Warschau mit dem Industrie und Handelsminister und mit dem Direktor des neugegründeten staatlichen Exportinstituts über verschiedene Danzig-polnische Wirtschaftsangelegenheiten konferiert.

Standesamt vom 15. September 1927.

Todesfälle. Bezirksrichter Johann Pawlowski, 45 J. 4 M. — Zimmermann Ernst Maaß, fast 50 J. — Kleinrentner Friedrich Krieger, 74 J. — Hausmädchen Amalie Buß, 23 J. 6 M. — Invalide August Moritz, 73 J. — Bildhauer Georg Böcher, 54 J. 7 M.

Aus dem Osten

Durch Fingerabdruck entlarvt.

Die Greifswalder Ferienkammer beschäftigte sich mit einem sehr interessanten Kriminalfall, bei dem der Täter durch Fingerabdruck entlarvt wurde. Angeklagt war ein vielseitiger Schwerverbrecher, der Mechaniker Friedrich Sachse, der trotz seiner 26 Jahre schon ein erhebliches Sündenregister aufzuweisen hat. Im Kurhaus in Neuhaus und in vier seinerzeit unbewohnten Villen sowie in mehreren Häusern in Zingst wurden im vergangenen November Einbruchsdiebstähle ausgeführt, bei denen den Dieben zahlreiche zum Teil wertvolle Gegenstände in die Hände fielen. Die Diebe hausten bei ihren Raubzügen vandalisch, und vernichteten alles, was ihnen nicht mitnehmenswert erschien und was sie nicht mitnehmen konnten.

Im Zuge auf der Strecke Hamburg—Bremen wurde schließlich der Angeklagte, der soeben erst aus dem Gefängnis gekommen war, verhaftet. Man fand bei ihm allerlei Gegenstände, die unbedingt aus diesen Diebstählen herrührten. S. bestritt jeglichen Zusammenhang mit den erwähnten Einbrüchen, vielmehr will er die Gegenstände von einem Unbekannten erhalten haben. Gleich nach Entdeckung der Tat waren aber von dem Landjäger am Tatorte zahlreiche Fingerabdrücke gemacht worden. Die Analyse ergab nun die Identifizierung mit dem Angeklagten, welches um so leichter war, als dieser an der einen Hand eine tiefe Narbe zeigt. S. war vom Schöffengericht zu Stralsund wegen schweren Rückfalldiebstahls zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren verurteilt worden. Auf Grund der erneuten Beweisaufnahme kam das Gericht zur Bestätigung des vorinstanzlichen Urteils.

Schwerer Motorradunfall in Königsberg.

Dienstag nacht gegen 22.30 Uhr ereignete sich in der Burgstraße ein schwerer Motorradunfall, offensichtlich verursacht durch übermäßig schnelles Fahren. In wildem Tempo kam um die genannte Zeit ein Motorrad mit Beiwagen, besetzt mit drei Personen, durch die Münzstraße, kreuzte die Schloßteichstraße und bog in die Burgstraße ein. Im selben Augenblick kam ein Wagen der Linie 8 angefahren. Der Führer des Motorrades, der der Elektrischen nicht mehr ausbiegen konnte, fuhr in voller Fahrt auf den Bürgersteig und in eine Kellertür hinein. Während der Führer und die Insassin des Beiwagens mit dem Schrecken davonkamen, wurde der Mitfahrer auf dem Soziussitz aufs Pflaster geschleudert und blieb in einer Blutlache mit schweren Kopf- und augenscheinlich auch inneren Verletzungen bewußtlos liegen. Das Motorrad ist stark beschädigt worden.

Vereiteltes Attentat eines Jugendlichen.

Auf der galizischen Eisenbahnstation Rzesow, unweit Lemberg, ist es gestern nacht zu einem Unglück gekommen, das einer größeren Katastrophe vorgebeugt zu haben scheint. Auf der viel befahrenen D-Zug-Strecke lagen drei große Feldsteine. Eine Draisine mit drei höheren Eisenbahnbeamten, die im Dunkel der Nacht die Strecke befuhr, entgleiste und die drei Beamten wurden durchweg schwer verletzt.

Der Täter wurde durch die Polizei in der Person eines sechzehnjährigen Jungen festgestellt, der über seine Beweggründe nichts angeben will, aber zugibt, daß er den nächsten Personenzug zur Entgleisung bringen wollte.

Blutiger Erbschaftsstreit.

Den Vater und den Bruder getötet.

Gestern tötete ein Mann namens Rosek in Buzakow nach einem Streit wegen Erbschaftsangelegenheit seinen Vater und einen Bruder durch mehrere Revolverschüsse. Nach der Tat erschoß sich der Mörder.

Johannisburg. Bei der Entenjagd ertrunken ist der Reichswehrangehörige Subke, der sich zur Zeit bei seinen Eltern auf Urlaub befand. Der Verunglückte war mit seinem Vater, dem Hegemeister S. aus Kerscheck, an dem Ufer des Seyler Sees auf die Entenjagd gegangen und hatte dabei eine Ente abgeschossen. Das Tier war 100 Meter vom Ufer entfernt in den See gefallen, und der junge S. entkleidete sich, um schwimmend die Ente herauszuholen. Unterwegs muß der junge Mann, der ein guter Schwimmer war, wohl einen Herzschlag erlitten haben und ging vor den Augen seines verzweifelten Vaters lautlos unter. Erst nach einer Stunde konnte man den Körper bergen, an dem der Arzt nur den bereits eingetretenen Tod feststellen konnte.

Trauung im Meßhemd.

Ein modefeindlicher Pfarrer.

In Samter, in der ehemaligen Provinz Posen, sollte dieser Tage ein Brautpaar aus der Umgebung getraut werden. Die Braut und die Brautführerin erschienen in der Kirche in durchsichtigen, kurzen und ausgeschnittenen Kleidern, was dem Pfarrer Veranlassung gab, die Trauung in dieser allzu weltlichen Kleidung abzulehnen. Er forderte die Damen auf, die Kirche sofort zu verlassen, und erklärte, das Brautpaar erst zu trauen, wenn die Damen sich ordentlich anziehen würden. Im Hochzeitsgefolge entstand eine peinliche Verlegenheit. Man war zuerst ganz ratlos, fand aber schließlich einen originellen Ausweg. Mit Genehmigung des Geistlichen legten Braut und Brautführerin Meßhemden an, und die Trauung wurde in diesem Aufzuge vollzogen.

ELTERN!

SCHICKT EURE KINDER IN DIE KINDERCHÖRE DES DAS

Tilsit. Zu Tode geschleift. Der Besitzer Lengwenus aus Pakullen im Kreise Tilsit-Ragnit hatte Getreide zur Mühle nach Schwirblienen gebracht. Als der Müller das Mehl mit dem Sackzug herunterließ, fiel der anscheinend vom Mehlsack getroffene Lengwenus vom Wagen herunter und blieb mit den Füßen an der Deichsel hängen. Im selben Augenblick zogen die erschreckten Pferde an und schleiften ihm ein kurzes Stück mit, bis sie von dem herbeigeeilten Müller zum Stehen gebracht werden konnten. Der Verunglückte wurde mit schweren Verletzungen unter seinem Fuhrwerk hervorgezogen, denen er am nächsten Tage erlag.

Thorn. Eine betrügerische Schöne. Die erst 17 Jahre alte Betrügerin Genoveva Wisniewska aus Thorn, welche seinerzeit einen armen Schuster beim gemeinsamen Baden die Kleider stahl und die alten Frauenkleider zurückließ, wurde jetzt verhaftet. Als sie während einer „süßen" Stunde einem anderen Liebhaber die Brieftasche nebst 170 Zloty aus der Tasche zog, ereilte sie ihr Schicksal.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Versammlung des Verkehrsbundes.

Am Sonntag hielt der Deutsche Verkehrsbund im Gewerkschaftshause die Generalversammlung vom 2. Quartal ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken der verstorbenen Kollegen F. Woßmann, F. Tronke, A. Zimmermann, G. Ständer, A. Heicke, H. Gutzmann, A. Brauer, R. Glagau und H. Liedtke durch Erheben von den Plätzen. Ferner gedachte der Vorsitzende der beiden in Amerika hingemordeten Arbeiterführer Sacco und Vanzetti und widmete ihnen warme Worte treuen Gedenkens. Zum Geschäftsbericht führte der erste Bevollmächtigte, Koll. Werner, etwa folgendes aus:

Der Senat berichtet von einem erheblichen Rückgang der Arbeitslosigkeit im Freistaat. Es mag wohl richtig sein, daß die Zahl der unterstützten Erwerbslosen zurückging, doch kann man hieraus nicht auf eine günstigere Gestaltung des allgemeinen Arbeitsmarktes schließen. Ein großer Teil der Erwerbslosen hat es satt, auch jetzt in den Sommermonaten von den Almosen des Senats zu leben, sie versuchen Beschäftigung am Hafen und auf den Holzfeldern zu finden, und wenn es nur 2 bis 3 Tage in der Woche sind. Damit wird der Arbeitswille der Erwerbslosen am besten dokumentiert, alles Gerede von dem „Nichtarbeiten-Wollen" gehört in das Reich der Fabel.

Die Arbeitsmöglichkeiten werden dadurch ganz naturgemäß für die ihren Lebensunterhalt ständig am Hafen suchende Hafenarbeiterschaft eingeengt, wenn auch der Umschlag von Massengütern ständig an Umfang zunimmt. Die Konjunktur auf den Holzfeldern gestaltete sich im zweiten Quartal immer ungünstiger.

Die Mitgliederzahl konnte mit 6500 stabil gehalten werden. Die Fluktuation ist immer noch sehr bedeutend und findet ihre Begründung in dem unständigen Arbeitsverhältnis. Die Einnahmen und Ausgaben schließen mit 89 451,17 Gulden ab. Der Lokalkassenbestand erhöhte sich auf 81 838,28 Gulden. Dem örtlichen Streikfonds wurden wiederum 1000 Gulden überwiesen, er beträgt rund 22 000 Gulden.

Lohnbewegungen wurden sechs eingeleitet, von denen vier am Schlusse des Quartals noch nicht erledigt waren. Bei den beiden abgeschlossenen Bewegungen handelt es sich einmal um einen Abwehrstreik der Weichselholzarbeiter bei der Firma Holzspedition, der sich gegen Lohnabbau und Maßreglung der Vertrauensleute richtete. Derselbe verlief erfolgreich. Die zweite Bewegung diente dem Abschluß eines Stücklohntarifes für unsere Kollegen Wasserbauarbeiter.

Die Indexzahlen stiegen im Mai um 4,4 und im Juli nochmals um 8,5 Prozent. Trotz alledem bestreitet das im allgemeinen Arbeitgeberverband zusammengeschlossene Unternehmertum der Danziger Arbeiterschaft die Berechtigung zur Stellung von Lohnforderungen mit Rücksicht auf die Konkurrenzfähigkeit des Danziger Platzes gegenüber den Nachbarhäfen. Der Schlichtungsausschuß vertritt denselben unhaltbaren Standpunkt, seine Schiedssprüche lauten auch heute noch meistens: Die Löhne gelten als angemessen.

Dieser Zustand ist auf die Dauer unhaltbar und erfordert Erhöhung der Stoßkraft und engsten Zusammenschluß aller Berufskollegen im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe, um unsere Position zu sichern und weiter zu stärken.

Nach einer sehr sachlich gehaltenen Aussprache über den Geschäftsbericht wurde der Verwaltung Entlastung erteilt.

Nach Erörterung einiger interner Verbandsangelegenheiten erfolgte Schluß der anregend verlaufenen Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung.

Lohnerhöhung in der polnischen Hüttenindustrie.

In der Frage der Erhöhung der Arbeitslöhne in der polnischen Hüttenindustrie ist durch eine Verordnung des Arbeitsministers die Entscheidung der Schiedskommission in Kattowitz vom 1. August 1927 für verbindlich erklärt worden. Auf Grund dieses Beschlusses werden die bisherigen Lohnsätze für vollbeschäftigte Arbeiter und Fachkräfte in den Zink- und Bleihütten (mit Ausnahme für Akkordarbeiter) um 45 Groschen pro Tag erhöht. Das Lohnabkommen ist rückwirkend ab 1. August bis zum 31. Oktober d. J. für verbindlich erklärt und kann automatisch verlängert werden, sofern keine Kündigung erfolgt.

MOTTKE DER DIEB

ROMAN VON SCHALOM ASCH

52

Obwohl Chanele oft bis tief nach Mitternacht im Café saß und all die wilden Szenen, die sich dort zwischen den Gästen und den Dirnen abspielten, mit beobachtete, wurde sie dennoch ganz anders behandelt. Dann gewöhnte sich schließlich auch Mottke an diese nun einmal feststehende Tatsache und erkannte, daß Chanele ein anständiges Mädchen war, die Mädels aber eben nur Dirnen. Und auch in ihm, wie in den anderen seiner „Berufsgenossen" stieg etwas wie ein Gefühl der Verpflichtung auf, diese Chanele zu beschützen, und — wehe dem Gast, der es gewagt hätte, sich ihr gegenüber etwas zu erlauben! Noch mehr: die Mädels, die unter sich in der ungeniertesten Weise sprachen, legten sich einen gewissen Zwang auf und benahmen sich bedeutend anständiger, wenn Chanele in der Nähe war. Alle wollten sie ihre Freundschaft gewinnen und alle beneideten diejenigen, mit denen sich Chanele mehr beschäftigte als mit den anderen. Ganz unbewußt brachten die Burschen, sobald Chanele sichtbar wurde, ihre Kleider und ihr Haar in Ordnung und ebenso unbewußt wollten sie ihr gefallen. Genau so handelte auch Mottke, ohne indessen je darüber nachgedacht zu haben. Doch die Worte des Direktors hatten ihn nicht nur erzürnt, weil dieser Fremde über Chanele wie über ein Straßenmädel zu denken wagte. Nein, diese Worte brachten Mottke irgendwie ganz um die Ruhe, und er begann auf einmal über Chanele nachzudenken: es war ihm, als ob er sie erst entdeckt hätte, und er wunderte sich darüber, daß er ihr bisher so wenig Beachtung geschenkt hatte.

Und während Mottke über all diese Dinge wie weltabwesend nachgrübelte, trat zu ihm der rothaarige Welwele heran, klopfte ihn auf die Schulter und forderte ihn auf, an den Tisch zu kommen, an dem bereits der Direktor und der hübsche hochgewachsene junge Mann, den man „Krumaschattka" nannte, auf ihn warteten.

„Hör' mal zu, Kanarik! Es bietet sich dir hier eine Gelegenheit, mit einem Schlag so viel Geld zu verdienen, wie du noch nie in deinem Leben auf einem Fleck gesehen hast," sagte Welwele. „Und wenn du klug bist, dann verdienst du sogar noch mehr!"

„Wofür und wieviel?" fragte Mottke kurz.

„Nun, der Herr Direktor will dir die Spanierin abkaufen. Aber ganz und auf immer, so daß du keinen Anspruch mehr auf sie haben sollst!" sagte der „Krumaschattka" genannte junge Mann.

Mottke gab keine Antwort und blieb auf seinem Platz sitzen. Nur blaß wurde er auf einmal und dachte einen Augenblick darüber nach, ob es nicht das beste wäre, sich gleich auf den Direktor, den hübschen jungen Mann und Welwele zu stürzen, sie alle drei ordentlich zu verbläuen und ihnen die Zähne auszuschlagen und die Augen auszukratzen. Er ballte schon die Fäuste. Aber da sagte der Direktor:

„Und bei mir heißt es: Geld auf den Tisch. Bei mir wird nicht viel geredet! Ich habe keine Angst, daß du mich um das Geld betrügen könntest. Mich hat noch kein Mensch um mein Geld gebracht!" fügte er noch hinzu, holte seine riesige, breite, vollgestopfte Brieftasche heraus, entnahm ihr einen Fünfundzwanzigrubelschein und legte ihn auf den Tisch.

„Hier hast du vorläufig eine Anzahlung von fünfundzwanzig Rubeln," fuhr er dann fort, „und wenn du mir das Mädel dahin bringst, wo ich sie erwarten werde, sollst du noch hunderfundfünfzig Rubel haben!"

Mottke stieg beim Anblick des auf dem Tisch liegenden Geldes das Blut zu Gesicht. Irgendein Gedanke, eine Hoffnung huschte durch sein Gehirn, eine Hoffnung, die seltsamerweise in einer Art Beziehung zu Chanele stand. Wie das kam, was es war, darüber konnte er sich selbst keine Rechenschaft geben. Seine Stimmung schlug in eine mildere um... Er ließ das Geld ruhig auf dem Tisch liegen und sagte nur mit bebender Stimme:

„Ich werde mir die Sache überlegen."

„Was willst du dir noch groß überlegen? Nimm doch das Geld, du Narr du!" flüsterte ihm Welwele zu. „Fehlt es dir etwa an Weibern? Du kannst dir ja die Lowitscherin und die Schochlinerin anschaffen. Oder hast du etwa Angst vor Schloimele dem Schloßknacker? Wie kommt er zu den Weibern? Du bist ihnen doch ebensoviel wert wie er!"

„Von Angst kann keine Rede sein," erwiderte Mottke gelassen. „Aber ich will mir die Sache erst überlegen."

„Gut!" sagte der Direktor. „Ueberleg' es dir also. Das Geld aber kannst du doch an dich nehmen. Ich habe keine Angst darum. Und wenn du so weit bist, wenn du dich entschlossen hast, sie zu mir zu bringen, dann wird dir Welwele meine Adresse geben. Und um den Preis werde ich auch nicht handeln: bringst du sie hin, so kriegst du ganze zweihundert Rubel. Aber ich muß sie spätestens bis Sonntag um vier Uhr nachmittags haben. Später kann ich sie nicht mehr verwenden. Komm, Krumaschattka, ich habe keine Zeit mehr," wandte sich der Direktor an seinen Begleiter, erhob sich von seinem Stuhl und ließ das Geld auf dem Tisch liegen.

Mottke blieb immer noch auf seinem Platz sitzen. Er sah auf das Geld, errötete und schwieg.

Der Direktor und Krumaschattka sprachen noch mit Welwele ein paar Worte an der Tür. Und plötzlich rief Welwele:

„Chanele!"

Beim Klang dieses Namens fuhr Mottke auf wie ein gereizter Hund. Aber im gleichen Augenblick antwortete die Wirtin aus der hinteren Stube, daß Chanele nicht da sei, und erschien selbst auf der Schwelle der Gaststube.

Als der Direktor erfuhr, daß Chanele fortgegangen war, verließ er sofort mit Krumaschatchka das Kaffeehaus.

Welwele aber ging auf Mottke zu, um die Sache mit ihm noch einmal zu besprechen.

*

In nächster Nachbarschaft mit dem „Etablissement" wohnte ein Zigarettenmacher, ein dürrer, armer kleiner Jude, der einen ganzen Haufen Kinder hatte. Seine Frau gebar ausschließlich Zwillinge und war von den vielen Kindbetten fast immer krank und bettlägerig. Der Zigarettenmacher pflegte tagsüber die kleineren Gasthäuser aufzusuchen, wo er seine Erzeugnisse verkaufte. Die Frau lag im Bett, und die Kinder waren dann der Gnade Gottes überlassen. Und doch brachte die Zigarettenmacherei der Familie nicht den Hauptverdienst, sondern diese kranke Frau, die früher einmal Schneiderin gewesen war und noch bis auf den heutigen Tag eine kleine Werkstatt leitete. Das heißt, sie hatte ein paar Lehrmädchen, die bei ihr saßen und Kinderkleidchen nähten. Die schwache, kränkliche Frau schnitt die Kleidchen zu und die Mädchen nähten sie dann zusammen. Die Stoffe aber, die verarbeitet werden sollten, dienten zugleich auch als Ueberzug für die Betten, als Tischtücher und des Nachts als Decken für die eigenen Kinder.

Zu dieser Frau mit dem vielen Nachwuchs kamen oft auch die Mädels aus dem „Etablissement". Tagsüber, wenn sie nichts zu tun hatten, pflegten sie bei der Kranken zu sitzen; die eine half die Kinder baden und ihnen das Haar kämmen, eine andere wusch das Geschirr ab und einige setzten sich sogar zu den Lehrmädchen, um auch bei der Herstellung der Kleidchen mitzuhelfen. Ueberhaupt fühlten sich die Mädels aus dem „Etablissement" zu den Einwohnern des Hauses, zu ihren Nachbarn, hingezogen und suchten sich Verkehr und Freunde unter ihnen. Und die Nachbarn hatten keine besondere Abneigung, weder gegen die Mädels noch gegen ihren Beruf. Sie waren eben der Ansicht, daß ein jeder Mensch sich sein Brot irgendwie verdienen müsse, und daß es niemand in seinem Berufe leicht habe. Deshalb bedauerten sie die Mädels eher und zeigten ihnen nicht die geringste Verachtung. Und meistens bedauerten sie sie gar nicht einmal, denn man hatte sich bereits aneinander sehr gewöhnt, verkehrte auf gleichem Fuße und befreundete sich sogar nicht selten.

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt

Ein Zug überfährt eine Straßenbahn.

Schweres Straßenbahnunglück bei Neuyork.

Vorgestern abend wurde in dem Vorort Weehawken (New-Jersey) ein vollbesetzter Straßenbahnwagen beim Passieren eines Bahnüberganges von der Lokomotive eines Güterzuges erfaßt und zertrümmert. Die 40 Insassen wurden durch die Gewalt des Zusammenstoßes weit weggeschleudert. 32 von ihnen wurden verletzt, darunter drei schwer. Der Zusammenstoß ist offenbar eine Folge mißverstandener Signale. Acht Eisenbahnangestellte wurden verhaftet. Gegen vier weitere, die auf freiem Fuß gelassen wurden, ist ebenfalls eine Untersuchung eingeleitet.

Ein betrunkener Chauffeur — 4 Opfer.

Auf der Chaussee hinter Bertholdsdorf (Schlesien) stieß in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch ein Lastauto der Strehlener Brauerei mit einem ländlichen Fuhrwerk zusammen. Das Fuhrwerk wurde zertrümmert, alle vier Insassen wurden schwer verletzt. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß der Kraftwagenführer und ein von ihm mitgenommener Beifahrer sinnlos betrunken waren.

*

Der Polizei-Oberwachtmeister Demmler von der städtischen Polizei in Jena, der, wie berichtet, in der Nacht zum Dienstag von dem angetrunkenen Unterwachtmeister Helmecke, der thüringischen Landespolizei durch Revolverschüsse schwer verletzt worden ist, ist gestern morgen gestorben.

Explosion im Hamburger Hafen.

Durch Unfall einer Munitionskiste.

Beim Verladen von Kisten, welche nach der Deklarierung Zündhütchen enthielten, auf dem Dampfer „Gradana" stürzte gestern mittag im Hamburger Hafen eine Kiste ab, wobei eine Explosion erfolgte. Ein Arbeiter wurde schwer, acht weitere Personen leicht verletzt; sie wurden ins Hafenkrankenhaus übergeführt.

Deutsche Dampfer kollidieren in Cherbourg.

In Cherbourg hat gestern nacht der Dampfer „Resolute" von der Hamburg-Amerika-Linie bei der Ausfahrt nach Neuyork, als er an den auf der Reede ankernden Dampfern „Asturias" und „München" vom Norddeutschen Lloyd vorbeifahren wollte, aus noch nicht aufgeklärter Ursache die „München" oberhalb des Wasserspiegels in 4 Meter Länge beschädigt. Der Kapitän der „Resolute" hat sich sofort an Bord der „München" begeben und festgestellt, daß das Schiff nach provisorischer Ausbesserung des Schadens den Weg nach Neuyork fortsetzen könne. Beide Schiffe sind gegenwärtig dorthin unterwegs.

Ein Opfer seiner Attraktion.

In Mügeln ließ sich ein Artist in einem zwei Meter tiefen Loch begraben. Er wollte darin 15 Minuten verweilen. Bereits nach einigen Minuten zog er jedoch die Notleine. Obwohl er sofort ausgegraben wurde, war er schon bewußtlos und starb kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Schwindeleien einer Heilkundigen.

In Waldenburg (Schlesien) wurde eine angebliche Heilkundige und Privatdozentin festgenommen, die seit Jahren ihren Beruf ausübte und sich dadurch einen ausgedehnten Kundenkreis zu verschaffen wußte, daß sie mit nahen Beziehungen zum Kaiserhaus prahlte. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß es sich um eine Frau Ottilie Gerlach aus Berlin handelt, die weder Heilkundige noch Privatdozentin gewesen ist. Auch ihre sonstigen Erzählungen sind völlig aus der Luft gegriffen. Die Verhaftete scheint ihren „Beruf" auch in anderen Städten Deutschlands, zumindestens in Berlin, ausgeübt zu haben. In ihrer Wohnung in Waldenburg-Altwasser wurden Briefumschläge gefunden mit der aufgedruckten Anschrift: „An die Privatdozentin Ottilie Gerlach in Bad Altwasser." Die Schwindlerin erzählte auch, daß sie an der Universität Berlin Vorlesungen über Radium-Heilmethoden gehalten habe und daß ihr Vater Legationsrat in Berlin sei. In Wirklichkeit ist der Vater Maschinist.

Ein Strafgefangener flüchtet.

Er entkommt seinen Verfolgern.

Ein aufsehenerregender Vorfall spielte sich gestern nachmittag in Berlin-Plötzensee ab. Dort waren Gefangene der Strafanstalt unter Aufsicht eines Anstaltsbeamten mit dem Reinigen der Straße beschäftigt. Plötzlich ergriff einer von ihnen, der Strafgefangene Bernhard Strauß, die Flucht, und lief nach der Jungfernheide. Auf die Alarmschüsse des Aufsichtsbeamten eilten sofort andere Strafanstaltsbeamte hinzu, die die Verfolgung des Flüchtlings aufnahmen. Strauß war aber inzwischen durch den Wald gelaufen und in einer Laubenkolonie verschwunden. Das Absuchen des Geländes mit Spürhunden erwies sich als erfolglos.

Wieder ein Attentat.

Der italienische Vizekonsul in Paris, Graf Nardini, ist von einem Italiener aus bisher noch nicht recht aufgeklärten Motiven erschossen worden. — Unsere Aufnahme zeigt das italienische Konsulatsgebäude in Paris, in dessen Räumen die Tat begangen wurde.

Ein Geisteskranker als Mörder. In den städtischen Anlagen in Glatz wurde gestern der Kaufmann Jarsch aus Glatz von dem Müller Grehl als Polsnitz bei Freiburg erschossen. Der Mörder wartete bei der Leiche auf das Erscheinen der sofort herbeigeholten Polizei und ließ sich widerstandslos abführen. Er gab an, daß der Mord mit seiner Mitgliedschaft zu einem Geheimbund zusammenhänge. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß von einem sogenannten Fememord keine Rede sein kann. Der Täter scheint vielmehr geistig völlig unzurechnungsfähig zu sein.

Einsturz eines Kornspeichers. In einem Dorf der Landschaft Monferrat (Oberitalien) stürzte ein Kornspeicher infolge von Ueberlastung ein und begrub eine vierköpfige Familie unter sich. Alle vier Personen wurden getötet.

Fräulein, bitte Tokio.

Wir werden bald um die Erde sprechen.

Anläßlich der kürzlichen Radiotelephonieübermittlung Berlin-Buenos-Aires hatte Graf Arco angedeutet, daß wir in absehbarer Zeit bald um die ganze Erde werden sprechen können; Graf Arco hatte weiter erklärt, daß voraussichtlich noch in diesem Jahr drahtlose Telphonieversuche Berlin-Tokio stattfinden würden. Wie das „B. T." erfährt, werden demnächst die angekündigten Telephonieversuche zwischen der deutschen und der japanischen Hauptstadt mittelst Kurzwellensenders stattfinden und zwar in Verbindung mit Bildübertragungsversuchen.

38 Räuber gehängt.

Nach einer Meldung aus Nogales (Amerika) berichtete das Personal eines gestern abend in Guaymas im Staate Sonora angekommenen Zuges, es habe 38 Leichname von Männern gezählt, die an Bäumen und Telegraphenstangen an der Eisenbahnlinie im Staate Nayarit gehängt waren. Es wird angenommen, da es sich bei den Gehängten um 40 gefangen genommene Räuber handelt.

Wieder ein Hotelpage verschleppt.

Der 15 Jahre alte Hotelpage Kurt Wahlich aus Reinickendorf-West, der in einem Hotel in Berlin, Dorotheenstraße, beschäftigt war, von dem er aber am 6. d. M. entlassen worden war, ist verschwunden. Am nächsten Tage nach der Entlassung hatte er noch an zwei Stellen vergeblich um Beschäftigung nachgefragt. Seitdem fehlt jede Spur von ihm. Nach Feststellungen der Polizei wurde der Knabe, während er im Hotel beschäftigt war, wiederholt von einem unbekannten Manne abgeholt. Es wird befürchtet, daß dieser Unbekannte den Knaben verschleppt hat.

Das Reh als Mörder. Bei Geltendorf in Bayern sprang dem Schlossermeister Franz Stangl ein vom Lichtkegel seiner Motorradlampe geblendetes Reh in die Maschine. Das Rad kam ins Schleudern und stürzte. Der Fahrer blieb mit einem schweren Schädelbruch liegen und starb kurz darauf.

Mit Brennspiritus vergiftet. Nach reichlichem Genuß von Brennspiritus erkrankte in der Wohnung des Arbeiters Erich Kniebel in der Steinmetzstraße in Neukölln die 40 Jahre alte Arbeiterin Gertrud Torte. Ein hinzugerufener Arzt konnte nur noch den inzwischen eingetretenen Tod infolge Alkoholvergiftung feststellen.

Selbstmord einer Dreizehnjährigen. In Leipzig wurde eine 13jährige Schülerin tot in der Küche aufgefunden. Das Mädchen hatte einen Gasschlauch im Munde. Der Grund zu der Tat ist nicht bekannt.

Ausländische Hilfe für die russische Uhrenfabrikation. Nach Angaben des Trusts für Präzisionsmechanik beträgt der Jahresbedarf der Bevölkerung der Sowjetunion an Uhren 300 000 Taschenuhren und etwa 300 000 Wanduhren. Der Bedarf kann nur zu 5 bis 10 Prozent befriedigt werden, so daß Uhren aus dem Auslande eingeführt werden müssen. Der Trust beabsichtigt daher, die russische Uhrenproduktion stark auszubauen. Zu diesem Zweck sollen ausländische technische Kräfte herangezogen werden.

Ernst Kunsfts
Heilige-Geist-Gasse
Nr. 114
Das Haus der
ersten Qualitäten
und
billigen Preise

Im Kreise der Tunnel-Brüder.

Aus romantischen Dichter-Zeiten.

Literarische Fehden sind nicht mehr an der Tagesordnung; sie gedeihen nicht in der politischen Atmosphäre der Gegenwart. Vor hundert Jahren, als die Erschütterungen der Befreiungskriege verebbt waren und die Flammenzeichen von 1848 noch nicht heraufdämmerten, hatte man Zeit und Muße für literarische Plänkeleien, die Zeitungen füllten und Gesprächsstoffe für die schöngeistigen Tees lieferten, sich sogar mit Vorliebe in die zärtlichen Liebesbriefe der romantisch angehauchten Menschen einschlichen.

Einer der hitzigsten literarischen Kampfhähne war M. G. Saphir, der Redakteur der „Schnellpost". Um sich junge, drauflosschreibende und honorarlose Mitarbeiter und Mitstreiter zu gewinnen, gründete er 1827 den „Tunnel über der Spree", dessen prosaischer Name „Berliner Sonntagsverein" war. Zu den Studenten und jungen Kaufleuten gesellten sich bald Schauspieler, Leutnants, Aerzte. So wurde der zuerst streitbare „Tunnel" ein Verein dichtender Dilettanten. Wir würden uns heute nicht mehr daran erinnern, wenn sich nicht mit der Zeit wieder eine Umwandlung vollzogen hätte. Wirkliche Dichter wie Fontane, Storm, Heyse traten ein, und nun bekam der „Tunnel" den Charakter eines Dichtervereins, der im literarischen Leben Berlins Rang und Bedeutung gehabt hat.

Zum Tunnelheiligen und Schutzpatron wählte man Till Eulenspiegel. Der Präsident des Vereins hieß das „angebetete Haupt"; ein „Stiefelknecht" gehörte als Symbol des Weltschmerzes zum Inventar. Die sonntäglichen Sitzungen fanden in irgendeinem Lokal statt. Nach der üblichen Protokollverlesung fragte das „angebetete Haupt", ob „Späne" da wären. Späne waren literarische Beiträge. Die produktiven Mitglieder führten den schönen Namen „Makulaturen", während die anderen „Klassiker" tituliert wurden Wer ein Gedicht vorlesen wollte, setzte sich an ein von zwei Kerzen feierlich überstrahltes Tischchen. Das Urteil faßten die Anwesenden meist kurz: „Verfehlt!" Jedes Jahr feierte man ein Wartburg-Sängerfest und dem Sieger im Wettdichten wurde ein Ehrenbecher überreicht. Auch Fontane bekam einmal einen Ehrenbecher; er bezeichnet ihn als ein „wahres Monstrum von Häßlichkeit". Später drückte man dem Sieger ganz prosaisch ein Geldstück in die Hand.

Die Statuten verboten jede politische Debatte. Trotz der vielen hohen Offiziere bewegte das Gros der Mitglieder sich nicht in der Sphäre der „Kreuzzeitung". Fontane konnte es bei seinem Eintreten in den „Tunnel", wenige Jahre vor der März-Revolution, sogar wagen, seine ganz auf Freiheit gestimmte Lyrik vorzutragen, ohne Anstoß zu erregen. Ein anderer Paragraph der Statuten bestimmte, daß jedes Tunnelmitglied sich einen besonderen Namen zulegen oder dulden müßte: eine sinnreiche Bestimmung, die gesellschaftliche Vorrechte aufhob und den Ton zwischen den Mitgliedern auf eine natürliche Basis stellte. Ohne diese Brücken wäre es auch wohl unmöglich gewesen, einen Minister von Mühler neben einen braven Bäckermeister zu setzen, oder den Professor und Geheimrat Kugler und Rudolf Löwenstein, den Redakteur des „Kladderadatsch", unter einen Hut zu bringen.

Die Berühmtheit des Tunnels war lange Graf Strachwitz, der als jung, frisch, gesund und ein wenig übermütig geschildert wird. Sein Tunnelname war „Götz von Berlichingen". Auf der Rückreise von Italien starb er, 25 Jahre alt. Die professorliche Gruppe bildeten Kugler, Heyse und Eggers. Kugler war Kunst-Geheimrat, immer sehr offiziell; er wurde respektiert, aber als Dramenverfasser kaum halbwegs anerkannt. Heyse war noch sehr jung, als er dem „Tunnel" angehörte. Er legte wenig Wert auf die gute Meinung über ihn, respektierte auch nicht ein Urteil bloß deshalb, weil der Mund, der es sprach, von einem weißen Bart eingerahmt war. Ueber zehn Jahre gehörte Fontane dem „Tunnel" an und war das am meisten beisteuernde Mitglied des Vereins. In diesem Rahmen las er zum erstenmal seinen „Archibald Douglas" vor und erntete stürmischen Beifall. Zwischen den „Herwegh'schen" der ersten Zeit und den freiheitlichen Gedichten der 48er Jahre liegt die Zeit, in der Fontane seine Stoffe aus der brandenburgischen Geschichte nahm. Gedichte wie „Der alte Derfflinger" oder „Der alte Zieten" fanden in diesem Kreise begeisterten Widerhall.

Unter dem Tunnelnamen „Hans Sachs" gehörte der biedere Bäcker und spätere Stadtwachtmeister Golbammer dem Tunnel an, dem die große Ehre zuteil wurde, ein Stück aus der eigenen Feder aufgeführt zu sehen. Einer, der seine äußeren, d. h. wirtschaftlichen Verhältnisse nie in Ordnung bringen konnte, war Georg Hesekiel. Er wußte sich in Geldverlegenheiten aber immer zu helfen. Fontane sagte auf einem Abendgange einst zu ihm: „Es geht mir ja mehr als bescheiden, aber ich würde nicht sonderlich darunter leiden, wenn ich nur dann und wann einen Pump zustande bringen könnte. Das kann ich aber nicht. Ich habe kein Talent dazu, ich bin zu ungeschickt." „Gott erhalte dir diese Ungeschicklichkeit," war die rührende Antwort.

Heute besteht der „Tunnel" nicht mehr. Nur die literarischen Niederschläge aus seiner Glanzzeit sind erhalten. Am interessantesten weiß Fontane über den „Tunnel" zu plaudern in seinem Buche „Von Zwanzig bis Dreißig".

Strätner.

Das Rätsel um den „Gekreuzigten". Die Untersuchung der Ursachen der Zerstörung der Christusstatue „Der Gekreuzigte" des Berliner Bildhauers Joseph Thorak auf der großen Berliner Kunstausstellung scheint eine überraschende Wendung zu nehmen. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei haben die Wahrscheinlichkeit eines Racheaktes ergeben. Am Morgen nach der Nacht, in der die Zerstörung des Bildwerkes erfolgt war, ist nämlich eine fremde Dame durch einen rückwärtigen Eingang in das Atelier des Künstlers eingedrungen und hat sich, als sie dort bereits einen erst kurz vorher eingestellten Steinmetz unerwartet bei der Arbeit antraf, schleunigst wieder entfernt. Sie mußte dabei einen drei Meter hohen Drahtzaun überklettern und hat dabei ein seidenes Unterhöschen verloren. Die weiteren Ermittlungen werden ergeben, ob etwa ein Zusammenhang zwischen diesem seltsamen Vorgang und der Zerstörung der Christusstatue besteht, und ob die Dame vielleicht die Absicht gehabt hat, auch die noch im Atelier befindlichen Figuren der Maria und des Johannes zu zertrümmern.

Karikatur keine Beleidigung.

Ein Urteil von prinzipieller Bedeutung fällte am 12. September 1927 das Landgericht Dresden. Es verhandelte in der Berufungsinstanz gegen den verantwortlichen Schriftleiter Domnick der „Meißener Volkszeitung", der vor einiger Zeit vom Amtsgericht Meißen wegen einer Karikatur auf den Bürgermeister von Meißen zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt worden war. Es handelte sich bei dem Fall um eine Entscheidung darüber, ob eine reine Porträtkarikatur, wie sie heute zu hunderten täglich in der Presse zu sehen sind, als Beleidigung aufgefaßt werden kann. Das Dresdener Landgericht vernahm als Sachverständige Frau Professor Käthe Kollwitz und den als Karikaturensammler und -forscher bekannten Friedrich Wendel. Beide erklärten, daß eine reine Porträtkarikatur niemals als Beleidigung aufgefaßt werden könnte. Das Dresdener Landgericht schloß sich dieser Auffassung an und sprach den Angeklagten Domnick frei!

Einführung der lateinischen Schrift in Japan. Die außerordentlich komplizierte Schriftart, die in Japan in Gebrauch ist, aus chinesischen Hieroglyphen bestehend, zu denen zur Erläuterung noch die japanischen Schriftzeichen der „Katakana" und der „Chirakana" treten, beansprucht zu ihrer Erlernung sechs Jahre. Man beabsichtigt daher, in Japan das lateinische Alphabet für den täglichen Gebrauch einzuführen. Die Hieroglyphenschrift wird daneben als eine Art Staatsschrift für besonders wichtige Schriftstücke, wie Urkunden und dergleichen, bestehen bleiben und ihre Kenntnis für den wirklich gebildeten Japaner auch weiterhin obligatorisch sein. Auch für das japanische Gedicht wird man sie weiter verwenden, da dessen Sonderart, der abstrakt bildlichen Ausdrucksart der Hieroglyphen bedarf.

Gestern, nachmittags 3 Uhr, schied infolge Herzschlages, nach langem, schmerzlichem Krankenlager der

Werkmeister a. D.

August Moritz

wenige Tage nach seinem 73. Geburtstage, aus einem arbeitsreichen Leben.

Dieses zeigen allen Freunden und Bekannten tiefbetrübt an

Bertha Moritz, geb. Klausnitzer
Karl Moritz, Zollhauptwachtmeister
Willy Moritz, Senatsangestellter
und 3 Enkel.

Danzig, den 14. September 1927.

Die Trauerfeier findet am Sonnabend, dem 17. September, nachmittags 1 Uhr, im städtischen Krematorium statt.

Der Wahre Jacob

14 tägig 40 P

Bestellungen an die Trägerinnen der „Danziger Volksstimme"

Es wird kalt!

Ohne Rücksicht auf die Gestehungskosten biete an:

Einen großen Posten

Männer- und Burschen-Mäntel per Stück **9⁷⁵**

Verkauf nur solange Vorrat

Gleichzeitig bringe ich meine vorzüglichen, mit besonderer Sorgfalt ausgesuchten und preiswerten Qualitäten in

Strümpfen - Handschuhen
Trikotagen und **Strickwaren**

in empfehlende Erinnerung

Als besonders billig:

3 Paar Socken	95 P	1 Oberhemde mit Kragen	4.50
2 Paar Damenstrümpfe (schwarz)	95 P	1 Strickjacke	4.95
1 Paar Schlüpfer	95 P	1 Pelztrikothemde	3.95
1 Paar Winterhandsch.	95 P	1 Pelztrikothose	2.95
1 Paar Damenstrümpfe (farbig)	95 P	1 Damenbeinkleid grau Trikot	2.95

Paul Rahn

Kurz-, Weiß- und Wollwaren
Langfuhr, Hauptstraße Nr. 11

Gesangverein Freier Sänger, Danzig

Mitglied des Deutschen Arbeitersängerbundes
Frauen- und Männerchor — Leitung Chormeister Wilhelm Brennert

FEST-KONZERT

zur Feier des 10jährigen Bestehens
Sonnabend, den 17. September, abends 8 Uhr, in der Messehalle

Vortragsfolge:

1. Ouvertüre zu Egmont . . . . . L. van Beethoven
2. Musik zu Preciosa . . . . . C. M. von Weber
3. **Die erste Walpurgisnacht**, Ballade von Goethe für Soli, Chor und Orchester . . F. Mendelssohn-Bartholdy

Mitwirkende:

Frau Frieda Marquardt (Mezzo-Sopran), Frau Sossy Gurra de Brun (Alt), Herr Paul Knuth (Tenor), Herr Ernst Böhm, (Bariton)
Orchester: Mitglieder des Musikerverbandes der Freien Stadt Danzig

Kassenöffnung 7 Uhr / Anfang 8 Uhr
Eintrittspreis G 2.00 und G 1.00, Erwerbslose G 0.50

Vorverkauf bei Fa. Lau, Langgasse, in der Geschäftsstelle der Danziger Volksstimme, Am Spendhaus 6, und in den übrigen Filialen

---

Lederwaren

Damentaschen in größter Auswahl, in allen modern. Formen billigst **Akten- u. Musikmappen** in allen Lederarten ganz besonders preiswert **Koffer, Reisetaschen, Brieftaschen, Portemonnaies Schultornister, Markttaschen** usw. in bekannter Güte zu allerbilligsten Preisen

WALTER SCHMIDT
Töpfergasse 4 — 3. Damm 2

Feinster Süßwein vom Faß, pro Liter, versteuert . . **1.45** G
Tafelrotwein pro Flasche, einschl. Glas u. Steuer **1.50** G

Fischmarkt 20-21, Ecke Häkergasse

Maßschneiderei

Otto Kähler, Ohra, Ostbahn 10, 1 Tr.

fertigt an Herren-Anzüge 85 G, Herren-Paletots 80 G, Damen-Mäntel 20 G, Damen-Kostüme 25 G; liefert: Herren-Anzüge v. 112 G an, Herren-Paletots v. 100 G an, Damen-Mäntel v. 85 G an, Damen-Kostüme v. 90 G an.

Verkauf

Hast Du nichts mehr anzuzieh'n, eil' ins Kaufhaus

Wien-Berlin

Danzig, Breitgasse 108
Das Haus der guten
Konfektion
und eleganten
Maßarbeit
Devise:
Gut und billig!

Neues Marmorschreibzeug sehr billig zu verkauf. bei **Neth**, Samtgasse 6/7.

Fahrrad gut erhalt. **Gehrockanzug** und ein **Sommerpaletot** billig zu verkaufen **Spendhaus-Neugasse 5**, 1 Treppe links.

Nähmasch. 50 u. 60 G., **Satz gute Betten** zu verk. Tischlergasse Nr. 36, 2.

Schwarzer Winter-Ueberzieher, **br. Anzug, Gehrock, Frack**, für stark. Herrn, zu verk. **Grabengasse 3, 3 rechts.**

Einbaukasten (Eiche) für 5- u. 6-Röhren-Gerät sowie Teile billig zu verk. **A. Miotke**, Labesweg 13, 2 Treppen.

Neues, hölzernes
Kinderbettgestell weiß lack., billig zu verk. **Altst. Graben 48/49, 3 l.**

Herrenanzüge, Ausziehtisch, gr. Spiegel, Schlafkommode, Kleiderschrank, Küchenschrank und Stühle billig zu verkaufen **Mattenbuden Nr. 29, pt.**

Fast neuer **Sportliegewag.** zu vk. Hopfeng. 89, pt. r.

Hübsches **br. Popelin-Kleid** mit plissiert. Bahn, verp., für schlanke Figur, sehr billig zu verkaufen. **Fr. Teutsch**, Hauptstraße 62, 1 Treppe.

Jeder kann jetzt kaufen Möbelstoffe Chaiselongue-Plüsch- und Steppdecken **I. Damm 21**

Schwarze Tuchjacke f. schlanke Figur, Schuhe, Gr. 40, u. anderes zu vk. **Fr. Teutsch, Langfuhr**, Hauptstraße 62, 1 Treppe.

Eisernes Kinderbettgestell und **eiserner Ofenständer, Kinderstuhl** zu verkaufen **Grabengasse 3, 2 rechts.**

Elektrische Krone billig zu verkaufen **Goldschmiedegasse 29, 1.**

Nußbaum-Büfett 125, **Kleiderschrk., Satz Betten, Mantel f. junges Mädchen, Anzug f. 10jähr. Knaben** zu verkaufen **Langf., Hauptstr. 8, pt. l.**

Wohnzimmer, sehr gut erhalten, und **Einzelmöbel billig zu verkauf.** Ferner ein **zweirädriger Handkastenwagen**, Deckel verschließbar, mit Eisenblech beschlagen. Zu erfrag. bei **Adolf Schreier**, Breitgasse Nr. 128/29.

Tomaten, täglich frisch gepflückt, gibt ab **Prillwitz**, Am Holzraum 17

Reise- und Schönheitsbrieftauben, viele Farb., junge u. alte, verkauft billig **Bialk, Schidlitz**, Rothahnchengang Nr. 6.

Ankauf

Gut erhaltener
Puppenwagen zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis unter 2775 an die Exped. der „Volksst.".

Herren-Büsten zu kaufen gesucht. Off. u. 2768 an d. Exp.

Altmahagoni-Möbel kauft **Volkmann**, Lgf., Friedensteg 10, 3.

Modernes Schlafsofa kauft sofort. Ang. m. Pr. unter 2772 an die Exped.

Kaufe gebr. Möbel. Betten. Kleider. Wäsche und Schuhe höchstzahlend. **Kohn**, Mattenbuden 29.

---

25 Jahre 1902 1927

„Jubiläums-Kaffee" Pfd. 3.50

Sonder-Mischung

stets frisch geröstet empfiehlt

Friedrich Lehwald

Danzig, Häkergasse Nr. 1 — an der Markthalle

Kaffee-Groß-Rösterei
Kolonialwaren-, Delikatessen- und Weinhandlung

Telephon 21661 — Telephon 21661

Prismen-Feldstecher

8×24, garantiert erstklassige Optik p. Stck. 65.- G **Schilling & Co.** G.m.b.H.
DANZIG, Langgasse 38

Tüchtige Zeitungsträgerinnen

die selbst, ohne Kinder, austragen, können sich wieder für Langfuhr und Ohra melden. Meldungen von 9 bis 11 Uhr vormittags

Expedition Volksstimme
Am Spendhaus 6

Stellenangebote

Junges Mädchen oder Frau für 2 Tage in der Woche zum Reinmachen gesucht. **Schröter**, Pfefferstadt 56,1

Stellengesuche

Chauffeur, (Führerschein II u. IIIb), mit allen vorkommenden Reparatur. vertraut, **sucht** ab 1. 10. **Stellung.** Ang. u. **1206** an d. Expedition.

Junges Ehepaar (Fachleute), **sucht Büfett auf Rechnung oder Pacht.** 1000 Guld. Kaution vorhanden. Offerten unter **2771** an die Expedition.

Junge Frau bittet um **Wasch- od. Reinmachestell.**, pro Tag 5 Guld. Offert. unter **2767** an die Exped.

Wohnungstausch

Wohnungstausch! Biete eine in Langf. geleg. 2-Zimm.-Wohng., Entree, Kammer u. Balkon, alles hell, gegen eine gleiche od. Stube u. Kabinett. Ang. unt. **1195** an Filiale Lgf., Anton-Möller-Weg Nr. 3.

Tausche meine sonn. Wohnung in Danzig, 1 Zimmer, kleines Kabinett, Küche u. Bod., gegen 2-Zimm.-Wohnung in Danzig od. Stadtgeb. **Schönnagel**, Schilfgasse 1a, 1 Treppe.

Freundliche **Ein-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. Kaiser**, Sandweg Nr. 15.

Tausche Stube und Küche nebst Zubeh., alles hell, Danzig, gegen gleiche od. größere nach Neufahrwasser. Off. unter **1205** an die Exp.

Zu vermieten

Zwei-Zimmer-Wohnung in der Schilfgasse bei käuflicher Uebernahme der Wohnungseinrichtung (zirka 2000 G) zum 1. 10. abzugeben Ang. u. **2769** a. d. Exp. d. Bl.

Kleines leer. Zimmer an 1 oder 2 Damen zu vermieten. **Krause**, Rammbau Nr. 4.

2—3 möbl. Zimmer mit Küchenanteil, ab sof. zu vermieten **Langf., Friedensteg 13, 2 Treppen links.**

Möbl. Zimmer an 1 od. 2 Herren zu vermieten **Lgf., Hauptstr. 4, pt. r.**

Separates, einfach möbl. **Vorderstübchen** an 1 oder 2 berufstätige, anständige Handwerker zu vermieten **Rittergasse 6, 2 rechts.**

Möbl. Zimmer ab sofort zu vermieten Lgf., Ahornweg 1, pt. lks.

Einfach möbl. Zimmer billig zu vermieten bei **Unruh**, Gr. Oelmühleng. 2a, pt.

Gut möbl. sonniges Vorderzimmer ab 15. 9. bzw. 1. 10 zu vermieten **Steindamm 22/23, 1 lks.**

Klein. möbl. Zimmer an jung. Mann zu verm. **Kölsche Gasse 7, 1 Tr.**

Wohn- und Schlafzimm., gut möbl., vom 1. 10 an Herrn zu vermieten. **Altstädt. Graben 10, 1 l.**

Schlafstelle für Mädch. od. Frau frei **Johannisgasse 10, 2.**

1500 Gulden als erststellige Hypothek auf gutes landwirtschaftliches Grundstück gegen gute Zinsen gesucht. Angebote unter 2756 an die Exped. d. Volksstimme

---

Junger Mann findet **gutes Logis Bartholomäi-Kirchengasse Nr. 18, part. rechts.**

Junge Leute finden **Logis Drehergasse Nr. 6, 2.**

Berliner Friseuse nimmt noch Damen in u. außer dem Hause an. **Schulz**, Kaiserhof, Heilige-Geist-Gasse 43, 3.

Zu mieten gesucht

Junges Ehepaar sucht **kleines möbl. Zimmer** mit Kochgelegenheit vom 1. 10. Offerten unter **B. 2774** an die Exped.

Suche vom 1. 10. eine zwangsfreie Zwei- oder Drei-Zimmer-Wohnung. Tischlerei Pferdetr. 13, Hof.

Klein. leer. Zimmer zu mieten gesucht. Off. mit Preis unter **2773** an die Exped. der „Volksst.".

---

1 oder 2 leere Zimmer mit Alleinküche oder Küchenbenutzung z. 1. 10. oder 15. 10. von jungem Ehepaar **gesucht.** Angeb. unt. **1207** an die Exped.

Suche eine zwangsfreie Zwei- oder Drei-Zimmer-Wohnung mit Zubehör. Offerten unter **2766** an die Exped.

Verm. Anzeigen

Alle Sprachen nach **Berlitz-Methode** durch Lehrer aus den betreffenden Ländern **Böttchergasse 23-27**

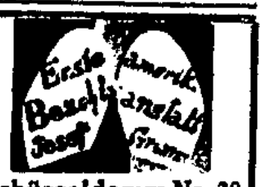
Polsterwerkstatt Häkergasse 11. **Neuanfertigung, Reparatur.**

Achtung! Sofa aufarbeiten 12 G., Matratzen 7 G., Chaiselongue 9 G. **Polsterwerkst. Rähm 16.** Postkarte genügt.

Kopfwäsche mit Ondulation in tadelloser Ausführung. Solide Preise. **Benno Oestert**, Vorstädtisch. Graben 38a.

UHREN-reparaturen fachmännisch, billig u. schnell **Tischlergasse Nr. 41**, unter dem Tor, Uhrmacherwerkstatt

---



Schüsseldamm Nr. 30 Eingang Pferdetränke Lieferung schnell, saub., preisw.

Nähmaschinen repariert schnell und gut **G. Knabe**, Haustor 3, am 4. Damm. Gutes Oel und Nadeln.

Strümpfe werden jederzeit mit der Hand neu und angestrickt. Off. u. 42 an Filiale Lgf. erbeten.

Strümpfe werden neu u. angestrickt. **Schwärmer**, Thornscher Weg Nr. 16.

Damengarderobe speziell Kostüme, Mäntel, werden in 2 bis 3 Tagen elegant und billig angef. **Schüsseldamm Nr. 10, 2.**

Feine Wäsche wird sauber gewaschen, im Freien getrocknet und geplättet **Rammbau 17, pt.**

Weißgraues Kätzchen (stubenrein) zu verschenk. **Nawroth**, Alte Sorge Nr. 9.

Schäferhündin, weißgelb, zugelaufen, abzuholen in der Zeit von 4—7 Uhr. Schidlitz, Mittelstraße 24, 1, rechts.

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
— Sterbekasse. —
Kein Policenverfall.
Günstige Tarife für **Erwachsene und Kinder.**
Auskunft in den Büros der Arbeiterorganisationen und von der **Rechnungsstelle 16 Danzig Büro Reinhold Hipp, Brabank 16, 5 Trepp.**

Massenmord der Zugvögel.

Das Unwesen in den Mittelmeerländern. — Spezialfangschiffe für Lerchen, Nachtigallen, Schwalben usw. — Der „elektrische Tod".

Mit dem nahenden Herbst hat auch wieder der Vogelfang eingesetzt. Das bedeutet nach alten Wetterregeln einen baldigen und kalten Winter. Aber, wer will das noch in dieser Zeit, da sich unsere Mutter, die Sonne so arg revolutionär gebärdet und uns dauernd unvorhergesehen Wetterkatastrophen, Erdbeben, Fluten, Stürme und andere Störungen schafft, noch behaupten. Vielleicht blühen zu Weihnachten wieder die Rosen oder die Daweszahlungen Deutschlands werden auf Verlangen Poincarés eingestellt. Wer kann's wissen?

Die Zugvögel kümmern sich wohl um das Wetter, aber nicht, und das ist klug von ihnen, um die Politik.

Seit Tausenden von Jahren

verlassen sie uns etwas früher oder später im Herbst und kehren pünktlich im Frühling wieder.

Bei uns haben sie, seit der Lenz mit lauen Lüften und grünen Knospen erwachte, fleißig ihre Nester gebaut und unsere Herzen mit ihrem frohen Gesang in den Gärten, der Stadt, in Feld und Wald froh gestimmt. Doch als die Arbeit getan war, als die Jungen flügge wurden, da verstummte vor all der vielen Arbeit ihr fröhliches Lied. Die Sänger wurden stumm. Wer lehrt das junge Federvolk die schönen Gesänge, die es uns im nächsten Frühling, jubilierend, trillernd und zwitschernd schenkt? Ist es Instinkt oder kommt ihnen das Lied ganz von selbst? Wir wissen es nicht, wie überhaupt unsere Kenntnis des Lebens und Treibens der Vogelwelt und besonders der Zugvögel, trotz aller Forschungen, trotz glänzender Arbeit der Gelehrten wie sie z. B. auf der Beobachtungsstation in Rossitten in Ostpreußen, geleistet wird, noch sehr lückenhaft ist.

In alter Zeit gingen und kamen die Zugvögel Jahrtausende hindurch, ohne daß die Menschen ihre Reise störten.

Aber je kultivierter die Menschheit wird, desto grausamer wurden auch die Gedanken. Schon seit Jahrzehnten hat sich in den Randländern des Mittelmeeres und vor allem in Italien eine systematisch mit raffiniertesten Mitteln wie Netzen, Vogelleim, Lockvögeln usw. betriebene Jagd auf Zugvögel entwickelt. Ganz besonders sind es die kleinen Tierchen, darunter Schwalben, Fliegenschnapper, die für uns durch ihr rastloses Insektenfangen so überaus nützlich sind, deren der Kampf gilt, und die zu Tausenden

in den Garküchen der Italiener

und anderen Mittelmeermenschen verschwinden.

Allerdings haben die Berufsjäger gemerkt, daß sich die ermüdeten Tiere oft in großen Scharen auf Masten und Tauwerk der im Mittelmeer fahrenden Schiffe niederlassen. Man hat nun Spezialschiffe konstruiert, deren Masten durch viele elektrische Leitungsdrähte miteinander verbunden sind. Sobald sich genügend viel Vögel auf dem Drahtwerk niedergelassen haben, wird ein elektrischer Strom hindurchgeschickt und die armen, kleinen Sänger fallen entseelt auf Deck nieder. Das geschieht viele Male am Tage und in der Nacht. So läßt sich ermessen, welch ungeheure, wahrhaft sündhafte Vernichtung all diese Fallen zu Lande und zu Wasser unter unserer Vogelwelt anrichten. Tatsache ist, daß vor allem während der letzten Jahre ein starkes Abnehmen unter dem Vogelbestande und anderer europäischen Länder beobachtet wurde. Fast alle diese kleinen Wandervögel sind fleißige Insektenfresser. Ein Paar vertilgt wohl an die Million Insekten während ihres Sommeraufenthaltes bei uns. Jeden Herbst und jeden Frühling wird dieser sündhaft gemeine Vernichtungskampf in den Ländern des Mittelmeeres gegen unsere lieben, kleinen Sänger

mit brutaler Rücksichtslosigkeit betrieben.

Herr Mussolini brüstet sich doch sonst stets als wahrer Helfer der Menschen und als Erlöser seines Volkes. Seine Italiener will er zur einfachen altrömischen Lebensart zurückführen. Er ist ja sonst häufig recht kriegerisch gesinnt und rasselt mit dem Säbel. Vielleicht findet er aber die moralische Kraft und verzichtet mit seinen Italienern auf den Genuß der Polenta-Suppe und anderen aus unschuldigen, der Menschheit hoch nützlichen Zugvögelchen bereiteten Leckerspeisen.

Hier ist ein Problem, mit dem sich der Völkerbund befassen sollte, denn er tut damit den Menschen und Tieren, ja der gesamten Natur einen großen unschätzbaren Dienst.

Die Opfer des Ozeanflugs.

28 Menschen, darunter zwei Frauen, haben bisher ihr Leben lassen müssen bei den tollkühnen Unternehmungen der Ozeanflüge. Und fast scheint es, daß dies Menetekel keine Warnung für die andern sein soll, die startbereit auf günstiges Wetter warten. — Unsere Tafel zeigt mehrere der Opfer ihrer kühnen Unternehmen, und zwar von oben links ab: Lloyd Bertaud und Jammes Hill, die mit der „Old Glory" untergingen; Nungesser, den französischen Flieger; den Zeitungsverleger Payne, der den Flug als Passagier der „Old Glory" mitmachte; Miß Doran, die beim Honoluluflug verschollen ist; Covell, Waggner; Tully und Medvald, die als erste Opfer des Amerika-Europafluges umkamen.

Der Betrug der Lotteriebeamten.

Wie sie zu ihrem Kniff kamen.

Vor einem Berliner Gericht werden sich am 22. September die beiden ungetreuen Lotteriebeamten Rudolf Böhm und Walter Schleinstein wegen Beseitigung amtlicher Urkunden, Betrugs, falscher Beurkundungen und intellektueller Urkundenfälschung zu verantworten haben. Die Anklage baut sich in der Hauptsache auf ein Geständnis auf, das die beiden Beamten abgelegt haben.

Veranlassung zu ihrem betrügerischen Vorgehen ist danach ein Nummernröllchen gewesen, das Böhm nach Schluß einer der letzten Ziehungen im Ziehungssaal gefunden hatte und das versehentlich aus dem Nummernrad herausgefallen sein muß. Statt von dem Funde Meldung zu erstatten, heckten Böhm und Schleinstein einen Plan aus, wie sie sich mit Hilfe dieses Nummernröllchens einen hohen Gewinn verschaffen könnten. Zunächst stellten sie fest, daß das zugehörige Doppellos noch in der Generallotterie vorhanden war. Böhm teilte daraufhin die zweite Abteilung des Loses einem bestimmten Berliner Lotteriegeschäft zu, wo die Ehefrau Böhm das Los erstand.

Bei der Ziehung unterdrückten die beiden Beamten dann einen gezogenen Gewinn von 100 000 Mark und verkündigten statt dessen einen niedrigeren Gewinn, der eingeschmuggelt wurde, während Böhm am Nummernrade und Schleinstein am Gewinnrade tätig waren, verkündigten sie den 100 000-Mark-Gewinn. Diesen Betrug haben sie so geschickt ausgeführt, daß keiner der Ueberwachungsbeamten etwas bemerkte. Auch im zweiten Fall will Böhm wieder eine Losnummer im Ziehungssaal gefunden haben. Im gleichen Verfahren ließen sie diesmal 25 000 Mark auf dieses Los fallen. Sie hatten bereits verabredet, sich in der fünften Klasse einen besonders hohen Gewinn zu verschaffen und hatten sich auch schon wieder ein Nummernröllchen verschafft. Ehe ihnen der Plan zum dritten Mal gelang, erfolgte jedoch ihre Verhaftung.

Die Rache des Stradivarius.

Er hat alles vernichtet — weil er gekränkt wurde.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß in Cremona fast nichts von der Werkstatt und den Instrumenten des Antonio Stradivari, des berühmtesten Vertreters der bekannten Geigenmacherfamilie, übrig geblieben ist. Man fand nur eine einzige Guitarre, ein Stück Geigenholz, eine Zange und ein paar Kreidestücke in der Werkstatt. Ein Fingerzeig findet sich in einem Briefe, den Antonios Sohn Paolo Stradivari an den Grafen Cozio von Casalmonferrato geschrieben hat.

Cozio hatte nämlich die ganze Hinterlassenschaft des berühmten Geigenbauers für 69 Lire angekauft. „Ich habe kein Bedenken, alles zu verkaufen", heißt es in dem erwähnten Brief, „denn ich wünsche, daß nichts, was meinem Vater gehörte, in Cremona bleibe".

Ueber die Gründe dieses Wunsches, den der Vater auf dem Totenbette dem Sohne übermittelt zu haben scheint, ist in den Kreisen der Musikschriftsteller viel gestritten worden. Eine englische Zeitschrift kommt heute auf das Thema zurück und glaubt, die Erklärung in einem alten Bändchen gefunden zu haben, in dem Don Arist allerlei aus dem Leben des großen Stradivari erzählt. Danach hätte Antonio Stradivari bei einem Besuch, den König Philipp V. von Spanien im Jahre 1702 in Cremona machte, den Wunsch gehabt, dem spanischen König ein Quartett von Saiteninstrumenten als Geschenk zu verehren. Dieser Wunsch mußte indessen unerfüllt bleiben, da der Gemeinderat von Cremona Einspruch dagegen erhob.

In diesem Einspruch der Gemeinde glaubt man den Grund des Grolles, den der große Geigenmacher gegen seine Vaterstadt hegte, und dem er in seiner Sterbestunde dem Sohne gegenüber Ausdruck gab, gefunden zu haben. Stradivari hat niemals ein Hehl daraus gemacht, daß ihn dieser Beschluß der Gemeinde gekränkt hatte. Das Unrecht lag aber in diesem Fall auf seiner Seite. Wie hätte die Gemeinde von Cremona auch gute Miene zu dem bösen Spiel ihres berühmten Mitbürgers machen können, der um die Gunst des verhaßten spanischen Tyrannen warb, und zwar in einer Zeit, in der sich die spanische Herrschaft den Italienern am empfindlichsten bemerkbar machte.

Ruth Snyder im Totenhaus.

Aus Neuyork wird berichtet: Ruth Snyder, die im Monat Mai im Mittelpunkt eines aufsehenerregenden Prozesses stand, ist in die Armensünderzelle des Gefängnisses Sing Sing gebracht worden. Sie hat bekanntlich in Gemeinschaft mit ihrem Freunde Henry Judd Cray ihren Gatten, den Redakteur Albert Snyder, erschlagen, als dieser etwas angeheitert von einem Feste nach Hause gekommen war. Snyder war auf 50 000 Dollar versichert gewesen. Bei dem Mord handelte es sich den beiden in erster Linie darum, in den Besitz dieser Summe zu gelangen. Ruth Snyder bewahrte nicht nur in der Voruntersuchung, sondern auch während der ganzen Verhandlung eine seltsame Ruhe. Bis zum letzten Augenblick leugnete sie jedes Wissen um den Mord. Trotz aller Beweise, die bei ihrem Komplicen gefunden wurden, und trotz dessen Geständnis, auf ihre Anstiftung hin mit ihr die grauenhafte Tat begangen zu haben, blieb sie dabei, ihr Mann sei von Einbrechern ermordet worden. Sie wurde aber ebenso wie Cray zum Tode verurteilt. Das Urteil wird nun in den nächsten Tagen vollzogen. Als Ruth Snyder in das Totenhaus geführt wurde, zeigte sie die gleiche Ruhe wie vor Gericht. Sie erklärte nur, daß sie überaus glücklich sei, daß ihre Tochter in der Hut ihrer Großmutter und nicht in der Familie ihres ermordeten Mannes bleibe.

Apfelsinen oder Melonen?

Die britische Admiralität hat soeben ihre jahrelangen Versuche abgeschlossen, durch die entschieden werden sollte, ob in der Flotte künftig Apfelsinen- oder Melonenmarmelade verwandt werden sollte. Durch ein Gutachten der Ernährungsphysiologen ist die Orangenmarmelade Sieger geblieben. Es ist nämlich festgestellt worden, daß sie, wenn sie in der richtigen Form hergestellt wird, erheblich größeren Wert für die Verhütung von Skorbut hat als die bisher übliche Melonenmarmelade.

Seltsamer Grund zum Selbstmord. Ein in Bonn studierender junger Mann aus Dortmund versuchte sich zu erschießen, weil er den Termin des Examens verschlafen hatte und er zur Prüfung nicht zugelassen wurde, auf welche Weise er ein Semester verloren hatte. Er versuchte, sich einen tödlichen Schuß ins Herz beizubringen. Die Kugel durchschlug die Lunge. In sehr bedenklichem Zustande wurde er ins Hospital gebracht.

3000 Opfer der Springflut

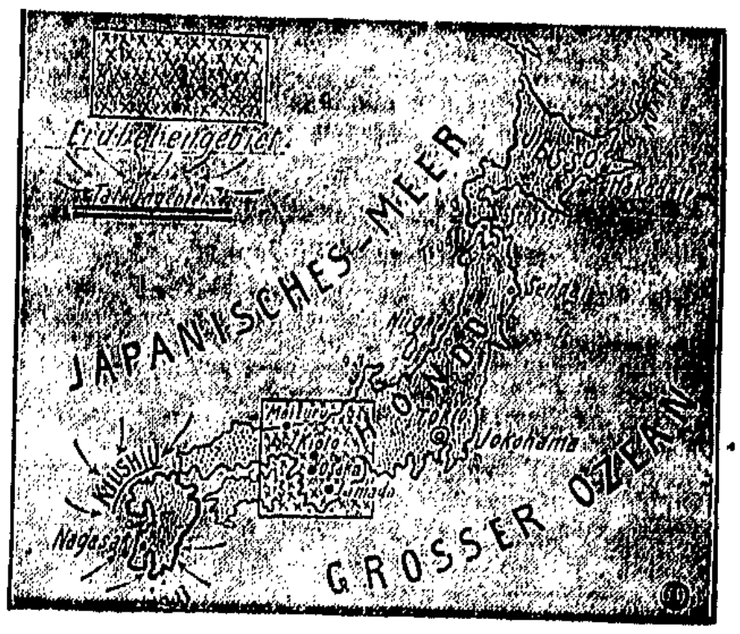
Die schwerste Katastrophe seit 40 Jahren.

Die Zahl der Toten, die die Springflut in Japan gefordert hat, und die bisher aus den Trümmern geborgen wurden, beläuft sich nach den neuesten Schätzungen auf 3000. Außerdem werden 1000 Personen noch vermißt. Man befürchtet, daß auch sie sämtlich umgekommen sind. Am schwersten sind die Orte Nakamura und Nakajemi betroffen. Hier sollen allein 1500 Menschen ihr Leben eingebüßt haben. Das Springflutunglück in Japan stellt sich danach als die größte Katastrophe seit 40 Jahren dar. Die von Taifunen begleiteten Ueberschwemmungen haben unermeßlichen Schaden angerichtet. In einzelnen Städten wurden ganze Straßenzüge fortgeschwemmt.

Der Sturm raste anderthalb Stunden hindurch, von 10 Uhr bis 11.30 Uhr vormittags. Verschiedene Dampfer, die zur Zeit des Orkans unterwegs waren, werden vermißt. Zahllose Familien sind obdachlos. Die Krankenhäuser sind mit Verletzten, deren Zahl ebenfalls in die vielen Tausende geht, überfüllt.

1850 Häuser zerstört — 20 Millionen Schaden.

Dem Polizeibericht zufolge werden die Verluste infolge des Taifuns und der Flußwelle allein in der Präfektur Kumanoto auf 719 Tote, Verletzte oder Vermißte geschätzt. 1850 Häuser sind zerstört, sehr viel Ackerland überschwemmt und 87 Fischdampfer verloren. Der Schaden wird auf 20 Millionen Yen geschätzt.



Das unglückliche Japan.

Abwechselnd Erdbeben und Taifune.

Japan, das langgestreckte Inselreich, das vom Stillen Ozean und vom Japanischen Meer umspült wird, ist infolge seiner geographischen Lage und seiner geologischen Beschaffenheit (35 tätige Vulkane) der Schauplatz häufiger Naturkatastrophen. Kaum sind die Nachrichten über das letzte große Erdbeben verklungen, kommen neue Meldungen über Taifune und — wahrscheinlich durch unterirdische Erdbeben oder Kraterausbrüche entstandene — Springfluten, die die südlichste Hauptinsel Kiushiu und deren Hauptstadt Nagasaki, die gegen 200 000 Einwohner zählt, betroffen haben. Nagasaki war erst am 1. September 1923 durch ein Erdbeben fast vollständig zerstört worden; das neue Unglück, dessen Umfang noch nicht abzusehen ist, wird auch diesmal wieder zahlreiche Europäer in Mitleidenschaft ziehen. — Unsere Karte zeigt das japanische Reich, das heute etwa 60 Millionen Einwohner zählt, und die Stätten des letzten Erdbebens, das sich im März 1927 ereignete und Tausende von Menschenleben forderte, sowie der Insel Kiushiu, die jetzt durch Springfluten und Taifune heimgesucht wurde.

*

Die Sturmflut in Mexiko.

Hunderte von Toten. — Mehrere Städte zerstört.

Auch die aus Mexiko eingetroffenen Meldungen lassen erkennen, daß es sich dort um einen der schwersten Stürme mit gewaltigen Springfluten handelt. Ganze Ortschaften sind zerstört. Hunderte von Toten, tausende Verletzte und zehntausende Obdachlose werden gemeldet.

Vom Sturm gepeitschte Fluten fegten vom Golf von Tehuantepec meilenweit ins Land hinein und überflutete Häfen und Küstenstädte auf einer Strecke von tausend Meilen von Oaxaca bis Sonora. Die Stadt Salina Cruz ist völlig fortgeschwemmt. Die Springflut erreichte dort eine Höhe von 25 Metern. Verschiedene Dampfer gelten als verloren.

Die berühmten mexikanischen Häfen Guaymas und Manzanillo sind so gut wie vernichtet. Der Sturm dauerte volle 60 Stunden an. Die Menschen befinden sich in wilder Flucht. Die Ziffer der Toten ist nicht abschätzbar.

England hat sich zum Wein bekehrt.

Die Regierung in Not.

Die Engländer galten von jeher als Verehrer starker Getränke und besonders als standfeste Trinker des Whisky, der einen schweren Rausch verschafft und auf dem Kontinent als schwerster aller Schnäpse bekannt ist. Zu ihrer eigenen, nicht geringen Ueberraschung haben jetzt die britischen Statistiker festgestellt, daß sich in dieser Beziehung ein grundsätzlicher Wandel in den Trinkgewohnheiten ihrer Landsleute vollzogen hat. Während nämlich noch vor zehn Jahren England in einem Jahre 1 365 000 Hektoliter Whisky verbrauchte, denen nur ein Verbrauch von 420 000 Hektoliter Wein gegenüberstand, zeigt die Statistik des vergangenen Jahres, daß im Vereinigten Königreich nur noch 500 000 Hektoliter Whisky verbraucht, dafür aber 728 000 Hektoliter Wein getrunken wurden.

Die Schnapsbrenner sind begreiflicherweise über diese Entwicklung verzweifelt. Sie hoffen aber, daß sich angesichts ihrer Notlage die britische Regierung entschließen wird, die hohe Steuer auf den Whisky herabzusetzen, die im Laufe der Jahre von 2 Pfund 10 Schilling auf 3 Pfund 12 Schilling für 4½ Liter Whisky erhöht worden ist. Sie versuchen sich daneben mit der Hoffnung zu trösten, daß die Erhöhung des Weinzolls dazu beitragen wird, ihren Kundenkreis wieder zu erweitern. Diese Hoffnung dürfte sich indessen als trügerisch erweisen, da sich mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn bricht, daß der Wein ein ungleich billigeres Getränk als der Whisky ist.

Wirtschaft, Handel, Schiffahrt

Die Handelsbilanz verschiedener Staaten.

Nur Amerika aktiv.

England importierte in den ersten fünf Monaten 1927 insgesamt für 2 Milliarden und 245 Millionen Dollars, während seine Ausfuhr in demselben Zeitabschnitt nur 1 430 Millionen Dollars betrug. Somit betrug die Passivität der englischen Handelsbilanz in diesen fünf Monaten 809 Millionen Dollars.

Frankreich führte im angeführten Zeitabschnitt für 886,5 Millionen Dollars ein und exportierte für 805,8 Millionen Dollars, so daß die Passivität 79,7 Millionen Dollars betrug.

Deutschlands Handelsbilanz wies in der Zeit Januar—Mai auf der Aktivaseite 613,9 und auf der Passivaseite 954,4 Millionen Dollars auf. Somit ergibt sich eine Passivität in Höhe von 340,5 Millionen Dollars.

Die Vereinigten Staaten Nordamerikas dagegen exportierten in diesen Monaten insgesamt für 979,1 und importierten für 738,4 Millionen Dollars und haben somit eine Aktivität von 294,7 Millionen Dollars aufzuweisen.

Polens Handelsbilanz zeigt bekanntlich für dieselbe Zeit eine Passivität von 14,098 Millionen Dollars, denn die Einfuhr beträgt 182 und die Ausfuhr nur 118,902 Millionen Dollars.

Die Bank Polski erhöht die Wirtschaftskredite.

Polnischen Blättermeldungen zufolge hat die Bank Polski beschlossen, von dieser Woche ab die Kredite für die Wirtschaftswelt wieder zu erhöhen. Der gegenwärtige Geldmangel und die Diskontschwierigkeiten sind dem Umstande zuzuschreiben, daß die Bank Polski bekanntlich vor einigen Monaten den Diskont für die Industrie und für die Banken um 50 Prozent eingeschränkt hatte. Die Erhöhung des Kreditkontingents, die vom 15. September ab einsetzen soll, wird ohne Zweifel einen günstigen Einfluß auf den polnischen Privatgeldmarkt ausüben.

Englische Kredite für die deutsche Textilindustrie.

Für Rationalisierungszwecke.

Die Verhandlungen über Rationalisierungskredite für die deutsche Textilindustrie sind in ein entscheidendes Stadium getreten. Am Donnerstag werden die Vertreter des englischen Industrie- und Finanzkonzerns, darunter der Präsident des Verbandes der englischen Textilmaschinenindustrie, in Berlin eintreffen, um die Besprechungen mit dem deutschen Treuhänder zu Ende zu führen.

Der englische Konzern, dem 32 große Maschinenfabriken, darunter allein zwei mit einem Kapital von 8 Mill. Pfund Sterling, angehören, hat sich bereit erklärt, der deutschen Textilindustrie zu Rationalisierungszwecken Maschinen auf Abzahlung zu liefern. Die Abzahlungen müssen innerhalb eines Zeitraumes von 3 bis 4, jedoch nicht über 5 Jahren geleistet werden. Die Kosten für den Kredit werden in der Regel 2½ bis 3 Prozent über dem englischen Bankdiskont liegen. Da diese Kreditkosten nur von dm jeweiligen, tatsächlich in Anspruch genommenen Kreditbetrag erhoben werden und sämtliche Spesen, Prämien und Provisionen mit umfassen, so dürfte sich augenblicklich eine effektive Gesamtbelastung von etwa 7½ Prozent ergeben.

Bedingte zollfreie Roggenausfuhr aus Polen.

In der polnischen Verordnung über den Roggenausfuhrzoll, der bekanntlich in Höhe von 15 Zloty je 100 Kilogramm bis zum 30. Juni 1928 erhoben wird, ist durch einen Beschluß des Wirtschaftskomitees des polnischen Ministerrats eine Milderung insofern eingetreten, als der polnische Finanzminister ermächtigt wird, der Staatlichen Agrarbank die Erlaubnis zur Roggenausfuhr zu erteilen, falls sich ein Roggenüberschuß ergibt oder ein für die Landwirtschaft schädlicher Preissturz eintreten sollte.

Die polnische Mühlenindustrie gegen den Kleeausfuhrzoll

Die Warschauer Mühlen haben sich an den Vizepremier Bartel mit der Bitte um Erteilung von Genehmigungen auf zollfreie Ausfuhr von Kleie gewandt. Der Antrag wird damit motiviert, daß der Inlandsverbrauch von Kleie, besonders in Warschau, sehr gering und daher ein großer Ausfuhrüberschuß vorhanden sei.

Die polnische Verordnung über die Normalisierung der Getreideausmahlung ist soeben erschienen. Auf Grund dieser Verordnung ist eine geringere Ausmahlung für Brotgetreide als 65 Prozent und die Verwendung von Mehl mit niedrigerer Ausmahlung in den Bäckereien verboten.

Die Kanalisierung der Ruhr vollendet.

Die Kanalisierung der Ruhr für Schiffe bis 2000 Tonnen von Mülheim an der Ruhr bis zur Ruhrmündung, unter Schaffung einer großen Schleuse von 130 Metern Länge und 13 Metern Breite, ist nach einer Blättermeldung vollendet. Die Einweihung der neuen großen Schiffahrtsstraße ist für den 7. Oktober anläßlich der in Mülheim an der Ruhr stattfindenden Hauptversammlung des Zentralvereins für deutsche Binnenschiffahrt vorgesehen.

Berlin will bauen.

Der Berliner Magistrat hat gestern dem Abschluß des Vertrages über die Erbauung von 8000 Wohnungen vorbehaltlich des Erlasses der Wertpapiersteuer und der Kapitalertragssteuer zugestimmt.

Rekordausfuhr deutscher Maschinen.

Gute Beschäftigung der Maschinenindustrie.

Der Verein deutscher Maschinenbauanstalten teilt mit, daß sich die Lage in der deutschen Maschinenindustrie im Monat August so gut wie gar nicht verändert hat. Der Auftragseingang aus dem Ausland blieb gleich, derjenige aus dem Inland gab geringfügig nach, was aber wohl schon im Monat September ausgeglichen werden dürfte, da der Eingang von Anfragen aus dem Inlande sich gehoben hat. Nach den amtlichen Ausfuhrzahlen stieg die deutsche Maschinenausfuhr, die im Februar 1925 rund 57 Millionen betrug, bis auf 83 Millionen im März 1926. Dann aber erlitt die deutsche Maschinenausfuhr, ähnlich wie die englische, einen schweren Rückschlag. Innerhalb von fünf Monaten wurde sie bis auf 55 Millionen Mark im August 1926 zurückgeworfen, um hierauf von neuem innerhalb von 12 Monaten auf 83 Millionen Mark zu steigen. Danach weist die Juliausfuhr (die letzte bekannte Zahl) für den Maschinenbau wieder den höchsten Wert der Nachkriegszeit auf.

Sport * Turnen * Spiel

Sandwina und Petersen erhalten ihr Geld.

Das vorschnelle Urteil, das der B.B.D.-Delegierte im Einvernehmen mit den drei Punktrichtern vor acht Tagen über die Begegnung Sandwina—Petersen im Sportpalast in Berlin gefällt hatte, konnte selbst die Boxsport-Behörde Deutschlands nicht gutheißen und mußte es aufheben.

In seiner letzten Sitzung befaßte sich der Geschäftsführende Ausschuß der B.B.D. mit dem Fall Sandwina-Petersen anläßlich ihres Kampfes am 2. September im Berliner Sportpalast. Dieser war von seiten der amtierenden Punktrichter beanstandet worden. Bereits nach der ersten bzw. zweiten Runde erklärten sich zwei Richter außerstande, den Kampf weiter zu punkten, der dritte Punktrichter punktete zwar weiter, schloß sich aber in bezug auf die allgemeine Beurteilung des Kampfes der Meinung seiner Kollegen an, die ihn als „Kein Kampf" bezeichneten. Demzufolge blieb für die Delegierten der B.B.D. nichts anderes übrig, als sich der Meinung der Mehrheit des Punktgerichts anzuschließen, den Kampf zu stoppen und gemäß den sportlichen Regeln die Kampfbörsen bis zur Entscheidung durch die B.B.D. zu sperren. — Die Verhandlungen des Geschäftsführenden Ausschusses der B.B.D. ergaben absolute Uebereinstimmung darüber, daß der Kampf Sandwina-Petersen an sich die Bezeichnung eines „Kein Kampf" nicht verdient; es wurde des weiteren als festgestellt erachtet, daß es sich hier zwar nicht um ein unehrliches Verhalten der beiden Boxer handelt, als vielmehr die Affäre auf boxerische Unfähigkeit zurückzuführen ist. Das Urteil Kampfabbruch wurde aufrechterhalten, die Kampfbörsen den beteiligten Boxern ausgezahlt.

Faust- und Schlagball-Meisterschaften

Günstiges Abschneiden der ostdeutschen Vertreter.

Von den diesjährigen Meisterschaften des DSB. wurden am Sonnabend die Vorkämpfe und am Sonntag die Entscheidungen im Stadion zu Frankfurt a. Main ausgetragen. Ergebnisse: Schlagballspiel-Entscheidung: Germania-Gleiwitz gegen Vereinigung für Körperkultur-Königsberg 45:35; Deutscher Meister Germania-Gleiwitz. Faustball für Herren: Entscheidungsspiel: Sportverein Elmsbüttel gegen Sportgemeinde München 25:20, Deutscher Meister Sportgemeinde München. Faustball für Damen: Entscheidungsspiel: Verein für Körperkultur Tilsit gegen Hamburger Lehrer-Turnverein 44:40, Deutscher Meister Verein für Körperkultur Tilsit.

Irische Leichtathletikmeisterschaften.

Dr. Peltzer wieder im Kommen.

Der Start der Stettiner Leichtathleten bei den in Dublin ausgetragenen Meisterschaften von Irland war von bestem Erfolge begleitet. Der Held des Tages war Dr. Peltzer, der wieder langsam seine frühere große Form zu erreichen scheint. Er entführte gleich zwei irische Meistertitel nach Deutschland, und zwar über 880 Yards und im 440-Yards-Hürdenlaufen. Ueber die halbe Meile erwies sich der englische Meilenmeister Ellis als sein schärfster Gegner, ohne den Stettiner aber gefährden zu können. Dr. Peltzer gewann das Rennen in 1:57,1. Den zweiten Erfolg feierte der Stettiner über 440-Yards-Hürden, die er zusammen mit seinem Klubkameraden Gerner auskämpfte. Letzterer mußte sich, ebenso wie bei der deutschen Meisterschaft, knapp geschlagen mit dem zweiten Platz begnügen. Im Meilenlaufen langte es für den deutschen 1500-Meter-Meister Voltze nur zum dritten Platz.

Die Baltenmannschaft gegen Mitteldeutschland.

Für das am 9. Oktober in Stettin stattfindende Vorrundenspiel um den Fußball-Bundespokal gibt nun auch der Baltische Sportverband, der gegen Mitteldeutschland zu spielen hat, seine Mannschaft bekannt. Es spielen: Baumeister (Stett. S. C.); Winter (V. f. B. Königsberg), Flashaar (Preußen-Stettin); Gäbel (Preußen-Stettin), Batzkuß (V. f. B. Königsberg), Lindenlaub (Stett. S. C.); Ristau (Preußen-Stettin), Pfeiffer (Stett. S. C.), Gutschendies (V. f. B. Königsberg), Lemke (V. f. B. Königsberg, Stehr (Stett. S. C.).

Der große Preis von Dresden, der am Sonntag auf der Dresdener Radrennbahn zum Austrag kam, sah in den über 100 Kilometer führenden Dauerrennen den Kölner Krewer in einer neuen Rekordzeit von 1,16,04 siegreich. Zweiter wurde Walter Sawall. In den Fliegerrennen gewann Buschenhagen den Preis von Löschwitz über 1000 Meter.

Boxkämpfe in Kopenhagen.

Domgörgen geschlagen. — Dübbers erfolgreich.

Die von dem Sportverein „Sparta" vorgestern in Kopenhagen veranstalteten internationalen Boxkämpfe hatten folgendes Ergebnis: Im Federgewicht siegte Evend Kaas (Sparta) nach Punkten über Georg Kurth (Köln). Im Leichtgewicht siegte der Europameister Franz Dübbers (Köln) nach Punkten über Karl Jensen (Sparta). Im Weltergewicht siegte Arne Sande (Sparta) über den Europameister Jakob Domgörgen (Köln). Im Halbschwergewicht siegte der Europameister Heinrich Müller (Köln) über Degenkolv (Sparta).

Betreibt Saalradsport.

Herbst und Winter nahen. Den Wanderfahrten wird durch die schlechte Witterung ein Ende bereitet. Um so mehr beschäftigen sich unsere Arbeiterradfahrer mit dem Saalradsport. Das Winterhalbjahr dem Hallentraining und der Sommer der freien Natur gewidmet, soll des Arbeitersportlers Ziel und Wille sein.

Nachdem die Turnhalle Hakelwerk, jetzt mit elektrischem Licht ausgerüstet, wieder voll zur Verfügung der Ortsgruppe Danzig steht, ruft sie alle Interessenten des Saalsports ihrer Ortsgruppe auf, sich an den Uebungsabenden zu beteiligen. Ebenso ergeht der Ruf an alle außenstehenden Radfahrer: Beteiligt euch am Saalradsport; werdet Mitglied der Arbeiter-Radfahrervereine. Der Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität" mit seinen guten Einrichtungen für die Mitglieder, wirkt vorbildlich im Radsport.

Die Uebungsstunden der Ortsgruppe Danzig werden in der Turnhalle Hakelwerk, am Dienstag von 6 bis 10 Uhr und am Donnerstag von 6 bis 8 Uhr, abgehalten. Anmeldungen dortselbst.

Vom Boxsport.

Fliegengewichts-Weltmeister Fidel La Barba verabschiedete sich vom Professionalboxsport durch einen eindrucksvollen Sieg, den er in Los Angeles über den sehr guten Jonny Bacca davontrug.

Sammy Mandell, der Weltmeister im Leichtgewicht, schlug in Rockford (Illinois) Midaet Guery überlegen nach Punkten. —

Der französische Bantamgewichtsmeister Kid Francis setzt seinen Siegeszug in Amerika fort. Jetzt schlug er in Neuyork den recht gute Klasse darstellenden Amerikaner Peter Zivic klar nach Punkten.

Nord gegen Ostdeutschland.

Das Handballspiel zwischen den Auswahlmannschaften Nord- und Ostdeutschlands der deutschen Turnermannschaften, das am Sonntag zur Ermittlung der Spiele für den Olympia-Kurs ausgetragen wurde, brachte ausgezeichneten Sport. Beide Parteien waren vollkommen gleichwertig und trennten sich unentschieden 6:6, nachdem die Seiten 1:1 gewechselt worden waren.

Europäischer Fußballpokal.

Im Spiele der zweiten Runde um den europäischen Fußballpokal standen sich am Sonntag in Budapest Hungaria-Budapest und Sparta-Prag gegenüber. Das Spiel endete 2:2 unentschieden. Halbzeit 1:1.

Leichtathletik in Italien. Der Schweizer Martin gewann in Neapel ein 800-Meter-Laufen überlegen in 1:57 vor Simeone (Italien) mit 2:04,4. Die 400 Meter wurden von dem Schweizer Rammelmeyer in 51,6 Sek. gewonnen.

In Rotterdam gelangte ein über 42,200 Kilometer führender Marathonlauf zum Austrag, der J. Vermeulen in 3:05:20,8 vor P. van Lenen mit 3:14:13,8 siegreich sah.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 14. September: Deutscher M.-S. „Schwalbe" (80) von Westerwik mit Steinen für Bergenske, Westerplatte; schwed. M.-S. „Lilian" (70) von Stockholm mit Alteisen für Thor Has, Schellmühl; deutscher S.-Schl. „Enak" (6) mit dem poln. S.-L. „Jureck" (634) und „Janek" (633) von Kartstadt, leer für Vist. Balt., Danzig; schwed. M.-S. „Moland" (117) von Stockholm, leer für Reinhold, Hafenkanal; dän. D. „Borghild" (431) von Kopenhagen, leer für Danziger Schiff.-Kontor, Westerplatte; lett. D. „Kurbads" (1263) von Calais, leer für Adolph Voigt, Westerplatte; schwed. M.-S. „Veritas" (73) von Gotenburg mit Eisenschrott für Bergenske, Westerplatte; dän. D. „Niels Ebbesen" (382) von Kopenhagen mit Gütern und Passagieren für Reinhold, Hafenkanal; schwed. D. „Innaren" (1033) von Havanna mit Eisenschrott für Skand. Levante, Freibezirk; deutscher D. „Friedrich Jürgen" (534) von Antwerpen mit Gütern für Behnke & Sieg, Uferbahn; schwed. D. „Egon" (291) von Riga mit Gütern für Reinhold, Hafenkanal.

Ausgang. Am 14. September: Deutscher D. „Gunther" (884) mit Holz nach Calais; deutscher D. „W. C. Frohne" (189) nach Helsingör mit Gütern; deutscher D. „Electra" (349) nach Riga mit Gütern; schwed. D. „Freja" (711) nach Söderhamn mit Kohlen; deutscher D. „Teutonia" (768) nach Aarhus mit Kohlen; deutscher D. „Brake" (336) nach Hamburg mit Gütern; dän. D. „Bothal" (1223) nach Kopenhagen mit Kohlen; dän. D. „Freya" (719) nach Liverpool mit Holz; schwed. D. „Tira" (242) nach Rönneby mit Kohlen; poln. D. „Wilno" (1121) nach Odense mit Kohlen; finn. M.-S. „Margarete" (260) nach Helsingör mit Gasöl; norw. D. „Henry" (336) nach West-Hartlepool mit Holz.

Der Leningrader Hafen für den Winterverkehr bereit.

Im Leningrader Hafen ist mit den Vorarbeiten für die bevorstehende Winterschiffahrt begonnen worden. Nach vorläufigen Berechnungen soll der Frachtumsatz des Hafens im Winter 250 000 Tonnen Export- und Importwaren erreichen. Zum 15. Oktober wird die Eisbrecherflottille instandgesetzt sein. Die Hafenverwaltung trifft eine Reihe von Maßnahmen zur Erleichterung der Schiffahrt während der Eisperiode.

Eine neue finnische Dampfschiffahrtsgesellschaft. In Abo wurde die Dampfschiffahrtsgesellschaft „Orient" gegründet. Gründer ist Konsul H. v. Rettig, Besitzer der großen Rettigschen Tabakfabriken in Abo, und Hauptinteressent in der alten Dampfschiffsgesellschaft „Bore". Die neue Gesellschaft hat zwecks Frachtdienst nach Amerika und Afrika nunmehr den englischen Dampfer „Benmohr" (7600 Tonnen totes Gewicht, Alter 21 Jahre, Dimensionen 390×52 Fuß, Tiefgang 23 Fuß, höchste Klasse Lloyd) angekauft. Die Gesellschaft „Bore" hat neuerdings zwei Hochseedampfer erworben.

Versammlungs-Anzeiger

Arbeiter-Samariter-Bund e. V., Kolonne Danzig. Am Donnerstag, den 15. September, abends 7 Uhr, findet eine öffentliche Versammlung in Langfuhr, Luisenstraße 17, alkoholfreie Gaststätte, statt. Erscheinen aller Genossen ist Pflicht. **Der Vorstand.**

Turn- und Sportverein „Freiheit", Heubude. Heute abend 7 Uhr findet beim Sportgen. Hans Porsch eine wichtige Vorstandssitzung statt. Das Erscheinen sämtlicher Vorstandsmitglieder ist unbedingt Pflicht. Der Vorstand.

SPD. Zeyer. Freitag, den 16. September, abends 6 Uhr, Mitgliederversammlung. Vortrag des Abg. Gen. Man. Verschiedenes.

Arbeiter-Abstinentenbund Großes Werder. Sonntag, den 18. September, nachmittags 4½ Uhr, in Tiegenhof: Oeffentliche Versammlung. Vortrag: „Was wollen die Arbeiter-Abstinenten?" Ref.: Lehrer Gustav Klingenberg, Gr.-Plehnendorf, M. d. V. Anschließend Mitgliederversammlung.

Arbeiter-Abstinenten-Bund Großes Werder. Sonntag, den 18. September, nachmittags 4½ Uhr, in Tiegenhof, Bahnhofshotel: Oeffentliche Versammlung. Vortrag: „Was wollen wir Arbeiter-Abstinenten?" Referent: Lehrer Gustav Klingenberg, Groß-Plehnendorf (M. d. V.). Anschließend Mitgliederversammlung.

Amtliche Börsen-Notierungen

Danzig, 14. 9. 27

1 Reichsmark 1,22 Danziger Gulden
1 Zloty 0,57 Danziger Gulden
1 Dollar 5,15 Danziger Gulden
1 Scheck London 25,09 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 13. September 1927. (Amtlich.) Weizen (128 Pfund) 13,75—13,87 G., Weizen (124 Pfund) 12,75—13,00 G., Weizen (120 Pfund) 11,[illegible]—11,50 G., Roggen 12,25 G., Futtergerste 11,00—11,25 G., Braugerste 11,50—12,25 G., Hafer 9,50—10,00 G., kleine Erbsen 15,00—17,50 Gulden. Viktoriaerbsen 22,00—27,00 G., grüne Erbsen 22,00—25,00 G., Roggenkleie 8,50 G., Weizenkleie, grobe 8,50 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggonfrei Danzig.)

Die Welt der Frau

Wochen-Beilage der „Danziger Volksstimme“

Erlösender Abendgang.

Von Paul Kirchhoff.

Komm nun! Laß uns durch der Dämmerstunden Gleiten
Aus dem Sorgentag in blaues Dunkel schreiten.

Schwer schon senken sich die müden Vogelflüge,
Kühler wehn der Wiesen herbe Atemzüge.

Und aus Fernen, von den dunkelblauen Weihern,
Winkt der Abendwind mit weißen Silberschleiern.

Schmiege dich zu mir, daß unsres Blutes Welle
Heimlich ineinander glühend sich erhelle,

Daß der trübe Schimpf des Tags von unsern Brauen
Leise schmilzt, und unsre starren Herzen tauen,

Bis wir mild in lichter Abendglut entbrennen
Und mit gramerlösten Lippen lächeln können.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verfassers dem Buche „Hoher Mittag“ von Paul Kirchhoff entnommen. Verlag Karl Stork, Darmstadt.)

Die Unterbindung des Mädchenhandels.

Die Beratungen des Völkerbundes.

In fast allen europäischen Kulturländern bestehen seit einigen Jahrzehnten als freie Vereinigungen die sogen. Nationalkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels. In den Jahren 1902 und 1904 wurden in Paris internationale Kongresse unter offizieller Beteiligung der Regierungen abgehalten, und im Anschluß an diese Kongresse kam es zu Vereinbarungen zwischen den einzelnen Ländern, nach denen jedes Land eine Zentralstelle zur Bekämpfung des Mädchenhandels errichten sollte, die mit den anderen durch eigenen Telegraphencode in Verbindung steht. Gesandtschaften und Konsulate erhielten entsprechende Anweisungen;

für Häfen und Grenzorte

wurden besondere Ueberwachungsmaßnahmen angeordnet, und eine Kontrolle der Stellenvermittler wurde zugesagt. Außerdem verpflichtete sich jedes Land zur Auslieferung der Mädchenhändler und zum unentgeltlichen Rücktransport der Opfer bis zur Grenze des Heimatlandes. Dreizehn Staaten traten dieser Konvention bei.

Der Weltkrieg hat diese wertvolle Kulturarbeit unterbrochen, und nach Friedensschluß fanden die Mädchenhändler in der allgemeinen Entwurzelung, Arbeits- und Ratlosigkeit ein ergiebiges Tätigkeitsfeld für ihr schmutziges Gewerbe. Schließlich hat der Völkerbund die unterbrochene internationale Arbeit wieder aufgenommen und zunächst ein Komitee zum Studium der einschlägigen Fragen eingesetzt. Das Amerikanische Institut für Sozialhygiene stellte 75 000 Dollars zur Ermittlung von Art und Umfang des Mädchenhandels zur Verfügung. Der erste Teil des Ergebnisses dieser Ermittlungen, der zunächst einen allgemeinen Ueberblick geben will, ist vor kurzem erschienen.

In 28 Ländern sind 6500 Personen befragt worden, darunter allerdings 5000 Prostituierte, deren Angaben mit ganz besonderer Vorsicht nachgeprüft wurden. Nach dem üblichen Organisationsschema steht an der Spitze ein das Geschäft finanzierender „Prinzipal“ (siehe „Frau Warrens Gewerbe“ von Shaw), meistens ein reich gewordener früherer Zuhälter,

in dessen Hand alle Fäden zusammenlaufen,

sodann der Zuhälter, der die Mädchen ins Ausland verschleppt, und als dritte Person die „Madame“ (Bordellwirtin), die in der Regel die Frau oder Geliebte eines Prinzipals oder Zuhälters ist und als seine Wirtschafterin figuriert. Auch die beiden Männer üben ihr Gewerbe unter einem Deckberuf (Hotelbesitzer, Luxuswarenhändler oder dergl.) aus. Alle drei beschäftigen eine große Anzahl von Agenten beiderlei Geschlechts.

Als Beispiel für die Einträglichkeit des Gewerbes sei die Auskunft eines Prinzipals angeführt: „Als ich vor drei Jahren nach Buenos Aires kam, hatte ich eine schwere Zeit durchzumachen. Dann gelang es mir, ein Haus zu eröffnen, das meine Frau leitete, und in 14 Monaten verdiente ich 60 000 Pesos. Diese legte ich in verschiedenen Häusern an, und nun habe ich ein festes und gutes Einkommen, und meine Frau braucht sich nicht mehr mit der Bewirtschaftung des Bordells abzuquälen.“ Der Prinzipal hat weitverzweigte Beziehungen in allen Ländern und führt eine ausgebreitete

Korrespondenz in einer Geheimsprache,

in der er die Bestellungen auf die Mädchen entgegennimmt. Eine Bordellwirtin in Tunis gab folgenden, als typisch zu wertenden Bericht über ihre Geschäftsführung: „Das Mädchen muß im voraus für Logis und Pension bezahlen, etwa 25 bis 50 Franken täglich. Daneben berechne ich natürlich noch Auslagen für Licht, Heizung und Wäsche. Der Besucher bezahlt mir 5 bis 10 Franken für die Benutzung des Zimmers und das Geld für die Getränke. Das Mädchen nimmt vom Besucher so viel, wie es bekommen kann. Ob sie das Geld behält oder ihrem Zuhälter abgibt, geht mich nichts an. Das Mädchen muß 10 Franken wöchentlich für die ärztliche Untersuchung bezahlen. Sie hat einmal in der Woche frei, aber niemals am Sonnabend oder an Sonn- und Feiertagen.“ Der Zuhälter hat bis zu sechs Mädchen unter seinem Oberbefehl, die ihm, ohne Kenntnis der Landessprache und ohne jeden Anhalt, rettungslos preisgegeben sind.

Die Ausdehnung des Mädchenhandels läßt sich zahlenmäßig natürlich nicht genau ermitteln, muß aber, an der großen Zahl fremder Prostituierter gemessen, sehr groß sein. In Buenos Aires wurden von 1921 bis 1924 jährlich 300 bis 400 Prostituierte neu eingeschrieben, darunter 75 Prozent Ausländerinnen. Unter Einrechnung der geheimen Prostituierten halten sich dort nach niedrigster Schätzung 4500 ausländische Prostituierte auf. Ein ähnliches Bild ergibt sich in ganz Süd- und Mittelamerika und in Aegypten. Zu den Ausfuhrstaaten gehören

in erster Linie die Staaten Osteuropas,

zu den Einfuhrstaaten Süd- und Mittelamerika, Kleinasien und Nordafrika. Ein reger Austausch sorgt für ständig neuen Anreiz. Es gibt Bordelle, die ihre Insassinnen nie länger als 14 Tage behalten. Die Händler nehmen auf ihrer Reiseroute in der Regel einen Zickzackkurs, benutzen Lokalzüge und kleinere Dampfer und laufen in unbewachten kleinen Häfen an.

Dieser Bericht der Völkerbundskommission bekräftigt eindrucksvoll die von den Abolitionisten, d. h. von den Vorkämpfern einer allgemeinen Abschaffung der Prostitution als anerkanntes Gewerbe, vertretene Meinung, daß die Anerkennung als Gewerbe die Quelle des Mädchenhandels ist, da die staatlich konzessionierten Bordelle den Markt darstellen, der allein den Handel anregt und ermöglicht. In den Ländern, in denen die Reglementierung der Prostitution und die Bordelle abgeschafft worden sind, ist tatsächlich auch der Mädchenhandel verschwunden und findet nur noch im Durchgangsverkehr statt (Holland!). Die Rückständigkeit einiger Staaten gefährdet aber alle übrigen, denn durch den Durchgangsverkehr für die Länder mit Bordellsystem fallen trotz der Wachsamkeit der Behörden hier und da doch auch immer wieder Töchter der fortgeschrittenen Staaten den Mädchenhändlern zum Opfer.

32 Staaten sind jetzt dank den Bemühungen des Völkerbundes der internationalen Konvention beigetreten. „Aber,“ so schließt der Bericht, „alle Schutzmaßnahmen werden vergeblich sein, solange der moralische Tiefstand der Allgemeinheit die Nachfrage aufrecht erhält. Nur die Erziehung der Jugend beiderlei Geschlechts zu einem hohen sittlichen Standpunkte kann eine wirkliche Besserung herbeiführen.“ Wir möchten diesen Worten noch hinzufügen, daß Gewinnung und Behauptung eines hohen sittlichen Standpunktes sehr wesentlich von den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen abhängen werden, vor allem von der Schaffung menschenwürdiger Wohngelegenheiten für die heranwachsende Generation und von der Einführung eines Arbeitslohnes und sonstiger Arbeitsbedingungen, die nicht bei den regeren, temperamentvoller gearteten Mädchen Abenteuergelüsten Vorschub leisten.

Internationales Eherecht.

Oesterreichische Ehekuriosa. — Forderung internationaler Einheitlichkeit. — Völkerbund und Ehebund.

Die österreichischen Ehegesetze sind noch reformbedürftiger als unsere reichsdeutschen Gesetze. Ein groteskes Beispiel von Ehewirrwarr enthüllte vor kurzer Zeit eine Gerichtsverhandlung in Wien.

Ein Postangestellter heiratete im Jahre 1911 in Böhmen und ließ sich im Jahre 1919 wieder wegen unüberwindlicher Abneigung scheiden. Damals also war der Postangestellte ein tschechoslowakischer Staatsbürger und unterstand deren Ehegesetzen. Nun verzog dieser Mann nach einiger Zeit nach Oesterreich und wollte hier wiederum heiraten. Da machte man ihm aber auf einmal Schwierigkeiten und sagte, daß er nach österreichischen Ehegesetzen wohl von seiner in der Tschechoslowakei lebenden Frau geschieden, nicht aber getrennt sei. Er könnte deshalb nach österreichischen Ehegesetzen nicht zum zweiten Male heiraten.

Nur unter bestimmten Voraussetzungen könnte die Einwilligung gegeben werden. Da nun die österreichischen Ehegesetze derart kurios sind, konnte auch bald der Heiratskandidat einen stichhaltigen Grund anführen und die Klage zu seinen Gunsten entscheiden. Er machte geltend, daß er nicht nur geschieden, sondern auch getrennt werden müßte von seiner Frau, die er wegen vollendeten Ehebruchs anzeige. Tatsächlich konnte der Mann vor dem Wiener Oberlandesgericht seine Klage durchführen, und nur deshalb, weil sich das österreichische Gericht auf Grund der mehr als reformbedürftigen österreichischen Ehegesetze auf den Standpunkt stellte, daß die Frau in der Tschechoslowakei für schuldig erklärt werden müßte, weil sie des vollendeten Ehebruchs überführt sei. Den Grund hierfür fand man in der Wiederheirat der geschiedenen Frau.

Nach österreichischen Ehegesetzen kann also eine Frau im Auslande von dem österreichischen Gericht für schuldig erklärt werden, wenn sie im Auslande geheiratet hatte, rechtsgültig geschieden wurde und zum zweiten Male wieder heiratet. Will der von dieser Frau geschiedene Mann in Oesterreich wieder heiraten, dann kann er nur dann die Genehmigung einholen, wenn er nachweist, daß seine geschiedene Frau im Auslande wiederum geheiratet hat, denn diese zweite Heirat der Frau wird von den österreichischen Gerichten als Ehebruch aufgefaßt. Also eine im Ausland geschiedene und getrennte Frau kann trotz der Rechtsgültigkeit der Scheidung nach österreichischen Gesetzen als Ehebruch bezeichnet werden. Kurioser kann doch eine Ehegesetzgebung nicht mehr sein. Dieser eine Fall müßte schon allein genügen, die Reformarbeit unverzüglich aufzunehmen, damit nicht eine ehrbar geschiedene und sich wiederum verheiratende Frau nach österreichischen Gesetzen als Ehebrecherin bezeichnet wird.

Dieser Fall lenkt unsere Aufmerksamkeit aber auch auf ein Problem, das schon längst spruchreif geworden ist, auf die internationale Ehegesetzgebung.

Eine in Deutschland geschlossene Ehe muß auch ihre Gültigkeit haben in Oesterreich, Rußland und China, ebenso muß die wieder geschiedene Ehe in anderen Staaten gesetzlich anerkannt sein, damit sich keine Schwierigkeiten für eine eventl. Wiederverheiratung ergeben. Der Völkerbund hat so viel Ausschüsse und Unterausschüsse, auch einen Rechtsausschuß, der sich mit den Fragen des internationalen Rechts beschäftigt, daß er auch das Eherecht zur Bearbeitung aufnehmen kann, damit solche kuriosen Urteilsfällungen, wie in dem angeführten Falle, unmöglich werden. Allgemein ist die Bewegung, die Ehe zu reformieren; nicht nur Frauen fordern energisch die gesetzliche Inangriffnahme der Reform, sondern auch weitsichtige Männer. Nicht nur in Deutschland und Oesterreich diskutiert man über die Fragen und Probleme, sondern auch in England, Amerika usw. In diese allgemeine Diskussion über die Reformbedürftigkeit der Ehe kann man also auch noch den Gedanken der Schaffung eines internationalen Eherechts werfen, und internationale Ehegesetze fordern, die rechtsgültig sind allüberall.

Das Dienstmädchen Helja und ihr Gebieter.

Eine Geschichte aus den Tagen der russischen Revolution.

Von Hans Bauer.

Helja Probaski hat's weit gebracht. Ist nun die Frau vom Oberkommissar Probaski, und war vor zwei Jahren noch Stubenmädchen bei dem Leutnant Zschirskow, der im Kriegsministerium des Zaren zu tun hatte und den ganzen Krieg lang noch nichts von Kanonenschlägen gehört, von Deutschen nie gesehen hatte.

Der Probaski war damals Chauffeur beim Zschirskow gewesen. Ein ganz gewöhnlicher Chauffeur. Abends war er immer in die Bedienstetenstube gehatscht gekommen, wenn er den Herrn von seinen Touren zurückgefahren hatte, und war über das Essen hergestürzt, das die Helja ihm auftrug. So hatten sie sich kennengelernt, und das Verhältnis war weiter gediehen, bis die beiden dem Leutnant mitteilten, daß sie sich heiraten wollten, aber trotzdem bäten, in seinen Diensten bleiben zu können. Nur mit der Wohnung müßte das anders gemacht werden. Zschierskow hatte bejahend die Zunge geschnalzt, womit die Sache erledigt war.

Dann kamen die russischen Sturmtage. Altes sank. Ein ganz Neues wurde.

Helja wußte überhaupt nicht was vorging. Aber Probaski war schon immer in so einer Partei gewesen, von der er dem Zschirskow und ihr nie etwas gesagt hatte und wurde nun einer der Lautesten. Sprach in Versammlungen. Hatte Besprechungen, die nächtelang währten. Kriegte Mandate. Bekam einen Titel. Dann einen höheren. Wurde schließlich Oberkommissar geheißen und hatte viel mit dem Polizeiwesen zu tun. Helja wußte auch später gar nicht recht, was alles geschehen war. Sah nur, daß der Leutnant eines Tages ausquartiert wurde, daß sie ihn nicht mehr zu bedienen brauchte, daß Probaski jetzt etwas viel Größeres, Höheres war, als der „Herr“. Das war ihr ganz unfaßlich während der ersten Zeit. Der „Herr“ hatte es früher geheißen, der „Herr“ ging allem anderen in der Welt vor. Der „Herr“ mußte bedient werden. Nun war der „Herr“ rausgeschmissen. Und vor dem Chauffeur Ziflisch Leo Probaski, vor ihrem Gemahl, verbeugten sich die Leute. Ganz allmählich erst gewöhnte sie sich an dieses Außerordentliche.

Eines Morgens sagte ihr Mann beim Morgenkaffee, wie sonderlich doch die Geschicke durcheinander gewirbelt würden. Habe da gestern ein Zeitungsverkäufer um einen Schreiberposten beim Kommissariat gebeten. Na, und der Zeitungsverkäufer, sei — sei — nun ja, der sei also der Zschirskow gewesen. Er habe gedacht: Ueble Burschen waren sie ja alle, die Reichen und die Militärs, und wie er ihn manchmal stundenlang in der Winterkälte vor dem Kriegsministerium habe warten lassen, das habe er ihm auch nicht vergessen. Aber der Allerschlechteste sei der Zschirskow auch nicht gewesen und da habe er ihn angenommen.

„Der Zschirskow“ verwunderte sich die Helja einmal über das andere, dachte, ein Schreiber ist er beim Leo — ein gewöhnlicher Schreiber! . . .“

„Von Glück kann er da immerhin noch reden“, schnalzte der Probaski beim Gebäckkauen heraus, „das glückt nicht gleich jedem hergelaufenen Militärmann von früher, einen ehrlichen, richtigen Posten bei den neuen Behörden zu bekommen.“

„Du“, sagte da die Helja, „kann ich ihn nicht mal sehen, den Zschirskow? Also das interessiert mich nun schon, wie er jetzt aussieht.“

„Kommst um die Mittagszeit mich abholen. Gehst dabei um den rechten Flügel und die zweite Tür. Da drinnen sitzt er. Dann stülpte Probaski sein rotbestreiftes Käpsel auf und ging.

Helja lehnte sich tief in den Stuhl und dachte und dachte. Dann schnippte sie die Finger und hatte einen sieghaften Glanz in den Augen.

Um die Mittagszeit ging sie ins Kommissariat. Erst durch den rechten Flügel. Dann durch die zweite Tür. — Dort saß Zschirskow, tief in Aktenstücke verwühlt. — Er blickte auf.

„Sie, Herr Zschirskow . . .“, tat Helja verwundert und mußte unendliche Mühe verschwenden, nicht in untergebenem Ton zu ihm zu sprechen, wie sie es seit langem, langem gewohnt gewesen war.

„Frau — Frau — Probaski“ sammelte er sich und neigte sich leicht und ward nun ganz formal und sagte kein Wort mehr.

„Seit wann sind Sie hier?“

„Seit gestern!“

„Gleich angenommen worden sind Sie?“

„Jawohl!“

Knapp, scharf, sachlich, sagte er das. Die glitzige Uniform war nicht mehr. Aber sein feines Gesicht war geblieben. Der Befehlston war gewichen. Aber die schöne Stimme hatte er behalten.

Eine peinliche Pause war entstanden.

Da ging plötzlich Helja ganz nahe zu ihm hin und bebte ihm leise ins Ohr: Wir treffen uns heute abend 8 Uhr am linken Eingang des Theaters der „Neuen Freiheit“.

Er zögerte. Nickte dann stumm

Sie flog aus dem Zimmer.

Am Abend brauchte Zschirskow nicht lange zu warten.

Kurz nach 8 Uhr schlich sich Helja, in einen dicken Mantel gemummt, an ihn heran.

„Guten Abend, Herr Zschirskow!“

„Frau Probaski!“ . . . Unwillkürlich reckte er sich auf, wie er es bei der Begrüßung seiner Damen früher gewohnt war.

Helja lächelte ein wenig, als sie das sah.

Dann schritten sie ein wenig in das Abenddunkel hinein, nach dem Schwanenteich zu. Dort erzählten sie erst weiter von Begebnissen und Erlebnissen und schauten dann in das mondlichtbeschienene Wassergekräusel, — bis Helja sagte: „Sie haben früher so unendlich viel Frauen gehabt, Herr Zschirskow.“

„Sie sind verschollen, verarmt. Einige gelten noch etwas. Die meisten habe ich seit der Umwälzung aus den Augen verloren. Einige der Hübschesten halten es nur mit Räten oder Volksbeauftragten. . .“

Plötzlich sagte Helja mit Zittern in der Stimme: „Herr Zschirskow! Sie wissen, als ich noch ein ganz gewöhnliches, unbeachtetes Stubenmädchen bei Ihnen war, — und als einige Male Ihre Frauen nicht gekommen waren, da haben Sie mich zu Ihnen geklingelt und da sollte ich nicht abstäuben oder Essen auftragen — — da schlossen Sie die Tür ab um mit mir ganz allein zu sein.“

„Frau Probaski“, erwiderte Zschirskow ruhig, „Sie haben sich niemals dagegen gesträubt. . .“

„Als Zimmermädchen“, zischte sie, „das von Ihnen und Ihrer Gunst abhängig war . . .“

„Sie kannten die Verhältnisse im alten Staat, Frau Probaski! Es hat's kaum einer anders getrieben als ich . . .“

„Und nun — heute —“ sagte Helja.

„Heute sind Sie die Gattin meines Vorgesetzten“, antwortete Zschirskow ruhig und als sei ihm gleichgültig, was geschehe.

Da tritt sie ganz nahe an ihn heran. „Sie haben einfach geklingelt“, sagte sie leise. „Nun ist mein Tag gekommen. Sie werden mit mir fortgehen, wann immer ich einen Zettel auf Ihr Pult lege.“

Zschirskow blickt über Helja hinweg in das Düster der Bäume und nickt dann langsam mit dem Kopf.

Aus Heljas Augen triumphiert es. Sie lehnt ihr Haupthaar an Zschirskows Antlitz.

Drei Tage später ist Zschirskow zum Abteilungssekretär ernannt, „was bei den Kerls des alten Regimes eigentlich nicht so schnell gehen sollte“, wie der alte Probaski gutmütig murrte, als er dem Zschirskow das mitteilte

---

Die neuesten Londoner Modetorheiten.

Im vornehmen Westen Londons, in Kensington, ist soeben eine Modeausstellung eröffnet worden, die sich gleich am ersten Tage eines außerordentlich regen Besuches erfreute, da sie eine sehr bemerkenswerte Uebersicht über die Moden des bevorstehenden Winters bietet. Der Moden — und der Modelaunen! Es zeigt sich auch hier wieder, daß die Engländerin im Gegensatz zur Pariserin eine Schwäche für exzentrische Einfälle hat. Es gilt ihr keineswegs als höchstes Gesetz, nicht aufzufallen. — Sie liebt grelle Farben und schreckt vor verwegenen Neuerungen nicht ängstlich zurück.

Auf der Modeausstellung erblickt man nicht ohne gelinden Schrecken Strümpfe mit verzierten Knien, bunte Hacken an Strümpfen, Abendkleider, die fast keinen Rückenteil aufweisen, pfauenfarbene Kostüme, Reifröcke und Hosenröcke. Die Strümpfe sind an den Knien mit Blumenornamenten versehen und die bunten Absätze heben sich wirkungsvoll von den hellen Strümpfen ab. Die Abendkleider „ohne Rücken“ werden von einer Probierdame vorgeführt, die eine schwarze Samtrobe mit Silberstickerei, dazu auf dem Kopf ein silbernes, mit blauen und grünen Steinen besetztes Stirnband trägt. Die hinten gänzlich fehlende Taille ist vorn verhältnismäßig hoch. Eine Silberstickerei schmiegt sich um die Hüften, und die Schleppe ist lang und schwer. Für das Rauchzimmer sind Hosenröcke gedacht, und es ist ein Monokel an ihnen befestigt. Originelle Abendkleider sind vorn ultramodern und hinten so lang wie zur Zeit unserer Großmütter. Fünf goldene Schlangenringe winden sich um den Hals eines Mannequins, dessen Arme und Fußgelenke gleichfalls mit Schlangenringen geschmückt sind.

Nur das Praktische ist elegant.

Von Anna O. Nilsson.

Die Mode ist heute nicht mehr das Vorrecht der Begüterten. Früher mußte jede Frau, die elegant erscheinen wollte, auffallen. Der höchste Ehrgeiz war, noch eine neue Nüance zu entdecken, die alles andere als praktisch sein durfte, wenn sie nur ästhetisch war.

Die letzten 20 Jahre haben, ich möchte beinahe sagen, eine Revolution der Mode mit sich gebracht. Vielleicht als Folge der gleichberechtigten Frau, die heute ebenso im Beruf steht, wie der Mann; also nicht mehr Zeit hat, Unnützes zu erdenken und zu tragen, die trotzdem Frau und also eitel blieb und deren Wunsch, elegant zu sein, nicht etwa nachließ.

Im Gegenteil. Selbst die Kreise, die früher weder Muße noch genügend überflüssiges Geld gehabt haben, sind heute imstande, elegant zu sein; einfach darum, weil Eleganz und die praktische Forderung jetzt keine Gegensätze mehr sind.

Der überhohe Stöckelschuh wurde unmodern, aus keinem anderen Grunde, weil man wohl im Ballsaal unbehindert darin gehen kann, während er bei der Arbeit unpraktisch ist.

Die Sandalen wurden elegant, weil sie trotz ihrer Bequemlichkeit nicht minder hübsch sind.

Vielleicht noch wichtiger: zur Schönheitspflege der modernen Frau gehört heute das Menschenbieken. Natürlich nur, weil man es als gesund erkannte.

Große Hüte und große Handtaschen sind passé.

Die langen Röcke sind jetzt nicht nur etwa darum altmodisch geworden, weil, wie viele behaupten, mit den Röcken auch die Moral kürzer geworden sei, sondern nur, weil sie beim Gehen unpraktisch waren.

Und wenn es früher einfach Gesetz war, daß im neuen Jahr auch eine neue Mode zu erstehen hatte, so beweist der Jumper, der heute noch ebenso modern ist wie vor 5 oder 6 Jahren, daß die Mode, die tatsächlich den Bedürfnissen des Berufs entspricht, sogar die althergebrachten Gesetze aufheben konnte.

Internationale Regelung der Unterhaltungspflicht.

Ehemänner, die ihre Frau verlassen, haben zu gewärtigen, zur Erfüllung ihrer Unterhaltspflicht herangezogen zu werden. Darum gehen nicht wenige Ehemänner, die ihrer Familie überdrüssig geworden sind, außer Landes, wo sie unter Umständen vor der Verfolgung durch ihre unterhaltsberechtigten Angehörigen sicher sind. Auf diesen unhaltbaren Zustand weist jetzt der Internationle Frauenbund durch seinen Ausschuß für die gesetzliche Stellung der Frau hin. In der Tat kann diese Angelegenheit nicht anders als durch internationale Verständigung befriedigend geregelt werden. Darum wird sich jetzt der Internationale Frauenbund an die Völkerbundskomission für die Kodifikation des Völkerrechts wenden. Zugleich ersucht der Ausschuß die einzelnen Nationalbünde (d. i. für Deutschland z. B. der Bund deutscher Frauenvereine), darauf hinzuwirken, daß die maßgebenden Stellen baldigst über die zu ergreifenden Maßnahmen über den Mann beraten, der sich durch Uebersiedlung in ein anderes Land seinen Verpflichtungen zu entziehen sucht.

Ein Buch, das einen Sturm erregt.

Weil es die Kinder-Ehen bekämpft.

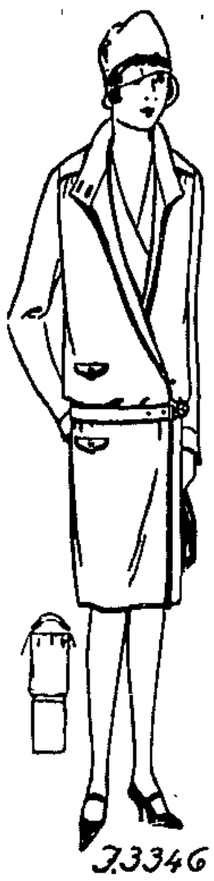
Das Buch, das die amerikanische Schriftstellerin Katharina May unter dem Titel „Mutter Indien“ vor einiger Zeit veröffentlicht hat, hat in drei Erdteilen einen Sturm der Entrüstung verursacht. Die Verfasserin war kürzlich drei Wochen in England, hielt es aber für angezeigt, ihr Inkognito zu wahren und in aller Stille nach Amerika zurückzukehren. Das Buch hat zwar in England und Amerika sehr scharfe Kritiker gefunden, ist aber in Indien ganz außergewöhnlich heftig angegriffen worden. Erst kürzlich wurde in Kalkutta eine Protestversammlung abgehalten, in der die Regierung aufgefordert wurde, die Verbreitung des Buches in Indien zu verbieten.

Der Grund für die geforderten scharfen Maßnahmen ist darin zu suchen, daß Miß May mutig einen furchtbaren Uebelstand des indischen Lebens aufdeckt, der aber durch Tradition und Religion geheiligt ist: die Kinderehen. Sie spricht offen aus, daß der körperliche und moralische Verfall von Millionen Indern ausschließlich auf diese Kinderehen zurückzuführen ist, die allen offiziellen Verboten zum Trotz weiterbestehen. Die Verfasserin schildert ferner mit aller Ausführlichkeit die widerwärtigen Einzelheiten der religiösen Gebräuche und die aller Hygiene spottenden Zustände in den indischen Dörfern. Die Engländer sind wenig erbaut über diese Enthüllungen und fürchten, daß die wagemutige Schriftstellerin ihren Aufenthalt in England am Ende dazu benützt, um auf Grund ihrer Beobachtungen dieser „Mutter Indien“ eine „Mutter England“ folgen zu lassen.

Anfänger-Glück. Gattin: „Sag mal Heinz, glaubst du an ein Anfänger-Glück?“ — Gatte: „Aber sicher, mein Liebling, denke doch nur, wie glücklich wir in der ersten Woche unserer Ehe waren.“

Mäntel für den Herbst.

Für die Herbstsaison beansprucht der Mantel das modische Interesse, kann man ihn doch für die kühle Zeit nicht mehr entbehren. Er tritt in zahlreichen Variationen auf, meistens geradlinig in guter Schneiderarbeit mit interessanten Effekten und Details. Man verwendet feine weiche Gewebe wie z. B. Velours de Smyrna, Velours de laine oder Kasha-Stoffe, die von der neuesten Mode auffallend begünstigt werden. Für sehr elegante Mäntel kommen auch Stoffe mit kleinen Musterungen wie Matelassé usw. in Frage. Für praktische Mäntel werden grobe Wollstoffe bevorzugt. Die Farben variieren sehr, man findet ein harmonisches Gemisch in Streifen und Karos. Kashamäntel sieht man viel in Naturfarbe, Grau oder Schwarz. Schwarz und Dunkelblau bleiben auch die Farben für Ripsmäntel, die mit hellem Pelzwerk wie Kanin, Waschbär, Moufflon oder Opossum ausgestattet, immer recht kleidsam sind. Der Raglanschnitt taucht wieder häufiger auf, obgleich eingesetzte Aermel den Vorzug behalten werden. Beliebt bleiben ferner auch an Herbst- und Wintermänteln die verstellbaren Kragen. Dunkle Mäntel sind häufig mit heller Innenbekleidung, Kragen und Aufschlägen versehen, (3527) In der Farbe des Besatzstoffes ist dann auch das Seidenfutter gewählt. Für elegante Mäntel bleibt die verschlußlose Form bestehen, während praktische Mäntel mit Stoff- oder Ledergürtel in beliebiger Breite zusammengehalten werden. Die gürtellosen Mäntel mit schmalem Reverskragen in streng herrenmäßiger Fasson zeigen vielfach doppelreihigen Knopfschluß. H. Dr.



J 3345. Fescher Mantel aus gestreiftem Wollstoff, in Längs- und Querfadenlauf verarbeitet. Der in Pattenform über den roten Ledergürtel greifende Schoß bildet gleichzeitig Taschen. Raglanärmel mit Abnähern auf der Schulter. Lyon-Schnitt für Gr. 44 u. 48 erhältlich. Preis 95 Pf.

J 3239. Geradliniger Mantel aus neuartig bedrucktem Seidenkrepp, mit einfarbigem Krepp kombiniert. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 95 Pf.

J 3346. Sportmantel aus hellem Kasha mit roter Einfassung und dazu passendem Kragen. Einseitige Taschengarnitur. Der geraden Passe fügt sich der Mantel gereiht an. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 95 Pf.

J 3526. Mantel aus hellgrauem Phantasiewollstoff mit Reverskragen und eingesetzten Taschen. Die vorderen Ränder treten zum doppelreihigen Knopfschluß übereinander. Lyon-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48 erhältlich. Preis 95 Pf.

J 3527. Schwarzer Kashamantel mit heller Bekleidung an Kragen und Aufschlägen. Gerade, vorn breit übereinandertretende Form mit verdecktem Knopfschluß. Lyon-Schnitt für Größe 42, 44, 46 u. 48 erhältl. Preis 95 Pf.

J 3528. Uebergangsmantel aus Phantasiewollstoff. Die Reverse zeigen einfarbige Bekleidung. Aparte Taschen mit Blenden wie an den Aermeln. Schmaler Gürtel mit Schnallenschluß. Lyon-Schnitt für Größe 46 und 48 erhältlich. Preis 95 Pf.

Schnittmuster
sind bei der
Firma Lyon
Jopengasse 61
vorrätig

Kochkunst in Amerika.

Wie und was man „drüben“ ißt.

In Amerika kennt man nur zwei Hauptmahlzeiten und den Mittags-Lunch, während man in Deutschland morgens gewöhnlich nur Kaffee trinkt und wenig dazu ißt, besteht die Morgenmahlzeit in Amerika aus mehreren Gängen, unter denen gebratener Schinken und Spiegeleier selten fehlen. Vorher wird Obst oder irgendeine Mehlspeise mit Cream-Oat-meal oder Shredded Wheat gereicht. Kaffee, Brot und Butter bilden den Abschluß der Morgenmahlzeit. Mittags wird in irgend einem Lunchroom irgend etwas Gebratenes mit Gemüse und ein wenig Kompott verzehrt, danach trinkt man Kaffee. Am Abend gegen 6 oder 7 Uhr gibt es dann die Hauptmahlzeit zu Hause.

Dieses „Diner“ ist für jemand, der zum erstenmal in Amerika weilt, recht bemerkenswert. Man beginnt gewöhnlich mit Suppe, dann folgt gebratenes Fleisch und als Kompott gibt es Salat, Sellerie, Rote Rüben oder Tomaten; alle Salate sind stets frisch, auch mitten im Winter, da ja in Florida das ganze Jahr geerntet werden kann. Den Abschluß bildet irgendein Pudding mit nachfolgendeem Kaffee und Gebäck oder Brot und Butter. Im Sommer ißt man danach freilich noch einen Eiscream, der im „trockenen“ Amerika in ungeheuren Mengen verzehrt wird.

Die in Amerika geborene Hausfrau macht sich die Zubereitung der Hauptm[illegible] [illegible]icht. Das Fleisch bratet sie wohl, doch alle Zutaten und Kompott kauft sie fertig zubereitet als Konserve, die aber so frisch ist, als ob sie eben erst zubereitet worden wäre. Bei jeder Mahlzeit verzehrt man in Amerika sehr viel Butterbrote, selbst dann, wenn Kartoffeln serviert werden. Amerika ist wohl eins der am meisten frisches Gemüse verzehrenden Länder. Dagegen fehlt der amerikanischen Durchschnittsküche jedes gekochte Gemüse als Mahlzeit. Das macht der Amerikanerin zu viel Arbeit. Höchstens werden schon als Konserve verarbeitete Schnittbohnen als Kompott gegeben.

Wer nicht gerade eine deutsche Frau hat oder in einem deutschen Heim wohnt, wird niemals Kohlrabi, Wirsingkohl, Schnittbohnen, Erbsen-Puree oder Reissuppe mit gekochtem Fleisch erhalten. Es würde der Hausfrau zuviel Arbeit machen. Vielfach ist die Ansicht verbreitet, die Amerikanerin sei eine schlechte Köchin. Das ist aber nicht wahr. In jungverheirateten Familien kann man allerdings keine besondere Kochkunst erwarten; doch das dürfte wohl nicht nur in Amerika, sondern in allen anderen Ländern ebenfalls der Fall sein.

Butter bewahrt man längere Zeit frisch, indem man sie in noch ganz tadellosem Zustande mit Salpeter durcharbeitet und dann fest in ein Tongefäß eindrückt, das man mit einem Leinentuch bedeckt und an einen schattigen, kühlen, luftigen Ort stellt. Für 2 Kilo Butter nimmt man 15 Gr. pulverisierten Salpeter.

Frauenberufsarbeit in Amerika.

Das Frauenbüro der Bundesarbeitsabteilung der Vereinigten Staaten hat eine Schrift mit Untersuchungen darüber veröffentlicht, wie die modernen Fortschritte der Technik und Wissenschaft die Frauenarbeit beeinflußt haben. Bei den Untersuchungen wird bis auf das Jahr 1820 zurückgegangen. Bekanntlich war im Beginn des Fabriksystems die Frauen- und Kinderarbeit nicht gesetzlich geschützt. Das erste Schutzgesetz, das in England erlassen wurde, stammt aus dem Jahre 1833. So wurden die billig arbeitenden Frauen und Kinder ganz besonders ausgenutzt. In den Garnspinnereien arbeiteten in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts siebenmal soviel Frauen und Kinder wie Männer. Später fanden viele dieser Frauen lohnendere Beschäftigungen und es mußten statt ihrer Männer eingestellt werden. In der Neuzeit hat besonders die Erfindung der Glühstrümpfe für die verschiedenen Beleuchtungsarten vielen Frauen Beschäftigung gegeben. 80 Prozent der in dieser Industrie arbeitenden Personen sollen Frauen sein.

Bei den Kurzschrift- und Maschinenschreiberinnen macht die Beteiligung der Frauen, die über eine halbe Million beträgt, sogar mehr als 90 Prozent aus. Die Gesamtzahl der in der Industrie arbeitenden Frauen ist seit dem Jahre 1850 um 194 Prozent gestiegen, die der arbeitenden Männer dagegen um 580 Prozent. In der Papierindustrie ist der Prozentsatz der arbeitenden Frauen von 43,5 im Jahre 1850 auf 8,9 im Jahre 1919 zurückgegangen. Die heute weitverbreitete Mode des Tragens von Kunstseide hat eine vermehrte Einstellung von Frauen zur Folge gehabt. 1924 arbeiteten 7000 Frauen in der Kunstseidenindustrie.